



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Visionen der Freiheit im Werk Sergej Dovlatovs“

Verfasserin

Füreder Katharina Maria

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 362 299

Studienrichtung lt. Studienblatt:

UF Russisch, Psychologie/Philosophie

Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Fedor Poljakov

Danke

Ich möchte mich bei allen bedanken,
die mich in irgendeiner Form bei meiner Diplomarbeit unterstützt haben.
Mein Dank gilt insbesondere meinen Eltern und meinem Diplomarbeitsbetreuer
Univ.Prof. Dr. Fedor Poljakov

Inhaltsverzeichnis

1. Einführende Erklärungen.....	3
1. 1 Was ist Freiheit? – Versuch einer Definition.....	6
1. 2 Freiheit aus psychologischer Sicht.....	7
1. 3 Freiheit aus philosophischer Sicht.....	9
2. Entstehung des Werks von Dovlatov oder die Freiheit – zwischen Zensur und Markt- wirtschaft – publizieren zu können.....	14
2. 1 Literarische Tätigkeit Dovlatovs in der UdSSR.....	14
2. 2 Literarische Tätigkeit Dovlatovs in der Emigration.....	22
2. 3 Akzeptanz und Rezeption Dovlatovs.....	27
2. 4 Perspektive, Inhalt und Stilistik.....	29
2. 4 .1 Perspektive – wahr oder falsch?.....	29
2. 4. 2 Stilistischer Ausdruck.....	30
2. 4. 3 Inhalt.....	32
3. Physische (Un)freiheit – Psychische (Un)freiheit.....	37
3. 1 Von der Freiheit ins Gefängnis und zur Literatur.....	37
3. 2 Der Zeitpunkt des Erlebens – die „Welt der Lager“.....	40
3. 3 Die Perspektive des Autors.....	45
3. 4 Schlussfolgerungen des Autors aus dem Erlebten.....	52
4. Freiheit als Ziel? – Das Freiheitsbild russischer EmigrantInnen.....	56
4. 1 Pro und Kontra – Gründe für eine Emigration.....	56
4. 2 Erste Zeit in den USA.....	61
4. 3 Endlich am Ziel?.....	65
5. Freiheit für die USA – zum amerikanischen Freiheitsverständnis.....	68
5. 1 Freiheit als identitätsstiftendes Merkmal – die historischen Anfänge.....	68
5. 2 Erwartung und Wirklichkeit – Freiheit in den USA.....	72
5. 2. 1 Demokratie und Meinungsfreiheit im „neuen Licht“.....	72

5. 2. 2 Amerikanischer Pluralismus und Wahlfreiheit.....	77
5. 2. 3 Pressefreiheit – zwei unterschiedliche Kompromisse.....	81
5. 2. 4 Freie Marktwirtschaft.....	88
6. „Schattenseiten“ der Freiheit.....	93
6. 1 Freiheit als Bürde – wie viel Freiheit macht unfrei?.....	93
6. 2 Verantwortung – die Freiheit, die wir haben nutzen wir nicht.....	96
7. Resümee.....	99
8. Werkverzeichnis Dovlatovs	102
8. 1 Längere Erzählungen (Povesti).....	102
8. 2 Erzählungen (Rasskazy).....	104
8. 3 Über literarische Themen; Kritiken (Na literaturnye temy; Kritika).....	105
8. 4 Gemeinschaftswerke.....	106
9. Bibliographie.....	107
9. 1 Primärliteratur.....	107
9. 2 Sekundärliteratur.....	107
9. 3 Internetquellen.....	111
10. Russische Zusammenfassung.....	112
11. Abstract.....	131
Lebenslauf.....	133

1. Einführende Erklärungen

Freiheit – und damit auch ihr Gegenstück die Unfreiheit – beziehungsweise das Erlangen der Ersteren, stellt ein wichtiges Element im literarischen Werk Dovlatovs (1941-1990) dar. Der von mir behandelte Autor Sergej Donatovič Dovlatov wird aufgrund der Evakuierung der Stadt Leningrad im zweiten Weltkrieg am 3. September 1941 in der Stadt Ufa, der Hauptstadt der Republik Baschkortostan (Baschkirostan), in die Familie des jüdischen Theaterregisseurs Donat Isakovič Dovlatov¹ (1909-1995) und seiner armenischen Frau, der Schauspielerin und späteren Korrektorin Nora Sergeevna (1908-1999)² geboren. Er erlebt in seinem kurzen Leben zuerst Unfreiheit und Freiheit in der Sowjetunion – die Familie lebt ab 1945³ wieder in Leningrad – sowie in späteren Jahren in der Emigration die amerikanische „Version“ von Freiheit. Beide Erfahrungen finden sich auch in seinem literarischen Werk.

Die zweite große wichtige Komponente meiner Arbeit, die Freiheit, stellt ein charakteristisches Merkmal für das Menschentum an sich dar, ist jedoch kein starrer Begriff. Fromm⁴ beispielsweise gibt diesbezüglich zu bedenken, dass der Sinn der Freiheit sich verändert und zwar entsprechend der Vorstellung, die der Mensch von sich als unabhängiges persönliches Wesen bekommt. Gerade diese Frage der Veränderung ist, so denke ich, interessant in Bezug auf Dovlatovs Werk, das ja teilweise „in Unfreiheit“ geschrieben wurde. Was versteht Dovlatov unter „Freiheit“, (wie) kann Freiheit generell definiert werden und wo lassen sich in seinem Werk Überlegungen zur Freiheit finden?

Um diese Fragen beantworten zu können, ist eine Definition des Begriffs vonnöten. Es ist jedoch aufgrund der Vielschichtigkeit des Begriffs schwierig, eine Definition von „Freiheit“ zu finden, und deshalb ist meines Erachtens der Begriff in seiner ganzen Komplexität mittels einer einzigen Definition auch nicht erfassbar.

Im ersten Teil meiner Arbeit stelle ich daher, in Anlehnung an mein Zweitfach Philosophie/Psychologie, sowohl psychologische als auch philosophische Aspekte zum Freiheitsbegriff dar. Mein Ziel dabei ist allerdings nicht die Darstellung eines vollständigen Konzepts. Dies ist weder meine Aufgabe, noch im vorgegebenen Rahmen durchführbar, sondern dieses erste Kapitel soll als Hilfestellung dienen und den LeserInnen einerseits

¹ In einer von mir verwendeten Quelle (vgl. Ar'ev 1999, 9) wird der Name des Vaters mit „Donat Isaakovič Mečik“ angegeben.

² Die biographische Angaben stammen – sofern nicht anders angegeben – aus verschiedenen literaturwissenschaftlichen Lexika bzw. aus Interviews mit Dovlatov

³ Diese Jahreszahl variiert in verschiedenen Quellen; Dovlatov selbst spricht in einem Interview (Journal „Ogonek“, 1990, Nr. 24) vom Jahr 1945 (vgl. Dovlatov 2003, Bd. IV, 387)

⁴ vgl. Fromm 1966, 31

mögliche Überlegungen und Facetten des Freiheitsbegriffs zeigen, andererseits durch diese Vielfalt auch zum Nachdenken und Hinterfragen anregen. Diese Vorgehensweise ist in der Hinsicht interessant, dass Dovlatov als „Nicht-Philosoph“ („Ein Mystiker oder Metaphysiker war Dovlatov nicht. Die weltliche Ausdrucksfreiheit genügte ihm; das was sich durch ein Wort nicht einprägte, bezeichnete er nicht durch ein Wort“⁵) in mancher Hinsicht doch ähnliche, „quasi“ philosophische Ansichten vertritt.

Nach dem einleitenden Abschnitt zu möglichen Freiheitsdefinitionen untersuche ich Dovlatovs Werk in Bezug auf die verschiedenen „Freiheiten“, die sich inhaltlich, aber auch damit im Zusammenhang stehend, in seiner Biographie finden lassen.

Der erste Teil bezieht sich hauptsächlich auf Dovlatovs Leben in der UdSSR, der zweite mehr auf seine Erfahrungen mit den Freiheitsvorstellungen im amerikanischen Exil. Allerdings sind hier, aufgrund der Tatsache, dass Dovlatov seine Werke einerseits immer wieder überarbeitet hat, andererseits dadurch, dass er sich in seinen Texten oft mit der Vergangenheit beschäftigt, keine klaren Grenzen zu ziehen. Meines Erachtens ist es wichtig, an dieser Stelle darauf hinzuweisen, dass die ausgearbeiteten Freiheitsaspekte sehr individuell sind und sich nur auf Dovlatovs Werk und Leben beziehen. Man sollte auch immer Dovlatovs „Ausgangsposition“ als Schriftsteller der so genannten „dritten Emigrationswelle“ („tre'tja vol'na“ oder „tre'tja èmigracija“) im Blick behalten. Denn dieser biographische Hintergrund bringt es mit sich, dass Dovlatov (vermutlich) eine andere Vorstellung des Begriffs von Freiheit hatte als heutige LeserInnen.

Es erscheint mir auch wichtig zu erwähnen, dass es im Russischen grundsätzlich zwei verschiedene Wörter für „Freiheit“ gibt, die unterschiedliche Aspekte dieses Begriffs betonen. Man unterscheidet hier zwischen „свобода“ („svoboda“) und „воля“ („volja“; was auch „Wille“ bedeuten kann). Bei Boym⁶ findet sich ein Hinweis auf die Diskussion zur Unterscheidung der beiden Begriffe. Sie verweist darauf, dass nach Fedotov „svoboda“ das einschließen kann, was J.S. Mill „die Freiheit des anderen“ nannte, während „volja“ die Befreiung des Einzelnen von sozialen Zwängen meint. In dieser Begriffsauffassung bildet „volja“ keinen Gegensatz zur Tyrannei, denn auch der Tyrann ist ein Geschöpf der „volja“. Allerdings überschneiden sich die Bedeutungen der beiden Begriffe geschichtlich; es handelt sich dabei also nicht um einen starren, unveränderlichen Gegensatz. Dovlatov verwendet bis auf einige wenige Ausnahmen den Begriff „svoboda“⁷.

⁵ vgl. Dovlatov 2003, Bd. I, 15

⁶ vgl. Boym 2005, 171

⁷ Ein Beispiel aus „Zona“: „Я обнаружил паразитальное сходство между лагерем и волей. [...]“ „Ich

Weiters ist zu sagen, dass sich in den meisten Fällen Freiheit als positive Errungenschaft der Demokratie darstellt. Im letzten, abschließenden Teil meiner Arbeit gehe ich jedoch noch kurz auf die weniger offensichtlichen Aspekte, auf die „Schattenseiten“ der Freiheit (Freiheit als Last, Freiheit als Bürde, Freiheit und Verantwortung) ein.

Das Ziel meiner Arbeit besteht einerseits in der Behandlung des Werks von Dovatov unter einem vorgegebenen Gesichtspunkt, nämlich dem des Freiheitsaspektes. Andererseits, allgemeiner, möchte ich jedoch auch den Lesern und Leserinnen den Begriff der Freiheit wieder näher bringen und sie vielleicht durch die verschiedenen, in meiner Arbeit angesprochenen, Aspekte auch manches Mal zum Nachdenken bringen.

entdeckte eine erstaunliche Ähnlichkeit zwischen Lager und Freiheit. [...]“ zitiert nach Suchich 1996, 105

1. 1 Was ist Freiheit? – Versuch einer Definition

Den Begriff „Freiheit“ exakt zu definieren ist eigentlich nicht möglich, da Freiheit viele verschiedene Facetten umfasst. Für Berlin⁸, einen sehr bekannten Forscher zu diesem Thema, besteht die Grundbedeutung von Freiheit in der Freiheit *von* Ketten, *von* Eingesperrtsein, *von* Versklavung durch andere (Hervorhebung durch den Autor). Alles Zusätzliche ist für ihn eine Erweiterung dieser Bedeutung oder Metaphorik.

Allgemein, so ließe sich sagen, ist Freiheit eine Form von Autonomie, von Entscheidungsmöglichkeit. Heger⁹ schreibt, dass die Vielfalt des Freiheitsbegriffes vor allem darin liegt, dass der Begriff in sich selbst keinen konkreten Inhalt hat, sondern lediglich eine (fehlende) Beziehung ausdrückt. Freiheit ist demnach ein Fehlen einer Bindung, einer Hemmung – welcher Art diese Bindung/Hemmung ist, bleibt dabei völlig offen. Dies führt ihrer Ansicht nach zu einer Vielzahl an Freiheitsbegriffen. Allerdings, so meint Heger weiter, verlangt der Freiheitsbegriff nicht nur eine Bindung, die abgelehnt wird, sondern auch eine, die bejaht wird. Andernfalls entsteht eine vollständige Beziehungslosigkeit bzw. Sinnlosigkeit. Anders ausgedrückt, geschieht das Verneinen oder Bekämpfen einer Bindung oder eines Wertesystems immer in Bezug auf ein anderes Wertesystem, dessen Forderungen mit dem ersten nicht übereinstimmen. Heger schreibt, dass das Wissen darüber, wovon jemand frei sein will, Aufschluss darüber gibt, welche Bindungen für ihn gerade von Bedeutung sind, welche bejaht und verneint werden.

Eine ähnliche Ansicht vertritt Adler¹⁰, der meint, dass Freiheit nicht für sich selbst besteht, sondern zu etwas Gegebenem hinzutritt. Er hält sie für ein geistiges Merkmal, das einen dem Menschen erlebbaren Zustand näher kennzeichnet. Beispiele, die er zu dieser Verbindung anführt und die meines Erachtens die Bandbreite von Freiheit gut zeigen, sind Begriffe wie Versammlungs- oder Pressefreiheit genauso wie Glaubens- oder Steuerfreiheit etc. Dabei ist, so Berlin¹¹, zu bedenken, dass die verschiedenen Arten von Freiheit nicht immer miteinander vereinbar sind, sondern es kann passieren, dass eine bestimmte Freiheit eine andere be- oder verhindert.

Den oben angeführten Gedanken, dass „frei“ ein Merkmal ist, das ohne Verbindung mit etwas anderen wenig aussagt, findet sich besonders deutlich bei Nietzsche, der in seinem

⁸ vgl. Berlin 1995, 58

⁹ vgl. Heger 1987, 9f

¹⁰ vgl. Adler 1976, 311f

¹¹ vgl. Berlin 1995, 59

„Zarathustra“ auf den Unterschied zwischen „frei sein wovon“ und „frei sein wozu“ hinweist.¹²

Ein anderer Aspekt, der mir ebenfalls erwähnenswert erscheint, nämlich die Idee von Stufen der Freiheit, wird von Gosman¹³ angesprochen, allerdings nur kurz und ohne nähere Ausführungen.

Bedeutsam ist weiters die Unterscheidung zwischen äußerer und innerer Freiheit, einerseits ein Streben nach Selbstständigkeit, andererseits ein Streben nach einer innerlich unabhängigen Persönlichkeit, die ihr Handeln mit freiem Willen und nach ihrem Gewissen bestimmt, wie Adler¹⁴ es formuliert. Allerdings betont Berlin¹⁵ zu diesem Punkt sinngemäß, dass innere Freiheit (ebenso wie ein moralischer Sieg) nicht mit der äußeren Freiheit gleichzusetzen ist. Sich mit den äußeren Gegebenheiten abzufinden (nach der Devise, wenn der Mensch nicht bekommen könne, was er wolle, dann müsse er lernen, nur das zu wollen, was er bekommen könne), kann zwar zum Glück und zur Sicherheit eines Menschen beitragen, aber seine bürgerliche oder politische Freiheit vermehrt diese Haltung nicht.

Das Ziel dieses ersten Einführungsabschnittes ist es, aus einer Fülle von Ansätzen einige interessante, bedenkenswerte Ansätze aus Psychologie und Philosophie kurz dazustellen. Dabei versuche ich, möglichst unterschiedliche Aspekte des Themas aufzuzeigen.

1. 2 Freiheit aus psychologischer Sicht

In der psychologischen Terminologie, so Herkner¹⁶, wird grundsätzlich zwischen objektiver und subjektiver Freiheit unterschieden. Die Psychologie bezieht sich bei ihren Untersuchungen immer auf die subjektive (d.h. die erlebte) Freiheit. Wichtig, so könnte man es anders formulieren, ist für die Psychologie nur das Freiheitsempfinden eines Menschen, nicht jedoch seine objektiv beurteilbare Situation. Ob und wie frei sich jemand fühlt, spielt eine wichtige Rolle für das Verhalten eines Menschen, denn eine wahrgenommene Freiheitseinschränkung ruft oftmals Widerstand hervor (z. B. durch Aufwertung der bedrohten oder verlorenen Alternative).

¹² vgl. Adler 1976, 312

¹³ vgl. Gosman 1993, 45

¹⁴ vgl. Adler 1976, 315

¹⁵ vgl. Berlin 1995, 41

¹⁶ vgl. Herkner 2001, 95ff.

Aus Sicht der Attributionstheorie¹⁷, bezieht sich Freiheit auf zwei verschiedene Komponenten, nämlich auf Ergebnisfreiheit und Entscheidungsfreiheit (Unterscheidung nach Steiner 1970). Erstere bezieht sich auf die verfügbaren Güter im weitesten Sinn des Wortes, d.h. sie umfasst Objekte und Ergebnisse aus allen Lebensbereichen (beispielsweise Autos, Ehepartner, Prüfungsnoten etc.). Je besser die erreichbaren (nicht die erreichten!) Ergebnisse (subjektiv) sind und je größer die Gewissheit ist, dass diese Ergebnisse tatsächlich verfügbar sind, desto größer ist diese Art von Freiheit. Es ist allerdings zu beachten, dass diese Freiheit durch hohe Kosten (im Sinne von Anstrengung, Zeitaufwand, Geld etc.) vermindert werden kann. In eine Formel gebracht bedeutet dies: $(\text{Wert der Ergebnisse} \times \text{subjektive Wahrscheinlichkeit}) - \text{Kosten} = \text{Ergebnisfreiheit}$.

Entscheidungsfreiheit als zweite Freiheitsform hingegen bezieht sich auf die Frage, ob man selbst zwischen Ergebnissen oder Verhaltensweisen wählen kann. Im Allgemeinen gilt hier: Je mehr Alternativen zur Verfügung stehen, desto größer ist diese Freiheit. Diese Aussage gilt jedoch nicht uneingeschränkt, denn wenn die Zahl der Alternativen zu groß wird, nimmt das Gefühl von Freiheit wieder ab (möglicherweise fühlt man sich von der Information überfordert).

Wichtig für die erlebte Entscheidungsfreiheit ist jedoch auch die Wahrscheinlichkeit der möglichen Alternativen und die mit ihnen verbundenen Kosten. Am größten ist die Entscheidungsfreiheit bei einer gegebenen Zahl von Alternativen, wenn man sich mit gleicher Wahrscheinlichkeit für jede beliebige Alternative entscheiden kann. Umgekehrt bedeutet das, dass je mehr eine bestimmte Alternative bevorzugt wird, diese Freiheit abnimmt, d. h. wenn z. B. (theoretisch) zwar viele Möglichkeiten vorhanden sind, aber nur eine Alternative ernsthaft in Frage kommt, ist die Entscheidungsfreiheit gleich null. Selbiges gilt auch für Verhaltensalternativen: Die Entscheidungsfreiheit ist dann am größten, wenn man das Verhalten genauso gut ausführen wie unterlassen kann. Allerdings hängt die Ausführungs- bzw. Wahlwahrscheinlichkeit von der Bewertung der Ergebnisse und damit von der Ergebnisfreiheit ab. Es gibt aus psychologischer Sicht also mindestens vier Variablen, von denen das erlebte Freiheitsgefühl abhängig ist: der absolute Wert der Alternativen; ihre relativen Werte (d.h. die Bewertungsdifferenzen zwischen den Alternativen), die Zahl der Alternativen und die mit ihnen verbundenen Kosten.

¹⁷Attribuierung = der Prozess, in dessen Verlauf jemand sein eigenes oder das Verhalten seiner Mitmenschen auf innere oder äußere Bedingungen bzw. Ursachen bezieht; es wird angenommen, dass das künftige Verhalten davon mitbestimmt ist, welcher Art die Annahmen über die Verursachung des vorangegangenen Verhaltens waren (Fröhlich 2002, 76)

Zu erwähnen ist weiters, dass nach Ansicht der Psychologie die Freiheitserwartung eines Menschen eine wichtige Rolle spielt¹⁸. Sie ist eine der wichtigsten Bedingungen für das Auftreten der so genannten „Reaktanz“, ein relevanter Terminus aus diesem Gebiet. Der Begriff „Reaktanz“¹⁹ bezeichnet einen Zustand der Erregung, der durch eine tatsächliche oder antizipierte Einengung des Verhaltensspielraums ausgelöst und der sich gegen jede weitere Beschränkung richtet und auf Wiedergewinnung der verlorenen Handlungsfreiheit hinwirkt.

Eine weitere, andere Betrachtungsweise bezieht sich (allgemeiner) auf die Frage nach der Determiniertheit²⁰ versus Plastizität menschlichen Denkens, Fühlens und Verhaltens und weist mehrere Aspekte auf, so z. B. Können und Sollen, Gut und Böse (d.h. Autonomie und Verantwortung). Diese Zugangsweise beschäftigt sich also mehr mit der Möglichkeit einer inneren (vorgegebenen?) (Un)freiheit des Menschen und führt zur altbekannten (philosophischen) Frage der Willensfreiheit, die oft im Zusammenhang mit dem Freiheitsbegriff erörtert wurde und sich damit befasst, wie frei Menschen tatsächlich in ihrem Handeln sind.

Herkner weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass Freiheit auch negative Seiten haben kann und dass in vielen Fällen eine Steigerung der erlebten Freiheit wahrscheinlich mit einer Zunahme von Konflikt und Unsicherheit verbunden ist. (Zu den negativen Folgen von Freiheit siehe in einem späteren Kapitel.)

1. 3 Freiheit aus philosophischer Sicht

Der Freiheitsbegriff wurde von den verschiedensten Philosophen untersucht und daher gibt es unzählige Varianten von Ansichten. Je nach Ansicht und Ausrichtung des Philosophen/der Philosophin wird der Freiheitsbegriff in unterschiedlichen Kontexten gebraucht.

In der antiken Freiheitsidee beispielsweise bestand die Freiheit eines Bürgers rein in seinem Status der politischen Partizipation in einer Gesellschaft.²¹ Doch diese rechtliche,

¹⁸ vgl. Lexikon der Psychologie Bd. 2 2001, 62

¹⁹ Bezeichnung nach Brehm; vgl. Fröhlich 2002, 369

²⁰ In der philosophischen Debatte zur Willensfreiheit vertritt der Determinismus die Ansicht, dass das Verhalten eines Menschen vollständig von der Umgebung bestimmt wird; dies führt jedoch dazu, dass der Mensch moralisch nicht mehr verantwortlich gemacht werden kann. Die schwächere Variante des Determinismus, der „Ich-“ oder „Selbstdeterminismus“ hingegen besagt, dass Charakter und Persönlichkeit, die Gefühle, Einstellungen etc. eine Rolle spielen, diese aber selbst wieder Wirkungen psychischer, physischer, sozialer Ursachen sind, die ihrerseits wieder abhängig sind. Die Reihe setzt sich so fort. (Berlin 1995, 12f)

²¹ vgl. Besier/Lindemann 2006, 272

pragmatische Sichtweise veränderte sich im Laufe der Zeit. Bei Pico della Mirandola²² (1463-94) beispielsweise heißt es in seiner „Rede über die Würde des Menschen“, dass Gott am Ende der Schöpfungstage bereits alle Eigenschaften vergeben hatte, sodass für den Menschen nichts Eigenes mehr blieb und er daher den Menschen zur Mitte der Welt machte, als ein Wesen, das durch keinerlei unüberwindliche Schranken gehemmt ist, sondern das sich nach seinem eigenen freien Willen selbst vorherbestimmt. Es steht ihm, durch den Entschluss seines Geistes, frei, sowohl in die niedere Welt des Viehes zu entarten als sich auch in die höhere Welt des Göttlichen zu erheben. Der Mensch, bestimmt durch seinen Geist, kann also alle von Gott geschaffenen Formen betrachten und ist frei, sich sein eigenes Wesen zu schaffen. Für Locke²³ (1632-1704), dessen (Staats)Philosophie auch für die amerikanische Freiheitsbewegung von Bedeutung war, ist Freiheit ein Teil des von ihm angenommenen Naturzustandes, der vor dem Zusammenschluss der Menschen zu einem Staat vorhanden ist. In diesem Zustand herrscht für ihn vollkommene Freiheit und Gleichheit aller, der Einzelne hat unbeschränkte Verfügungsgewalt über sich selbst und sein Eigentum. Jeder untersteht diesem Naturgesetz, zu dessen oberster Regel die Erhaltung der von Gott geschaffenen Natur gehört. Freiheit in ihrem bürgerlichen Sinn beruht nach Locke auf dem Gehorsam gegenüber dem Gesetz.²⁴

Für Kant²⁵ (1724-1804) liegt in der Freiheit der Ursprung von Moralität und Sittlichkeit, denn die Voraussetzung dafür, moralisch handeln zu können, besteht in der Autonomie des Willens, die, trotz der Heteronomie des Naturgesetzes unter der der Mensch als Sinnenwesen steht, vorhanden ist. Der Wille ist frei durch die Bestimmung der Vernunft mit der der Mensch an der Verstandes-Welt teilhat. Nur der Mensch als vernünftiges Wesen ist fähig, dank seiner Möglichkeit, die Form für sein eigenes Gesetz erschaffen zu können, sich über die Erscheinungen zu erheben und die Kausalitätsabläufe in der Natur hinter sich zu lassen. Allerdings verwendet Kant den Begriff im doppelten Sinn und er unterscheidet zwischen negativer und positiver Freiheit. Negative Freiheit bedeutet das Nein zu materialen Bestimmungsgründen. Nur weil ich frei bin, kann ich Nein zu der Steigerung meines Lebensgenusses durch betrügerische Versprechungen sagen. Positiv gesehen, ist Freiheit hingegen die Möglichkeit, von mir, kraft meiner Vernunft aus, ein formales Gesetz zu schaffen, dem ich gehorchen kann. Nur weil ich frei bin, kann ich dieses formale Gesetz mit Hilfe des kategorischen Imperativs beschließen, an dem ich dieses Prinzip der Steigerung des

²² vgl. Kunzmann et al. 2003, 99

²³ ebenda, 121

²⁴ vgl. Besier/Lindemann 2006, 40

²⁵ vgl. Ludwig 2007, 95ff, ergänzt durch Kunzmann et al. 2003, 143

Lebensgenusses messe. Somit ist ein Gesetz, das die praktische Vernunft sich selbst gibt, keine Einschränkung von Freiheit, sondern ihr Wesen und ihre Möglichkeit zu wirken.

Dieser Gedanke ist jedoch nicht neu, sondern findet sich auch bei J.-J. Rousseau, der den „Antrieb des reinen Begehrens“ Sklaverei nennt, demgegenüber der „Gehorsam gegen das selbstgegebene Gesetz“ wahre sittliche Freiheit sei.²⁶

Allerdings wird der Freiheitsbegriff auch wesentlich abstrakter verwendet. Beim russischen Philosophen Berdjaev²⁷ beispielsweise, der der Existenzphilosophie zugeordnet werden kann, steht die Freiheit an erster Stelle und bildet das Fundament seiner Überzeugungen. Nicht das Sein, sondern die Freiheit legt er aller Philosophie zu Grunde. Beeinflusst von der deutschen Mystik, geht er von einer ungeschaffenen Freiheit aus, die allem Sein vorausgeht („Ungrund“). Dieser „Ungrund“ ist die irrationale, dunkle Tiefe des Seins, ein undifferenzierter Abgrund, der sich jeder Begrifflichkeit entzieht, etwas, auf das keinerlei Kriterien anwendbar sind. Der Ungrund ist das Nicht-Seiende, Nicht-Bestimmte, ist nur Potentialität. Aus diesem Zustand entsteht für Berdjaev das Sein, d.h. es entspringt aus dem Wunsch des Nichts (i. S. von etwas Unbestimmtem), etwas zu sein. Und genau diesen Willen zum Sein charakterisiert Berdjaev als ungeschaffene Freiheit.

Seit den 1960er Jahren des 20. Jahrhunderts wird – besonders im anglo-amerikanischen Raum – das Problem der Freiheitsdefinition und Evaluation heftig diskutiert.²⁸ Dabei ist traditionell Kants Unterscheidung zwischen positiver und negativer Freiheit bedeutsam, die Anfang der 60er Jahre von Berlin theoretisch vertieft und verteidigt wurde. Seit Hobbes wird der neuzeitliche politische Freiheitsbegriff von der Vorstellung der negativen Freiheit als Abwesenheit von äußerem Zwang (Hindernissen oder Barrieren) definiert. Freiheit erscheint hier als natürliche, Recht und Staat vorausgehende Freiheit. Positive Freiheit hingegen bietet die Möglichkeit handelnd einzugreifen, die Kontrolle über das Leben zu übernehmen und fundamentale Ansichten zu realisieren. Für beide Standpunkte lassen sich Argumente finden, denn während die negative Freiheit auf eine Minimalisierung von Zwang abzielt (d.h. das Individuum kann tun, was es will, solange es keinem anderen schadet), sieht die positive Freiheit den Menschen als soziales Wesen, dessen Zusammenleben mit anderen durch äußeres, heteronomes Recht geregelt und die Freiheit des Einzelnen im Interesse der Gemeinschaft begrenzt werden müsse. Allerdings stecken hinter beiden Ansichten auch Gefahren; beide können sich in ihr Gegenteil verkehren. Die positive Freiheit beispielsweise,

²⁶ vgl. Ludwig 2007, 95ff

²⁷ vgl. Steinkellner 1999, 12

²⁸ vgl. Besier/Lindemann 2006, 272

so manche Gegner, birgt in sich die Gefahr des Autoritären. Zudem ist auch zu bedenken, dass wiederholt Staatsformen gerade im Namen der Freiheit diese unterdrückt haben. Weiters lassen sich die beiden Freiheitsformen auch nicht auf eine Gesellschaftsform (kapitalistisch oder antikapitalistisch) festlegen.²⁹ Dennoch spiegeln sich derartige unterschiedliche Überlegungen und Haltungen zur Freiheit meiner Ansicht nach in gewisser Weise auch in folgendem Dovlatov-Zitat³⁰ wieder, das die Unterschiede zwischen den USA und der UdSSR zeigt:

„США: Все, что не запрещено - разрешено.

СССР: Все, что не разрешено - запрещено.“

(USA: Alles, was nicht verboten ist, ist erlaubt.

UdSSR: Alles, was nicht erlaubt ist, ist verboten.“)

Abschließen möchte ich dieses Kapitel zu möglichen Freiheitsdefinitionen jedoch mit dem Hinweis, dass sich Dovlatov in seinen Werken fast nie mit mehr oder weniger theoretischen und abstrakten Freiheitsüberlegungen aufhält, sondern sich in seinen Texten – abhängig von seiner jeweiligen aktuellen Situation – mehrere persönliche „Freiheitsdefinitionen“ finden lassen. In der Erzählung „Der Offiziersgürtel“ (aus „Der Koffer“) beispielsweise, die im Soldatenmilieu angesiedelt ist, beschreibt Dovlatov das Besäufnis zweier Soldaten mit einem Häftling, den sie zu einem anderen Ort bringen müssen. Unter Alkoholeinfluss und ausnahmsweise außerhalb des Lagers beginnt der Erzähler Dovlatov zu sinnieren³¹:

„[...] Я подумал: „Хорошо на свободе! Вот демобилизуюсь и буду часами гулять по улицам. Зайду в кафе на Марата. Покурю на скамейке возле здания Думы...“

Я знаю, что свобода – философское понятие. Меня это не интересует. Ведь рабы не интересуются философией. Идти куда хочешь – вот что такое свобода!..“

(„[...] Ich überlegte: „Schön ist es in Freiheit! Nach der Demobilisierung werde ich stundenlang durch die Straßen spazieren. Werde ins Cafe in der Marata-Straße gehen. Auf der Bank beim Duma-Gebäude rauchen...“

Ich weiß, dass Freiheit ein philosophischer Begriff ist. Mich interessiert das nicht. Denn Sklaven interessieren sich nicht für Philosophie. Gehen wohin man will – das ist Freiheit!“)

²⁹ vgl. Berlin 1995, 49

³⁰ Dovlatov 2003, Bd. IV, 190

³¹ Dovlatov 2003, Bd. III, 337

Dieser einfachen soldatischen Freiheitssehnsucht steht die des Emigranten Dovlatov gegenüber, die auf etwas ganz anderes abzielt. In den „Notizbüchern“³² verknüpft er „Freiheit“ mit „Heimat“, wenn er vom „liberalen Standpunkt: „Heimat – das ist Freiheit“, spricht. Russland bleibt trotz aller Integration für ihn die Heimat und dessen (literarische) Freiheit hat Dovlatov paradoxerweise knapp „verpasst“. So lässt sich auch Kaminers³³ Aussage interpretieren, der in einem Vorwort zu „Der Koffer“ schreibt, dass 1990 für Dovlatov das verhängnisvolle Jahr war, seine letzten hundert Meter bis zur Freiheit, die er nicht erreicht hat.

Zusammenfassend ließe sich sagen, dass der Freiheitsbegriff letztlich stark von Zeit, Umständen und persönlicher Gewichtung abhängig ist. Ähnlich formulierte es Lincoln³⁴ einmal, wenn er meint, dass es „nie eine gute Definition des Wortes „Freiheit“ gegeben habe und das amerikanische Volk sie gerade jetzt so dringend brauchen würde.“ Lincoln ergänzt dies noch mit den Worten: „Wir bekennen uns alle zur Freiheit, aber während wir dasselbe Wort gebrauchen, meinen wir doch nicht dasselbe.“ Genau in dieser Auffassung des Freiheitsbegriffs, liegt, so die Ansicht Besiers/Lindemann³⁵, Amerikas Freiheit, denn seit jeher habe ein amerikanisches Freiheitsverständnis das andere ausbalanciert.

³² Dovlatov 2003, Bd. IV, 206

³³ Kaminer zitiert nach Dovlatov 2008, 7

³⁴ vgl. Besier/Lindemann 2006, 284f

³⁵ ebenda, 284f

2. Entstehung des Werks von Dovlatov oder die Freiheit – zwischen Zensur und Marktwirtschaft – publizieren zu können

Die Freiheit, publizieren zu können, spielt für Dovlatov Zeit seines Lebens eine wichtige Rolle und ist auch deshalb bedeutsam, weil eine derartige Form von Freiheit die Grundvoraussetzung dafür ist, dass er heute noch ein sehr bekannter Autor ist.³⁶ Zudem nimmt sie im literarischen Werk Dovlatovs eine wichtige Position als Thema für den Autor ein, da dieser in seinen Texten wiederholt über seine literarische Tätigkeit und über die Schwierigkeiten, die sich daraus ergeben, schreibt. Passenderweise behandelt dann auch sein erstes Buch „Nevidimaja kniga“ („Das unsichtbare Buch“), das 1978 noch vor seiner Ausreise in den Westen erscheint, aus ironischem Abstand den mühsamen und vergeblichen Kampf Dovlatovs mit der sowjetischen³⁷, etablierten Schriftstellerschicht. Nun, sichtbar geworden, zeigt das Buch die Unmöglichkeit, nicht systemkonforme Literatur in der Sowjetunion zu veröffentlichen.

Diese Erzählung, die Dovlatov zwischen 1975-76 in Leningrad schreibt, wird später in einer überarbeiteten und um einen zweiten Teil ergänzten Fassung unter dem Titel „Remeslo“ („Das Handwerk“) veröffentlicht. In diesem zweiten Teil („Nevidimaja gazeta“/„Die unsichtbare Zeitung“), der zwischen 1984 und 1985 entsteht, stehen abermals literarische Schwierigkeiten im Mittelpunkt. Das zentrale Thema des Textes ist die Entwicklung der russischsprachigen jüdischen Zeitung „Novij amerikanec“ („Neuer Amerikaner“). Hier spiegeln sich für die LeserInnen Dovlatovs journalistische Erfahrungen, aber auch seine erste Zeit in der amerikanischen Emigration wieder.

2. 1 Literarische Tätigkeit Dovlatovs in der UdSSR

Das erste Werk Dovlatovs ist „Nevidimaja kniga“ allerdings nicht, denn Dovlatov schreibt seit ungefähr seinem 20. Lebensjahr (1960)³⁸, dem Höhepunkt des „Tauwetters“, und später auch neben seiner journalistischen Tätigkeit, Prosatexte. Seine, ab Ende der 1960er Jahre

³⁶ Zur Bekanntheit Dovlatovs ist anzumerken, dass seine Werke, obgleich seine Popularität in Russland groß ist, bis auf „Die Unsren“ lange nicht ins Deutsche übersetzt wurden. Dies ist eigentlich unverständlich, da Dovlatov heute in Russland einer der bekanntesten Autoren der spätsowjetischen Zeit ist. Allerdings wird er auch in manchen neueren russischen Publikationen nicht eigens erwähnt, so beispielsweise in dem erst 2007 erschienen Werk: *Russkaja literatura segodnja: bol'soj putevoditel'* von S. I. Čuprinin.

³⁷ Dovlatov verwendet in seinen Texten und in Interviews sowohl den Begriff „UdSSR“ als auch „Russland“ – historisch-korrekt ist „UdSSR“

³⁸ vgl. Dovlatov 2003, Bd. IV, 368

durchgeführten, unzähligen Versuche in sowjetischen Journalen veröffentlicht zu werden, schlagen jedoch fehl. Einzig zwei „халтурные повести о рабочем классе“ („*Pfusch - Erzählungen über die Arbeiterklasse*“), so Dovlatov später in einem Interview³⁹, werden, in teilweise gekürzter Form, publiziert. Doch diese beurteilt er selbst schlecht, da für ihn gelte, dass Texte, die nicht von Herzen kommen, schlecht geschrieben sind. Popov⁴⁰ erinnert sich in diesem Zusammenhang an ein Gespräch mit Dovlatov vor einem Redaktionsgebäude:

„Ему как раз возвращали огромную рукопись. Сергей сказал: –Вот, я написал роман о рабочем классе. Хотел быть как все. А мне рукопись вернули. И даже не заплатили. Все душу дьяволу продают, а я ее просто подарил.“

(„*Er hatte gerade ein riesiges Manuskript zurückbekommen. Sergej sagte: –Da habe ich einen Roman über die Arbeiterklasse geschrieben. Ich wollte sein wie alle. Aber mir gaben sie die Aufzeichnungen zurück. Und haben nicht einmal dafür gezahlt. Alle verkaufen ihre Seele an den Teufel, aber ich verschenkte sie nur.*“)

Warum seine literarischen Arbeiten trotz größter Bemühungen in sowjetischen Journalen nicht veröffentlicht werden, ist Dovlatov selbst lange unklar. Er ist kein rebellischer Autor, kein Dissident, keiner, der sich für Politik interessiert. Auch sonst enthalten seine Texte keine provokativen Themen wie Erotik oder jüdische Probleme. Was er schreibt sind einzig und allein menschliche Geschichten („я пишу историю человеческого сердца“⁴¹), über Dinge, Situationen, die er kennt. Dovlatov erzählt in seinen Texten anschaulich vom Leben in der UdSSR der 1960er und 1970er Jahre, so formuliert es Kasack.⁴² Und obwohl Dovlatov kein antisowjetischer Schriftsteller ist (und sogar Bücher⁴³, die den Leser gegen das Regime aufbringen, wie er in einem Interview⁴⁴ meint, manchmal gedruckt werden), wird er hingegen nicht veröffentlicht. Warum, das erklärt Dovlatov mit „Того, о чем я пишу, не существует. То есть в жизни оно, конечно, имеется. А в литературе не существует. Власти притворяются, что этой жизни нет.“⁴⁵ („*Das, worüber ich schreibe, existiert nicht.*“⁴⁶ *Das*

³⁹ Dovlatov 2003, Bd. IV, 389

⁴⁰ vgl. Erchov 2002, 53

⁴¹ Dovlatov 2003, Bd. IV, 368

⁴² vgl. Kasack 1992, 270f

⁴³ Dovlatov nennt hier als Beispiele Bubenov, Kočetov und Sofronov

⁴⁴ vgl. Dovlatov 2003, Bd. IV, 368

⁴⁵ Dovlatov 2003, Bd. IV, 368

⁴⁶ Ein Beispiel dazu: Dovlatov thematisiert am Ende von „Zapovednik“ die Frage nach einer möglichen Emigration aus der UdSSR – etwas, das, so Suchich (1996, 167) in der offiziellen sowjetischen Literatur der 1970 bis 1980er Jahren nicht vorkommen durfte.

heißt, im Leben ist es selbstverständlich vorhanden. Aber in der Literatur existiert es nicht. Die Machthaber tun so, als ob es so ein Leben nicht gäbe.“) sehr einleuchtend.

Mit diesem Problem steht Dovlatov freilich nicht alleine da, denn eine wahrheitsgemäße Darstellung der Wirklichkeit in der UdSSR, ein Schildern des erlebten Lebens, und nicht eines „parteigemäßen“ (d.h. den Prinzipien des so genannten „sozialistischen Realismus“ entsprechend, also idealisiert und unaufrichtig) gehört vielfach zu den Hauptgründen einer erzwungenen Emigration eines Schriftstellers.⁴⁷ Im sozialistischen System ist es nicht erlaubt, dass die Literatur die Gesellschaft oder die Sicht auf das Leben aus der Perspektive eines einzelnen Schriftstellers darstellt, sondern sie muss sich einem vorgegebenen Schema anpassen, denn das Geistesleben soll einheitlich sein. Dies allerdings bleibt in der Sowjetunion nur ein großer Wunschtraum, der auch mit verschiedensten Druckmitteln, von denen die Emigration nur eines, und nicht das häufigste, ist, nicht erreicht werden kann. Für Dovlatov allerdings stellt sich die Frage nach der Emigration erst viel später.

Vollkommen gegensätzlich stellt sich die Situation der, von der Partei anerkannten und gefeierten AutorInnen dar, denn sie führen ein vollwertiges „literarisches Leben“, das „schöpferische“ Dienstreisen, z. B. nach Jalta inkludiert. Allerdings herrscht unter ihnen auch eine strenge hierarchische Ordnung. Der Weg in dieses „offizielle literarische Paradies“, wie Suchich⁴⁸ es nennt, ist vorgegeben und hart – aber klar, denn es gibt verschiedene Etappen auf dem Weg zum Schriftsteller.

Ab Ende der 1950er Jahre beginnen die vereinzelten Bemühungen gegen diese strengen Regeln zu einer Tendenz zu werden. Es entsteht und verstärkt sich in der UdSSR das Phänomen einer parallelen Kultur, einer anderen Literatur. Dovlatov weiß zu dieser Zeit um die Existenz dieser so genannten zweiten kulturellen Wirklichkeit („vtoraja kul’turnaja dejstvitel’nost’“), die sich seiner Ansicht nach einige Jahre später in eine einzige Realität („edinstvennaja realnost’“) verwandelt.

Aber auch diese Form von literarischer Realität unterliegt einer Teilung. Suchich⁴⁹ führt in seinem Buch hierzu eine allgemeine Gliederung der sowjetischen Literatur an, die vier Teilbereiche enthält. Erstens unterscheidet er eine offizielle Literatur, die unter der Zensur steht, von einer inoffiziellen, die unzensuriert bleibt. In einem zweiten Schritt teilt er beide Gruppen erneut; die offizielle Literatur in einen anerkannten Teil („Oficioz“) und eine offizielle Opposition. Die inoffizielle Literatur hingegen besteht aus den Bereichen

⁴⁷ vgl. Kasack 1996, 39f

⁴⁸ vgl. Suchich 1996, 16f

⁴⁹ ebenda, 21

„Samizdat“⁵⁰ und „Tamizdat“⁵¹. Beide Formen, sowohl „Samizdat“ als auch „Tamizdat“ sind jedoch keine neuen, sowjetischen Phänomene, sondern auch früher schon aufgetreten. Der „Samizdat“ bietet die Möglichkeit, die verschiedenartigsten Texte zu verbreiten. So umfasst er beispielsweise sowohl philosophische, belletristische oder welche über Okkultismus, genauso wie erotische oder pornographische Texte oder Ratschläge und Empfehlungen. Jedoch ist dennoch zu bedenken, dass sich selbst die „erfolgreichsten“ unter diesen Texten in der Anzahl ihrer Exemplare nicht mit der gigantischen Auflage der offiziellen Texte messen können. Allerdings werden sie – im Gegensatz zu diesen – vielfach gelesen. Jedoch erwähnt Suchich⁵² auch eine gewisse feindliche Konkurrenz, die zwischen den beiden verbotenen Literaturformen herrscht.

Auch für Dovlatov, der nach seiner Demobilisierung im Jahr 1965 an der journalistischen Fakultät immatrikuliert (aber sein Studium nicht abschließt), werden der „Samizdat“ (und auch der „Tamizdat“) später zur Möglichkeit, seine Texte zu veröffentlichen. Die drei Jahre, die er beim Militär als Wachsoldat im Arbeitslager verbringt, haben ihre Spuren hinterlassen. Schon kurze Zeit nach seiner Entlassung aus der Armee beginnt Dovlatov erste Varianten kleiner Erzählungen über das Lagerleben zu schreiben. Die während dieser Zeit (1965-68) entstandenen Texte sind meist eigenständige Episoden, die die Atmosphäre des Lagers mit seiner Härte wiedergeben, auch wenn er, wie er schreibt⁵³, auf wirklich grausame Details verzichtet. Eine dieser Erzählungen wird später im Westen veröffentlicht und ist damit die erste ausländische Publikation von Dovlatov. Aber erst in der Emigration, 1982, fast zwanzig Jahre danach, gelingt es Dovlatov, vierzehn dieser Erzählungen gemeinsam in einem Buch unter dem Titel „Zona“ („Die Zone“) zu veröffentlichen. Die Veröffentlichung seines, wie er es nennt, „Lagernaja knižka“ („Lagerbuch“) ist für ihn von großer Wichtigkeit, auch deshalb, weil es den Beginn seiner schriftstellerischen Tätigkeit markiert.⁵⁴ Bei der Herausgabe des Buches sind allerdings nur mehr rund 30% des ursprünglichen Textes vorhanden, denn die Erzählungen müssen, nur auf Mikrofilmen aufgenommen, aus der UdSSR geschmuggelt werden. Von diesen Filmfragmenten jedoch, die Dovlatov in der Emigration im Laufe der

⁵⁰ „Selbstverlag“; Wortverbindung aus сам („sam“=selbst) und издательство („izdatel’stvo“=Verlag); ab 1966 ist dies die gebräuchliche Bezeichnung für private lit- und publ. Produktion und Verbreitung in größerer Zahl in der Sowjetunion als Ersatz für eine der staatlichen Zensur unterliegenden Buchveröffentlichung. Die Verbreitung mittels Abschriften, Fotografien, Kopien etc. erfolgte teils mit, teils ohne Einwilligung der Autoren (In: Kasack, W. 1992 1073f.); der Begriff ist ein Gegenstück zu GOZIZDAT (Staatsverlag); In: Lauer 2001, 832

⁵¹ Wortverbindung aus там („tam“=dort) und издательство („izdatel’stvo“=Verlag); ein in der UdSSR lebender Autor wird, mit oder ohne seinem Wissen, im Westen veröffentlicht; In: Suchich 1996, 19

⁵² vgl. Suchich 1996, 24

⁵³ vgl. Dovlatov 2003, Bd. II, 148

⁵⁴ ebenda, 7

Jahre zurückerhält, gehen manche verloren oder können nicht mehr rekonstruiert werden. Letztlich ergeben die „Zapiski nadziratelja“ („Aufzeichnungen eines Aufsehers“), so der Untertitel, kein abgeschlossenes Werk, sondern eine Mischung aus Tagebuch, chaotischen Notizen und nicht organisiertem Material, dessen Lücken im Nachhinein von Dovlatov durch Überlegungen ergänzt werden.

Im Wesentlichen lebt Dovlatov nach Ableistung seines Militärdienstes, da er nicht gedruckt wird, von seiner journalistischen Tätigkeit. Zwischen 1965-1974 arbeitet er für verschiedene Leningrader Zeitschriften, so z. B. bei der Betriebszeitung des Schiffsbauinstituts „Za kadry verftjam“⁵⁵. Obwohl die journalistische Arbeit für Dovlatov – im Gegensatz zur literarischen Tätigkeit – keine Herzensangelegenheit ist, da sein Interesse nicht so sehr Fakten und Details gilt⁵⁶, stellt sie doch Zeit seines Lebens seine Haupteinnahmequelle dar.

Und obgleich Dovlatov nicht die Möglichkeit hat mit seiner literarischen Arbeit Geld zu verdienen, gilt er doch, wie er sich ironisch erinnert⁵⁷, „sogar unter der nicht veröffentlichten Jugend Leningrads als vergleichsweise erfolgreich“. Auch wird seine literarische Begabung von Freunden und Bekannten nicht angezweifelt. Schließlich resigniert er jedoch und gibt seine Bemühungen, publiziert zu werden, auf. Psychisch angeschlagen wird er zum starken Trinker, „der sich mit versoffenen, verkannten Genies umgibt“⁵⁸. Allerdings vertritt Dovlatov an anderer Stelle⁵⁹ auch einmal die Meinung, dass er glücklich darüber sein muss, dass sich sein literarisches Debüt durch die Umstände um rund 15 Jahre verzögert habe, denn manche seiner, nicht nur frühen, Texte seien ihm heute peinlich.

Gegen Ende der „Tauwetterperiode“ verschärft sich die Situation von neuem. Der „Samizdat“ beginnt verstärkt einzusetzen und erreicht, so Dovlatov⁶⁰, Ausmaße wie der russische Alkoholismus. Ab Ende der 1960er Jahre verbreiten sich auch seine Texte auf diese Weise und machen ihn, genauso wie die später von ihm gestalteten Sendungen für „Radio Svoboda“ („Radio Freiheit“), in der Sowjetunion bekannt. Allerdings bedeutet eine Veröffentlichung im „Samizdat“, um eine realistische Vorstellung dieser Verbreitungsmethode zu geben, im Falle Dovlatovs wirklich, dass Texte kursieren, die er händisch abgeschrieben und an Freunde weitergegeben hat. Und nicht, wie man vielleicht fälschlicherweise annehmen könnte, dass seine Texte zu der Zeit tatsächlich gedruckt werden. Denn nur wenige Autoren sind von so

⁵⁵ vgl. <http://www.sergeidovlatov.com/life.html> abgerufen am 20.5.08

⁵⁶ vgl. Dovlatov 2003, Bd. IV, 393

⁵⁷ ebenda, 389

⁵⁸ ebenda, 390

⁵⁹ ebenda, 257

⁶⁰ ebenda, 369

großer Bedeutung, dass sie dies erreichen. Suchich⁶¹ zitiert in diesem Zusammenhang Losev, der meint, dass der „Samizdat“ wie jedes kulturelle Phänomen einen Einfluss auf die Mode und den Stil des Verhaltens hatte, denn sogar unter aufstrebenden Konformisten-Literaten galt die Zirkulation von ein oder zwei Gedichten oder Artikeln etc. im „Samizdat“ als modern. Was Dovlatov angeht, so vertritt Suchich jedoch die Ansicht⁶², dass dieser eigentlich einen Platz in der offiziellen Literatur, auf geradem Weg, angestrebt habe, aber vom System als etwas Fremdes erkannt und „aussortiert“ worden war. In Dovlatovs Fall, so meint er, sei die zweite kulturelle Realität keine bewusste Wahl, sondern der einzige Ausweg gewesen.

Außer seinen kritischen Erzählungen ist dem Regime auch Dovlatovs, wenn auch nur kurze, Mitgliedschaft in der oppositionellen Leningrader Literatengruppe namens „Gorožane“⁶³ („Die Stadtbewohner“), zu der auch Maramzin, Efimov, Vachtin und andere zählen, ein Dorn im Auge. Die Gruppe löst sich jedoch kurze Zeit später auf. Vor einer Verfolgung schützt Dovlatov seine Arbeit als Sekretär bei Vachtins Mutter, Vera Panova.

In seiner Erzählung „My načinali v èpochu zastoja“⁶⁴ („Wir begannen in der Epoche der Stagnation“) berichtet Dovlatov auch von seiner inoffiziellen, aber ihn prägenden Anwesenheit bei den Treffen der „LITO“ (= zentrale literarische Gesellschaft für Schriftsteller der UdSSR) während „Epoche der Stagnation“, also in der Zeit, in die auch der Beginn seiner literarischen Aktivitäten fällt. Da diese Versammlungen nicht selten in der Wohnung seiner Tante enden, kann Dovlatov aufgrund seines Alters zwar nicht teilnehmen, aber manches Mal zuhören – einfach deshalb, weil er ein häufiger Gast seiner Tante ist. Dadurch hat er die Möglichkeit eine ganze Reihe talentierter SchriftstellerInnen kennen zu lernen und auch das große Glück, wie er selbst meint, bei seinen literarischen Anfängen „offizielle Schriftsteller“ zu haben, die an ihn glauben, ihm aber auch beibringen, selbst an seine Fähigkeiten zu glauben und die sich Zeit für ihn nehmen und auch später oftmals noch zu seinen LeserInnen zählen und ihm kommentierende Briefe schreiben.

Zwischen 1974 und 1976 lebt Dovlatov in der estnischen Hauptstadt Tallin, wo er als Korrespondent der Zeitung „Sowjetisches Estland“ abermals als Journalist arbeitet. In diesen Abschnitt seines Lebens (1976/77) fällt auch seine (Sommer)tätigkeit als Fremdenführer im „Puškin-Gut“ bei Pskov (Michailovskoe). Die dort gemachten Erfahrungen verarbeitet er später literarisch in seinem Werk „Zapovednik“ („Das Kulturdenkmal“), das in der Emigration 1983 erstmals erscheint. Eine erste Fassung dieser Erzählung, die sich unter

⁶¹ vgl. Suchich 1996, 22

⁶² ebenda, 26

⁶³ vgl. Lauer 2001, 835

⁶⁴ vgl. Dovlatov 2003, Bd. IV, 252ff

anderem mit dem in den politischen Dienst gestellten Puškinkult befasst, schreibt Dovlatov allerdings schon viel früher, nämlich bereits 1977-1978 in Leningrad.

Sein Versuch, in Estland ein erstes Buch („Pjat’uglov“/„Fünf Ecken“⁶⁵) zu veröffentlichen, misslingt, da das Manuskript⁶⁶ eines seiner anderen Werke in die Hände des KGBs gelangt und dieser daraufhin die Veröffentlichung des Buches ohne Angabe von Gründen untersagt.⁶⁷

Nach seiner erzwungenen Rückkehr 1976 ins heimatliche Leningrad findet Dovlatov Arbeit beim Journal „Koster“ („Das Lagerfeuer“).⁶⁸

1977/78 kommt es zu einer Wende in Dovlatovs Leben als eine Publikation im „Tamizdat“ erfolgt. Erstmals werden einige seiner Erzählungen im Westen, in den Journalen „Kontinent“ („Der Kontinent“) und „Vremja i my“ („Die Zeit und Wir“), veröffentlicht. Grundsätzlich lässt sich sagen, dass auch später die meisten von Dovlatovs Erzählungen zuallererst in diversen Journalen erscheinen. Das Zauberwort der AutorInnen der zweiten Literatur, so Suchich⁶⁹, ist allerdings „Ardis“, denn dies ist die Bezeichnung eines 1971 gegründeten amerikanischen Verlags in Michigan, der nach einer Anzahl von älteren, unveröffentlichten russischen AutorInnen, nun zeitgenössische russische Prosa publiziert. 1978 wird in eben diesem Verlag Dovlatovs „Nevidimaja kniga“ veröffentlicht. Dieses Ereignis hat für ihn eine immense Bedeutung. Er erinnert sich⁷⁰:

„Скажу без кокетства: издание этой книги тогда значило для меня гораздо больше, чем могла бы значить Нобелевская премия – сейчас, – написано в восемьдесят четвертом. – В моей жизни появился какой-то смысл, я перестал ощущать себя человеком без определенных занятий.“

(„Ich sage ohne Koketterie: die Herausgabe dieses Buches bedeutete für mich zu dieser Zeit viel mehr, als der Nobelpreis jetzt, 1984, bedeuten könnte. In meinem Leben tauchte ein Sinn auf, ich hörte auf, mich als einen Menschen ohne bestimmte Aufgaben zu fühlen.“)

Diese Vorgänge bewirken, außer einer weiteren Verschlechterung seiner Lebensbedingungen, dass eine Veröffentlichung in der Sowjetunion für Dovlatov nun völlig unmöglich wird. Dovlatov wird für kurze Zeit inhaftiert und zudem auch aus der „Vereinigung der Journalisten der Sowjetunion“ (Sojus Žurnalistov SSSR“) ausgeschlossen. Des Weiteren verliert er wiederholt seine Arbeit. Die Ausreise wird ihm nahe gelegt, doch Dovlatov zögert. Seine

⁶⁵ vgl. Suchich 1996, 132

⁶⁶ Dies bewirkt, so Kasack (1996, 41), ein Totalverbot für den Autor

⁶⁷ vgl. Leitner 1997, 9

⁶⁸ vgl. <http://www.sergeidovlatov.com/life.html> abgerufen am 20.5.2008

⁶⁹ vgl. Suchich 1996, 19

⁷⁰ ebenda, 26

Einstellung zu einer möglichen Ausreise zitiert Suchich folgendermaßen: „Я не собирался уезжать. Я чего-то ждал. Мне в общем-то известно, чего я ждал. Я ждал когда меня издадут в Ардисе [американское издательство, примечание]...“⁷¹ („*Ich hatte nicht vor auszureisen. Ich wartete auf etwas. Ich weiß auch ungefähr, worauf ich gewartet habe. Ich wartete darauf, dass sie mich bei Ardis [amerikanischer Verlag, Anm.] herausgeben...*“) und ergänzt diese Sichtweise an anderer Stelle mit einer noch deutlicheren Formulierung Dovlatovs⁷²: „Я уехал, чтобы стать писателем... Если бы меня печатали в России, я бы не уехал.“ („*Ich bin ausgereist, um Schriftsteller zu werden... Wenn man mich in Russland gedruckt hätte, wäre ich nicht ausgewandert.*“)

Die treibende Kraft ist schlussendlich seine Ehefrau Elena, die mit der gemeinsamen Tochter das Land verlässt und ihn so vor vollendete Tatsachen stellt. Ermöglicht wird Dovlatov, der als Sohn eines jüdischen Vaters und einer armenischen Mutter in der Geburtsurkunde als Armenier geführt wird, die Ausreise durch sein offizielles Jüdischsein – er wird erst 1978 Jude.⁷³ Dovlatov spricht allerdings weder Armenisch noch Hebräisch und als er in einem Interview nach seiner gefühlten Nationalität gefragt wird, gibt er „русский по профессии“⁷⁴ („*Russe als Beruf*“) an – da er auf Russisch schreibt. Dovlatov ist der Ansicht⁷⁵, dass die Nationalität eines Schriftstellers durch die Sprache in der er schreibt bestimmt wird, und was ihn selbst angeht, so schreibt er wie fast alle emigrierten russischen SchriftstellerInnen auch während seiner Emigration nur auf Russisch.

Trotz seines Zögerns emigriert Dovlatov schließlich im August 1978 freiwillig-unfreiwillig, gemeinsam mit seiner Mutter. Auch der Rest der Familie verlässt die UdSSR, Dovlatovs Halbschwester Ksenija⁷⁶ mit ihrem Ehemann bereits vor Dovlatov. Die Emigration seines Vaters nach New Jersey erfolgt ein Jahr später.⁷⁷ Die erste Station von Mutter und Sohn ist Wien, wo sie einige Zeit verbringen und auf die entsprechenden Papiere warten. Wien, so schreibt Elena Dovlatova später⁷⁸, hat für die EmigrantInnen die Funktion einer Pufferzone; hier trennen sich ihre Wege, hier entscheiden sie sich für ihr nächstes Ziel. Für Dovlatov

⁷¹ Suchich, 1996, 20

⁷² Dovlatov zitiert nach Suchich 1996, 26

⁷³ vgl. Dovlatov 2003, Bd. IV, 387f

⁷⁴ Dovlatov 2003, Bd. IV, 388

⁷⁵ vgl. Dovlatov 2003, Bd. IV, 277

⁷⁶ Die Eltern Dovlatovs trennen sich als Dovlatov acht Jahre alt ist. Dies ist aber, so schreibt Dovlatov später in seinem Buch „Zona“ („Die Zone“) kein großes Problem, da sich dadurch für ihn nicht viel an der gewohnte Situation verändert. Der Vater heiratet später erneut und Dovlatov bekommt eine jüngere Halbschwester namens Ksenija. Dovlatov erwähnt seine Schwester in „Naši“ – allerdings nicht namentlich. Weiters findet sich ein Erinnerungstext von ihr über ihren Bruder in: Dovlatova 2001, 169f

⁷⁷ vgl. Dovlatov 1990, 101

⁷⁸ vgl. Ar'ev 1999, 107

erfolgt im Februar 1979 die Abreise zum endgültigen Emigrationsziel New York, wo seine Frau und seine Tochter schon rund ein halbes Jahr leben. Dort kommen die beiden Dovlatovs schließlich am 22. Februar 1979 am John F. Kennedy Airport in New York an. Mit fast 37 Jahren emigriert er, um wie er selbst in einem seiner letzten Interviews⁷⁹ sagte, Schriftsteller zu werden, und weil ihm die Wahl zwischen Gefängnis und New York nicht schwer fällt.

2. 2 Literarische Tätigkeit Dovlatovs in der Emigration

Die Emigration bringt Dovlatov außer physischer Freiheit auch die Freiheit, seine literarischen Texte – ohne staatliche Zensur – publizieren zu können. Allerdings muss er bald feststellen, dass in Amerika ebenso wie in Russland eine Konjunktur herrscht⁸⁰ – in Russland ist dies eine ideologische und in den USA eine, wenn auch viel weniger schlimme, Konjunktur der Marktwirtschaft. Aber auch die amerikanische Konjunktur besitzt Schattenseiten, denn der Schriftsteller, so Dovlatov, achtet darauf und verändert möglicherweise seinen Schreibstil um des Erfolges willen. Die literarische Langlebigkeit eines Werkes in den USA ist aber nicht nur eine Frage seines kommerziellen Erfolgs, sondern auch des behandelten Themas – ist ein Buch weder kommerziell noch handelt es von Amerika, so stehen seine Chancen auf Dauerhaftigkeit schlecht.⁸¹

In der Emigration findet Dovlatov zwei Arten von Publikum, ein englischsprachiges und ein russischsprachiges und auch die Möglichkeit, frei mit seinen LeserInnen zu kommunizieren. Dovlatov sieht die Konsequenzen, die sich aus dieser Konstellation ergeben als einen großen Vorteil. Allerdings steht er als nicht-amerikanischer Autor anderen Problemen gegenüber, denn einerseits bevorzugen die amerikanischen LeserInnen – im Gegensatz zu den sowjetischen – die „eigene“ Literatur und Problematik. Dovlatov begründet dies mit der Größe und Aktivität des Landes – da bleibt keine Zeit, um sich auch noch mit europäischen Problemen zu beschäftigen. Auch ist die amerikanische Haltung zu Europa zwar einerseits respektvoll, aber dennoch von einer gewissen Ironie geprägt. So existiert beispielsweise die Formulierung „europäischer Stil“, die tiefgründige, subtile, aber unkommerzielle Bücher beschreibt. Ein anderer Grund mag darin liegen, dass die Mehrzahl der russischen AutorInnen, so Dovlatov einmal⁸², es liebt, die LeserInnen manchmal in einer heftigen, fordernden Form zu belehren, sie zu erziehen. Dies wird in den USA nicht geschätzt, sondern

⁷⁹ vgl. Dovlatov 2003, Bd. IV, 384

⁸⁰ ebenda, 385

⁸¹ ebenda, 383

⁸² vgl. Dovlatov 2003, Bd. IV, 375

es verärgert die LeserInnen und führt dazu, dass die Bücher nicht gekauft werden, d.h., dass sie also nicht erfolgreich sind.

Andererseits sind auch die Auflagen vieler Bücher um ein Vielfaches kleiner als in der Sowjetunion üblich. Zudem ist der Status, den SchriftstellerInnen in den USA besitzen, ein anderer. Für einen Schriftsteller in der UdSSR ist Erfolg ein klar definiertes Phänomen. Erfolg bedeutet hier vom Schreiben leben zu können und es bedeutet Geld, Ehre, hohen Bekanntheitsgrad, positive Presse und ähnliches. In den Staaten hingegen ist der Begriff nicht so klar definiert, sondern es gibt viele unterschiedliche Arten von Erfolg. Kommerzieller und literarischer Erfolg fallen hier nicht zwangsläufig zusammen. Auch ist die Einstellung der Bevölkerung zu „ihren“ SchriftstellerInnen anders geartet. Die beiden Länder haben jeweils andere Vorstellungen, was die Rolle der Literatur angeht. Dovlatov⁸³ schreibt, dass die Literatur in der russischen Gesellschaft teilweise Funktionen und Eigenschaften übernimmt, die anderswo charakteristisch für die Kirche oder die Religion sind, nämlich die Suche nach Idealen, den Schutz des Glücks des Volkes und andere Untersuchungen, Erforschungen, und Analysen aus dem Bereich der Seele. Der traditionell hohe Stellenwert den die Literatur in Russland, aber auch in der übrigen UdSSR innehat, ist für die unterschiedlichen Bedingungen verantwortlich, die die AutorInnen vorfinden. Dovlatov⁸⁴ vergleicht das Ansehen, das ein erfolgreicher Autor in der UdSSR genießt mit dem Status, den in Amerika ein Film- oder Sportstar innehat.

Obwohl sich bei Dovlatov nach den ersten Jahren in den USA bezüglich der dort üblichen literarischen Praxis eine gewisse Ernüchterung einstellt, hat er jedoch, trotz aller Schwierigkeiten und Widerstände, mit seiner Literatur in den Vereinigten Staaten Erfolg.⁸⁵ Seinen größten literarischen Erfolg erlangt er, als Mitte der 1980er Jahre, einige seiner Erzählungen im „New Yorker“ gedruckt werden. Damit ist er der zweite russische Schriftsteller nach Nabokov, der in diesem Journal erscheint. Weiters ist zu erwähnen, dass Dovlatov Preisträger des Amerikanischen PEN-Clubs war.⁸⁶ Er erhält endlich die Möglichkeit zu publizieren und in der Folge zudem gute Kritiken in der amerikanischen Presse. Anfang der 1980er Jahre erscheinen nach und nach seine Werke: 1980 und mit überarbeiteten Texten erneut 1983 wird „Solo na undervude“ („Solo auf Underwood“) veröffentlicht. Kurz vor seinem Tod bereitet Dovlatov, anlässlich seines 50. Geburtstags, unter anderem die Ausgabe von „Zapisnye knižki“ („Notizbücher“) vor, einem Werk, das „Solo na undervude“ mit einem

⁸³ vgl. Erchov 2002, 8

⁸⁴ vgl. Dovlatov 2003, Bd. IV, 381

⁸⁵ ebenda, 382f

⁸⁶ vgl. Salevsky 1995, 187

zweiten Teil, „Solo na IBM“ („Solo auf IBM“), ergänzt und das 1990 – allerdings erst posthum – erscheint. Es handelt sich dabei, um eine aphoristisch anmutende Zusammenstellung von (fiktiven) Anekdoten und Geschichten über Berühmtheiten und Nobodys aus seinen Tagebüchern; oft sind diese Texte sehr kurz gehalten und umfassen manchmal auch nur zwei Zeilen.

Im darauf folgenden Jahr erscheint erstmals „Kompromiss“ („Der Kompromiss“), eine Erzählung, die Dovlatovs journalistische Erfahrungen in Estland zum Thema hat und im Jahr 1982 werden Dovlatovs Bücher „Zona“ („Die Zone“), ein Buch, auf das ich im folgendem noch eingehen werde, und „Zapovednik“ („Das Kulturdenkmal“) veröffentlicht.

Das Buch „Naši“ („Die Unsren“), dessen Kapitel Dovlatov Anfang der 1980er Jahre schreibt, erscheint ein Jahr später. Dabei handelt es sich um eine Serie von Familienbildern; es erzählt von den Schicksalen vier Generationen von Dovlatovs Familie und kann deshalb vermutlich als sein am stärksten autobiographisches Buch bezeichnet werden. Zugleich ist es auch lange Zeit das einzige seiner Bücher, das auch ins Deutsche übersetzt wurde. Es trägt den Untertitel „Semejnyj album“ („Ein Familienalbum“) und enthält dreizehn Kapitel, die bis auf eine Ausnahme, den Namen der darin skizzierten Person tragen. Die „Helden“ des Buches sind die Verwandten des Autors, Großeltern, Eltern, einige Tanten und Onkeln – und seine Kinder (wobei auffällig ist, dass er seiner ältesten Tochter, Maša, kein Kapitel widmet, ja, sie sogar in seiner Familienchronik nicht einmal erwähnt). Sogar dem Familienhund widmet Dovlatov ein eigenes Kapitel. Alle sind auch als eigenständige Erzählungen zu lesen, lediglich das abschließende und sehr kurze Kapitel, das seinen kleinen Sohn betrifft, fällt dabei aus dem Rahmen, denn es wird extra für die Ausgabe in Buchform geschrieben. Diese Erzählungen, die verschiedene Schicksale in unterschiedlichen Perioden der UdSSR zeigen, sind maßgeblich am Bekanntheitsgrad Dovlatovs in den USA beteiligt, denn fünf der zehn auf Englisch übersetzten Erzählungen, die zwischen 1980 und 1989 im „New Yorker“ erscheinen, stammen aus diesem Zyklus.

Dovlatov kann seinen literarischen Erfolg Mitte der 1980er Jahre mit weiteren Veröffentlichungen fortsetzen. Drei weitere Bücher erscheinen: „Inostranka“ („Die Ausländerin“) (1986), „Čemodan“ („Der Koffer“) (1986) und „Filial“ („Die Filiale“) (1988).

„Inostranka“ schreibt Dovlatov 1985 in New York. Er beschreibt darin allerdings nicht das „amerikanische“ Leben, sondern berichtet über das Leben russischer EmigrantInnen in Amerika. Heldin und Hauptfigur in diesem Werk ist die russische Emigrantin Marusja.

Ähnlich „amerikanisch“ ist auch der Inhalt von „Filial“. Diese Erzählung schreibt Dovlatov im Jahre 1988 in New York; veröffentlicht wird der Text allerdings zuerst in Russland⁸⁷. Das tragende Element dieser Erzählung ist die Teilnahme des Erzählers (Dovlatov) an einem Symposium in Los Angeles zum Thema „Zukünftiges Russland“. So erzählt er einerseits von den dort gehörten Vorträgen, von Zwistigkeiten zwischen den TeilnehmerInnen und anderen Eindrücken. Parallel dazu wird eine Jugendliebe des Erzählers geschildert, denn als diese Jugendfreundin völlig überraschend schwanger vor seiner Hotelzimmertür steht und um Unterschlupf bittet, den er ihr gewährt, kommen alte Erinnerungen hoch. Die Erzählung endet mit Ende des Kongresses. Der Titel des Textes, der auf den ersten Blick ungewöhnlich erscheinen mag, bezieht sich auf die einheitliche Meinung der TeilnehmerInnen des Symposiums, dass die Emigration eine „würdige Filiale Russlands“ sei.

Im Gegensatz dazu erzählt „Čemodan“, Dovlatovs nächstes veröffentlichtes Werk, von Ereignissen, die fast ausschließlich in der UdSSR stattfinden. Die Erzählungen, die in diesem Band zusammengefasst sind, schreibt Dovlatov Mitte der 1980er Jahre in New York. Sie sind ein Beispiel für die reifere Prosa Dovlatovs. Ausgangspunkt und verbindendes Element für die Geschichten, die auch eigenständig zu lesen sind, ist der alte Koffer des Erzählers (Dovlatov). Bei der Emigration erfährt er, dass die Norm für EmigrantInnen drei Koffer seien. Er jedoch bringt seine verbliebenen Habseligkeiten in nur einem Koffer unter. Später öffnet er in New York seinen Koffer und er erzählt nun zu jedem in ihm enthaltenen Gegenstand die dazugehörige Geschichte.

Dennoch scheint sich durch den literarischen Erfolg in Dovlatovs Leben – anders als erwartet – nicht viel verändert zu haben. Eine bemerkenswerte Passage findet sich zu diesem Punkt in seinem Buch „Naši“ („Die Unsren“). „Короче, я услышал такую фразу [от дочки, примечание]: – Тебя наконец печатают. А что изменилось? – Ничего, – сказал я, – ничего ...“⁸⁸ („Kurz gesagt, ich hörte folgende Phrase [von seiner Tochter Anmerkung]: – Jetzt drücken sie dich endlich. Und was hat sich geändert? – Nichts, sagte ich – nichts...“) schreibt Dovlatov hier.

Aber auch außerhalb seines eigenen literarischen Erfolgs macht Dovlatov Erfahrungen mit der Freiheit, publizieren zu können. Zwischen 1980 und 1982 arbeitet er erstmalig auch in den USA als Journalist, nämlich als Chefredakteur bei der von ihm mitbegründeten liberalen russischsprachigen New Yorker Wochenzeitung „Novyj amerikanec“ („Neuer Amerikaner“), ein Projekt, das er von den Anfangsstadien an mit viel Enthusiasmus unterstützt und mitträgt.

⁸⁷ vgl. Dovlatov 2003, Bd. IV, 395; erstmals gedruckt wird „Filial“ im Journal „Zvezda“, 1989, Nr. 10

⁸⁸ Dovlatov 2003, Bd. II, 379

Dovlatov ist hier unter anderem für die Leitartikel verantwortlich und viele seiner kolumnistischen Texte mit unterschiedlichsten Inhalten werden, ergänzt durch einige Aufsätze Dovlatovs, zusammengefasst und unter dem Titel „Marš odinokich“ („Der Marsch der Einsamen“) 1983 publiziert.

Weiters wird 1989 auch der rund 10jährige Briefwechsel, der berufliche, aber auch private Themen einschließt, zwischen Dovlatov und einem seiner Freunde, dem Schriftsteller Igor' Efimov veröffentlicht. Beide Autoren sind in den 1960er Jahren Teilnehmer an der Leningrader Literaturgruppe „Gorožane („Die Stadtbürger“) und beide emigrieren Ende der 1970er Jahre in die USA. Der Briefwechsel umfasst die Zeit zwischen Ende 1978⁸⁹ und Anfang 1989 und trägt den Titel „Ėpistoljarnyj roman s Sergeem Dovlatovym/ Ėpistoljarnyj roman s Igorem Efimovym“ („Briefroman mit Sergej Dovlatov/Briefroman mit Igor' Efimov“). Dovlatov ist aber auch der Mitautor zweier anderer Werke. Einerseits von „Ne tol'ko Brodskij“ („Nicht nur Brodskij“, 1988), einem Buch, das Fotografien russischer Bekanntheiten mit dazugehörigen, von ihm geschriebenen, kurzen Anekdoten enthält und das er gemeinsam mit der Fotografin Marianna Volkova herausgibt. Andererseits enthält auch das Werk „Demarš èntuziastov“ („Proteste der Enthusiasten“, 1985) einige seiner Erzählungen. Mitautoren sind hier Vargič Bachčanjan und Naum Sagalovskij.

Das letzte, allerdings unvollendet gebliebene Werk Dovlatovs trägt den Arbeitstitel „Cholodil'nik“ („Der Kühlschrank“). Es gelingt ihm allerdings nur, zwei Erzählungen zu schreiben, nämlich „Vinograd“ (Die Weintraube“) und „Staryj petuch, zapečennyj v gline“ („Der alte Hahn, gebacken in Ton“). Bei der zweitgenannten Erzählung handelt es sich um den letzten vollendeten literarischen Text des Autors. Dovlatov denkt daran, nach diesem Band noch ein ähnliches Buch „über die Liebe“⁹⁰ zu schreiben, doch dazu kommt es leider nicht mehr.

Einen großen Teil seines nicht sehr umfangreichen literarischen Werks – Dovlatov ist Autor von insgesamt nur zwölf Büchern⁹¹, die in den USA und Europa erscheinen – schreibt Dovlatov in der amerikanischen Emigration. Es erscheinen in der Emigration aber auch nach und nach ältere, teils überarbeitete Werke. Die neue Umgebung und das Leben im Exil ab 1979 haben selbstverständlich Einfluss auf die Inhalte von Dovlatovs Texten, der russische Bezug seiner Texte bleibt aber bestehen. Die Bücher Dovlatovs sind heute in mehrere Sprachen (ins Dänische, Finnische, Japanische etc.) übersetzt, das literarische Werk wurde

⁸⁹ Der veröffentlichte Briefwechsel beginnt kurz nach der Ausreise Dovlatovs. Den ersten Brief, datiert auf den 16. Dezember 1978, schreibt Dovlatov bereits in Wien, der ersten Station seiner Emigration.

⁹⁰ vgl. Dovlatov 2003, Bd. III, 457

⁹¹ Am Ende der Arbeit findet sich eine Übersicht der literarischen Arbeiten Dovlatovs.

vielfach aufgearbeitet und existiert mittlerweile in einer vierbändigen Werkausgabe, die auch einige Interviews mit dem Autor enthält.

2. 3 Akzeptanz und Rezeption Dovlatovs

Von den amerikanischen Kritikern wird Dovlatov zu den Fantasten und Humoristen gerechnet. Dovlatov ist in den USA ein anerkannter Autor, sein offizieller Erfolg in Russland stellt sich jedoch erst spät ein, denn was die Beziehung der Sowjetmacht zur russischen Auslandsliteratur angeht, so ist zu sagen⁹², dass diese sich entsprechend der Perioden der Sowjetliteratur ändert. Unter Stalin wird solche Literatur völlig abgelehnt und zu dieser Zeit wird die Tatsache einer Emigration als völliger Verlust der schöpferischen Fähigkeiten dargestellt und emigrierte SchriftstellerInnen werden entweder verschwiegen oder verleumdet. Zuvor ist man der Auslandsliteratur gegenüber jedoch nicht so feindlich gesinnt und auch danach kommt es in der Zeit des „Tauwetters“ zur – allerdings begrenzten – Rückkehr der Werke einiger EmigrantInnen. Auch in der darauf folgenden Phase der Stagnation werden ausgewählte Werke einiger EmigrantInnen veröffentlicht. Erst Ende der 1980er Jahre erfolgt in der Gorbatschow-Ära eine grundlegende Änderung der Einstellung zur Emigration. Die EmigrantInnenliteratur wird nun nach und nach in die nationale Literatur integriert. Es erfolgen Veröffentlichungen von Werken der ersten Welle⁹³ und danach folgen solche der dritten Emigrationswelle. Erst dann werden die Werke der, im Vergleich zur ersten Emigration zahlenmäßig viel kleineren⁹⁴, zweiten Emigration integriert. Wie vielen anderen ermöglicht die Perestrojka auch Dovlatov ab 1989, kurz vor seinem Tod, zusätzlich zu den USA in der Sowjetunion zu publizieren. Außer zahlreichen Erzählungen in sowjetischen Zeitschriften erscheinen als erste Werke Dovlatovs „Filial“ (1989) und „Inostranka (1990).⁹⁵ Dovlatovs Prosa kehrte zum russischen (sowjetischen) Leser auf einmal und fast vollständig zurück⁹⁶. Den wirklich großen Erfolg seiner Bücher in der alten Heimat erlebt Dovlatov jedoch nicht mehr, da er am 24. August 1990, erst 48jährig, in einem Rettungswagen an Herzversagen in New York stirbt.⁹⁷ Die Hauptgründe für seinen frühen Tod waren sicher sein

⁹² vgl. Kasack 1996, 15

⁹³ Genauere Informationen zu den Emigrationswellen der russischen Literatur erfolgen weiter unten

⁹⁴ vgl. Lauer 2001, 833

⁹⁵ vgl. Kasack 1992, 270

⁹⁶ vgl. Suchich 1996, 42

⁹⁷ vgl. <http://www.sergeidovlatov.com/life.html> abgerufen am 20.5.2008

jahrelanger, übermäßiger Alkoholkonsum und der dadurch schwer angeschlagene Gesundheitszustand.⁹⁸ Dovlatov ist am „Friedhof Mount Hebron Cemetery“ begraben.⁹⁹

Die Freiheit, publizieren zu können, um wieder auf die Überschrift dieses Kapitels zurückzukommen, egal ob es ihm nun möglich war oder nicht, stellt zweifelsohne eine wichtige Komponente in Dovlatovs beruflichem aber auch privatem Leben dar. Allerdings sagt er, der jahrelang das Ziel Schriftsteller zu sein verfolgt hat, in einem Interview¹⁰⁰ im Jahr 1990 folgendes:

„Раньше я к ней [к своему литературной деятельности, примечание] относился с чрезмерной серьезностью, считал, что это моя жизнь. Всем остальным можно было пренебречь, можно было разрушить семью, отношения с людьми, быть неверующим, допускать какие-то изъёмы в репутации, но быть писателем. Это было все. Сейчас я стал уже не молодой, и выяснилось, что ни Льва Толстого ни Фолкнера из меня не вышло, хотя все, что я пишу, публикуется. И на передний план выдвинулись какие-то странные вещи: выяснилось, что у меня семья, что брак – это не просто факт, это процесс. Выяснилось, что дети – это не капиталовложение, не объект для твоих сентенций и не приниженные существа, которых ты почему-то должен воспитывать, будучи сам черт знает кем, а что это какие-то божьи создания, от которых ты зависишь, которые тебя критикуют и с которым ты любой ценой должен сохранить нормальные человеческие отношения. Это оказалось самым важным.“

(„Früher verhielt ich mich zu ihr [der literarischen Tätigkeit, Anmerkung.] mit enormer Ernsthaftigkeit, glaubte, dass das mein Leben ist. Alles Übrige konnte man vernachlässigen, die Familie zerstören, die Beziehungen zu Leuten, ungläubig sein, irgendwelche Mängel im Ansehen erdulden, aber Schriftsteller sein. Das war alles. Jetzt wurde ich älter und es stellte sich heraus, dass aus mir weder ein Lev Tolstoj noch ein Faulkner geworden war, obwohl alles, was ich schreibe, publiziert wird. Und in den Vordergrund traten irgendwelche eigenartigen Dinge: es stellte sich heraus, dass ich eine Familie habe, dass die Ehe, nicht nur ein Fakt, sondern ein Prozess ist. Es stellte sich heraus, dass Kinder keine Kapitalanlage sind, kein Objekt für deine Merksätze und keine herabgesetzten Wesen, die du, warum auch immer, erziehen sollst, weiß der Teufel zu wem. Sondern das es irgendwelche göttlichen Geschöpfe sind, von denen du abhängig bist, die dich kritisieren und zu denen du um jeden Preis eine normale menschliche Beziehung erhalten sollst. Das wurde das Wichtigste.“)

⁹⁸ vgl. Leitner 1997, 18

⁹⁹ vgl. <http://www.sergeidovlatov.com/life.html> abgerufen am 20.5.2008

¹⁰⁰ Dovlatov 2003, Bd. IV, 394

2. 4 Perspektive, Inhalt und Stilistik

2. 4. 1 Perspektive – wahr oder falsch?

Die Frage nach dem Wahrheitsgehalt, dem autobiographischen Anteil der Erzählungen Dovlatovs, stellt sich fast automatisch beim Lesen seiner Texte. Grundsätzlich tragen die Erzählungen Dovlatovs stark autobiographische Züge, aber dennoch ist Vorsicht geboten.¹⁰¹ Er schreibt fast alle seiner Texte in der ersten Person und diese Perspektive macht es dem/der Leser(in) oft schwer, zwischen Wahrheit und Fiktion zu unterscheiden. Insbesondere deshalb, da seine Geschichten oft auch irgendwie mit seiner persönlichen Biographie in Zusammenhang gebracht werden können. Beispielsweise schildert Dovlatov, der zweimal¹⁰², nach anderer Quelle sogar dreimal verheiratet war¹⁰³, in seinen Erzählungen verschiedene Versionen vom ersten Zusammentreffen mit seiner Ehefrau Elena Dovlatova¹⁰⁴. Diese Vorgangsweise führte zu einer Reihe von Verwirrungen und „Aufklärungsversuchen“ von Leuten, die glaubten zu wissen, wie alles gewesen sei, so Dovlatov.¹⁰⁵

Zu der Frage der Perspektive schreibt Ar'ev¹⁰⁶, dass das Paradoxe von Dovlatovs Bücher u. a. darin besteht, dass in Wahrheit ihr ganzer sorg- und schonungsloser Wahrheitsgehalt fiktiv sei, und wenn sich die Realität in ihnen spiegelt, dann wie durch bunte Schaufensterscheiben. Dadurch, so heißt es weiter, werde alles vergrößert und man könne nun das sehen, wozu man aus dem alltäglichen Blickwinkel nicht in der Lage sei. Dovlatov sei froh gewesen, wenn seine Geschichten als wahre Ereignisse nacherzählt wurden – eben gerade deshalb, weil sie zum Glück nicht so passiert waren. Die Fiktion war für ihn wichtiger als der Wahrheitsgehalt. Dovlatov selbst war der Meinung, dass die Gestalt eines Autors für die LeserInnen diffus und regenbogenfarben sein sollte. Um im Rampenlicht er selbst zu bleiben, müsse er Schminke auflegen, die seine wichtigsten Eigenschaften aufzeigt. Gerade dieser Erzählstil, dieser (scheinbar) persönliche Zugang Dovlatovs, der zwar (fälschlicherweise) stark dazu verleitet,

¹⁰¹ vgl. Salevsky 1995, 191

¹⁰² wie oft Dovlatov wirklich verheiratet war, konnte ich nicht herausfinden. In dieser Quelle spricht er von zwei glücklichen Ehen, Tamara Zibunova wird nicht erwähnt.

¹⁰³ vgl. Dovlatov 2001, 6: In dieser Quelle ist die Rede von drei Ehefrauen („жена“). Die erste Ehe, mit Asja Pekurovskaja, hält, so schreibt seine Schwester und beruft sich dabei auf den Vater, jedoch nur sechs Tage. Mit ihr hat er eine Tochter namens Maša. Später ist er mit Tamara Zibunova verheiratet. Seine letzte Ehefrau wird schließlich Elena Dovlatova. Die Kinder der beiden sind eine Tochter namens Ekaterina/Katja (*6.6.1966) und ein Sohn namens Nikolaj/Kolja (*21.12.1981), der bereits in Amerika zur Welt kommt. (vgl. Leitner 1997, 10)

¹⁰⁴ Anders als literarisch dargestellt, scheint Dovlatov seine zukünftige Frau schon sehr früh kennen gelernt zu haben, denn er erwähnt sie mehrfach in seinen Armeebriefen an den Vater; vgl. Ar'ev 1999, 88

¹⁰⁵ vgl. Leitner 1997, 25

¹⁰⁶ vgl. Dovlatov 2003, Bd. I, 5

die Geschichten als persönliche, wirklich geschehene Erlebnisse zu lesen oder doch zumindest einen wahren Kern in ihnen zu vermuten¹⁰⁷, verstärkt meiner Meinung nach auch den Effekt der Erzählungen und macht sie besonders einprägsam. Dovlatov¹⁰⁸ selbst meint dazu einmal, dass „viel weniger Wahrheit, dokumentarische Wahrheit und Genauigkeit in meinen Erzählungen sind, als es scheint.“

Zu dieser Aussage passt auch die Selbstdefinition des Autors, denn Dovlatov¹⁰⁹ weist mehrmals darauf hin, dass er sich nicht für einen Schriftsteller („pisatel“), sondern für einen Erzähler („rasskazčik“) halte. Der Unterschied bestehe darin, so heißt es weiter, dass Ersterer ein Lehrer für das Leben sei, ein „Ingenieur menschlicher Seelen“, ein Erzähler jedoch eine gute Beobachtungsgabe habe, sich Geschichten merke, und sie dann erzähle. Im positiven Fall könnten diese Geschichten, die einen zum Lachen bringen oder traurig machen können, auch lehrreich sein. Noch deutlicher wird Dovlatovs Standpunkt durch seine wiederholte Aussage, dass seine Aufgabe bescheiden sei, während ein Schriftsteller darüber schreibe, *wozu* die Menschen leben und wie sie leben *sollen*¹¹⁰, wolle er hingegen davon erzählen, *wie* die Menschen leben.¹¹¹ In Wahrheit, so formuliert es Ar’ev,¹¹² erzählt Dovlatov in seinen Geschichten jedoch davon, wie Menschen *nicht leben können*. Schlichter drückt es hingegen der amerikanische Kritiker und Schriftsteller Heller¹¹³ aus, der meint, dass Dovlatov uns daran erinnert, dass jedes Leben einzigartig und dass uns jedes Leben nah ist. Rejn¹¹⁴, der ein Freund Dovlatovs war, schreibt, dass dieser sehr gern jemandem etwas schenkte und sieht so auch sein Werk – als ein Geschenk, dass bis zum letztem Wort dem Leser zugänglich ist.

2.4.2 Stilistischer Ausdruck

Dovlatov begeistert sich schon früh für amerikanische Literatur; insbesondere für die von Hemingway¹¹⁵, die er – im Gegensatz zur russischen – für „weltlich“ hält. Die russische Literatur hingegen, zu der er ein eher zwiespältiges Verhältnis hat, „entdeckt“ er für sich erst

¹⁰⁷ In einem Radiointerview (14.10.2007) spricht Dovlatovs Tochter darüber, wie es ist, als literarische Figur wahrgenommen zu werden. Sie erzählt z. B. wie seltsam es war, wenn Fremde (Leser) sie nach dem Befinden ihrer Großmutter fragten, die sie aus Dovlatovs Büchern zu kennen glaubten; siehe <http://www.svobodanews.ru/Transcript/2007/10/14/20071014190415483.html>; abgerufen am 11.11.2008

¹⁰⁸ vgl. Ar’ev 1999, 234

¹⁰⁹ vgl. Erchov 2002, 5

¹¹⁰ vgl. Dovlatov 2003, Bd. IV, 393

¹¹¹ vgl. Dovlatov 2003, Bd. I, 7

¹¹² ebenda, 7

¹¹³ <http://www.sergeidovlatov.com/words.html> abgerufen am 14.7.2008

¹¹⁴ vgl. Rejn 1995, 403

¹¹⁵ vgl. Suchich 1996, 80

in der Emigration. Generell bewundert Dovlatov Autoren, deren Literatur durch Kürze (nicht den Umfang betreffend, sondern dann, wenn die Menge der Wörter der Menge der Dramatik entspricht), Einfachheit, Aussagekraft und Klarheit gekennzeichnet ist.¹¹⁶ Auch sein eigenes Werk lässt sich mit diesen Begriffen gut charakterisieren. Dovlatov interessiert sich für Menschen, nicht für die „unbelebte Natur“¹¹⁷, denn er ist der Meinung, dass die Liebe (das Interesse) für die Natur auf Kosten der Liebe zu den Menschen geht.¹¹⁸ Dies zeigt sich auch darin, dass seine Texte gekennzeichnet sind von einer gewissen Abneigung gegen Landschaftsbeschreibungen, aber auch Beschreibungen allgemein. Generell arbeitet Dovlatov, wie viele Vertreter der „zweiten literarischen Realität“¹¹⁹, in seinen Texten oft mit Anekdoten oder Humor¹²⁰, ist aber einer der wenigen, der die Anekdote zu einem so wichtigen Element macht. Dovlatov wählt diese Vorgangsweise aber erst nach und nach – denn anfangs plant er noch einen traditionellen Roman zu schreiben.¹²¹

Dann, im Laufe seiner schriftstellerischen Tätigkeiten, macht Dovlatov, so Suchich¹²², jedoch einen Schritt in die entgegengesetzte Richtung; vom „Gefühl für Humor“ zum „Gefühl für Drama“. Dies lässt sich vielleicht damit erklären, so heißt es weiter, dass er sich viel mehr LeserInnen wünschte und erkannte, dass man dafür „einen Schluchzer gemeinsam mit einem Lacher“ brauche. Humor ist für Dovlatov¹²³ „kein Ziel, sondern ein Mittel, außerdem ein Instrument der Kenntnis des Leben [...]“

Die Stilistik scheint für Dovlatov ebenfalls sehr wichtig gewesen zu sein, denn in vielen Quellen und Briefen¹²⁴ wird erwähnt, dass für Dovlatov die äußere Form des Textes, die Stilistik und Rhythmik eine sehr große Bedeutung hatte¹²⁵. Brodskij¹²⁶ vertrat deshalb sogar die Ansicht, dass Dovlatov, den er für einen ausgezeichneten Stilisten hielt, seine Erzählungen wie Gedichte schrieb und der Handlung daher nur eine sekundäre Bedeutung zukommt.

In seiner schriftstellerischen Tätigkeit beschränkt sich Dovlatov auch in der Emigration – abgesehen von seinen kolumnistischen Texten – auf Erzählungen, und das, obwohl ihm

¹¹⁶ vgl. Erchov 2002, 9

¹¹⁷ vgl. Dovlatov 2003, Bd. I, 12

¹¹⁸ vgl. Suchich 1996, 60

¹¹⁹ ebenda, 48

¹²⁰ Genaueres, siehe auch „Analyse der sprachlichen Mittel des Humors und des Absurden im Werk von Sergej Dovlatov“ von Leitner

¹²¹ vgl. Suchich 1996, 48

¹²² ebenda, 57

¹²³ Dovlatov zitiert ebenda, 50

¹²⁴ vgl. dazu z. B. Ar'ev 1999, 97

¹²⁵ siehe dazu auch Leitners Analyse der sprachlichen Mittel Dovlatovs

¹²⁶ vgl. Brodskij 2001, 67

bewusst ist, dass diese bei den LeserInnen in den USA nicht sehr gefragt sind.¹²⁷ Seine Einstellung zu Romanen ist von einem gewissen Respekt geprägt¹²⁸: „Я бы мог „Иностранку“ назвать романом, но в ней 120 страниц, а „роман“ какое-то очень уже торжественное и могучее слово.“ („Ich könnte „Die Ausländerin“ einen Roman nennen, aber sie [das Buch] hat [nur] 120 Seiten; „Roman“ hingegen ist schon irgendwie ein feierliches und mächtiges Wort.“)

2. 4. 3 Inhalt

Dovlatov ist weder Dissident¹²⁹ noch Avantgardist und auch seine Literatur ist kaum politisch zu nennen.¹³⁰ Ar'ev¹³¹ ist der Ansicht, dass es Dovlatovs Meinung nach überhaupt keine gute Beziehung zwischen Literatur und Politik gibt. Dovlatov schreibt, so sagt er selbst einmal in einem Interview¹³², „für meine Kinder“¹³³. Für ihn, so Anastas'ev¹³⁴, ist die Literatur kein Mittel zum Protest, sondern die Kunst (und damit auch die Literatur) hat eine für sich selbst ausreichende Wertigkeit. Dies bestätigt er auch selbst mit der Aussage, dass „die Literatur kein Ziel hat“.¹³⁵ Genis¹³⁶ vertritt in seinem „philologischen Roman „Dovlatov und Umgebung“ die Ansicht, dass „Dovlatov eigentlich das gesagt hat, was alle schon gewusst haben, nämlich, dass die Idee, auf die sich das Land stützte, nicht mehr existierte und auch keine neue, andere, an ihre Stelle getreten war.“

Generell lässt sich zu den von Dovlatov behandelten Themen sagen, dass er meist nicht große wichtige Ereignisse beschreibt, sondern das alltägliche Leben und die, manchmal skurrilen Probleme und Situationen, die sich daraus ergeben. Oftmals rückt er kleine, oft nichtige Begebenheiten ins Zentrum seiner Erzählungen. Dovlatovs bevorzugtes Genre, das er als „Pseudodokumentation“ bezeichnet¹³⁷, sind daher scheinbar geschehene Geschichten, Anekdoten aus dem eigenen Leben, aber auch aus dem Leben von Freunden oder Bekannten und deren Bekannten, sowie aus dem Leben von Kulturschaffenden oder bekannten

¹²⁷ vgl. Erchov 2002, 10

¹²⁸ Dovlatov zitiert nach Suchich 1996, 175

¹²⁹ Er schreibt dazu, dass er erst in Amerika zu einem Dissidenten wurde (vgl. Dovlatov 1999, Bd. II, 487).

¹³⁰ vgl. Dovlatova 2001, 8

¹³¹ vgl. Dovlatov 2003, Bd. I, 14

¹³² Dovlatov 2003, Bd. IV, 385

¹³³ an anderer Stelle meint er aber auch, er wisse nicht für wen er schreibe (vgl. Dovlatov 1999, Bd. IV, 385); oder auch „hauptsächlich für meine Exfrau, um ihr zu beweisen, was ihr entgangen ist“ (vgl. Dovlatov 1999, Bd. IV, 369)

¹³⁴ vgl. Anastas'ev 2001, 28

¹³⁵ Dovlatov zitiert nach Suchich 1996, 40

¹³⁶ vgl. Genis 1999, 17

¹³⁷ vgl. Suchich 1996, 67

Politikern, die (freiwillig oder unfreiwillig) zu seinen literarischen Figuren werden. Die erzählten Begebenheiten entsprechen allerdings oft nicht der Wahrheit, denn erdachte und reale Begebenheiten treffen in den Werken Dovlatovs auf kulturelle Formen und orientieren sich daran.¹³⁸ Die besten Dinge von Dovlatov, so Suchich¹³⁹, balancieren zwischen Gewesen und Nicht-Gewesen, zwischen Realität und Absurdem. Für Dovlatov ist das Erzählen von Geschichten, anfangs mündlich, später schriftlich, eine, wenn man so will, lebenswichtige Aufgabe, ein Zustand, in dem er sich natürlich und normal fühlt. Deshalb *„erzähle ich mein ganzes Leben lang Geschichten, die ich entweder irgendwo gehört, oder mir ausgedacht oder ergänzt habe“* („Всю свою жизнь я рассказываю истории, которые я либо где-то слышал, либо выдумал, либо преобразил“¹⁴⁰) formuliert es Dovlatov selbst einmal. Leitner¹⁴¹ ergänzt diese Aussage mit dem Hinweis, dass sich in seinen Büchern aber auch eine gewisse moralische Komponente findet; „man müsse etwas in seinem Leben verändern, menschlicher und vernünftiger leben“, zitiert sie hier Dovlatov. Die Kernaussage¹⁴² jedoch, die Dovlatovs Literatur wiederholt zugeschrieben wird, ist die, dass die Welt absurd ist. Ar’ev¹⁴³ meint dazu, dass man völlig taub und blind dem Leben gegenüber sein muss, wenn man bei Dovlatov nicht seine Absurdität spürt.

Dovlatovs Figuren sind oftmals Figuren vom – in der russischen Literatur traditionellen – Typ des „überflüssigen Menschen“, wie Suchich¹⁴⁴ sinngemäß schreibt. Wohl auch, so ergänzt Ar’ev¹⁴⁵, weil er selbst in gewisser Weise ebenso ein Außenseiter in der Gesellschaft ist und sie ihm persönlich näher stehen.¹⁴⁶ Dovlatov verwendet in seinen Geschichten oft nicht das Gute und Schöne, sondern konzentriert sich auf die eigentlich interessanteren „unsympathischen“ Gestalten, die bei ihm jedoch nicht rein negativ dargestellt werden.¹⁴⁷ Allerdings sind die Figuren in den Anekdoten austauschbar – Dovlatov verändert z. B. beim Überarbeiten der „Notizbücher“ viele Familiennamen – wichtiger ist in seinen Augen die Situation.¹⁴⁸

¹³⁸ vgl. Suchich 1996, 76

¹³⁹ ebenda, 48

¹⁴⁰ ebenda, 48

¹⁴¹ vgl. Leitner 1997, 14

¹⁴² vgl. Dovlatov 2003, Bd. I, 16; Ar’ev schreibt hier, dass Dovlatov die Welt sowohl als „absurd“ als auch als „normal bezeichnet. Seine Erklärung dazu: Laut Dovlatov ist das menschliche Leben absurd, wenn die Weltordnung normal ist. Aber die Welt ist selbst absurd; wenn sie der Norm untergeordnet ist, verliert sie die Qualität des ursprünglichen Chaos.

¹⁴³ vgl. Ar’ev 2003, 5

¹⁴⁴ vgl. Suchich 1996, 140f

¹⁴⁵ vgl. Ar’ev 2003, 17

¹⁴⁶ Leitner 1997, 12

¹⁴⁷ vgl. Suchich 1996, 176f

¹⁴⁸ ebenda, 71

Auch literarische Fragen und Probleme werden, beeinflusst von der Biographie des Autors – seine Familie ist stark mit dem literarischen Umfeld verbunden¹⁴⁹ – sehr häufig thematisiert und zeigen den hohen Stellenwert, den die Literatur im Leben Dovlatovs hatte. „Für mich ist Literatur ein Ausdruck von Anständigkeit, Gewissen, Freiheit und seelischer Schmerzen“¹⁵⁰ heißt es diesbezüglich bei Dovlatov. Eine mögliche Erklärung für die Wichtigkeit, die die Literatur für Dovlatov hat, findet sich bei Suchich¹⁵¹, der meint, dass für viele SowjetbürgerInnen Bücher zur ersten und einzigen Realität wurden, wohingegen die Wirklichkeit selbst „unsinnig und lästig“ erschien. Generell ist zudem zu bedenken, dass die Literatur in der russischen Tradition anders gesehen wird als im Westen.

In seinen späteren Texten erinnert sich Dovlatov oft an die UdSSR; vergleicht neue Erfahrungen mit früheren und entdeckt dabei Ähnlichkeiten und Unterschiede. Dovlatov verbindet in seinem Werk alte und neue Heimat, denn gerade das Motiv des sich zurück Erinnerns findet sich sehr häufig in seinen Werken. Levin¹⁵² meint dazu, dass die Darstellung von Erinnerungen noch ausdrucksstärker wird, wenn der Autor den Ort bereits verlassen hat. Zudem wird in diesem Artikel von Morija¹⁵³ darauf hingewiesen, dass eine Emigrationserfahrung bewirkt, dass immer beide Orte mit einfließen. Dies gilt, nach Ansicht der Verfasserin, auch für Dovlatov in dessen Werken diese Montage aus Amerika und UdSSR, anders gesagt aus Gegenwart und Vergangenheit, charakteristisch ist. Batčan¹⁵⁴ hingegen ist der Meinung, dass Dovlatov vermutlich danach strebte, in seiner Literatur das zu erreichen, was in der Realität, in jenen Jahren auf jeden Fall, unmöglich war, nämlich die Kongruenz von amerikanischen und russischen Plänen, Gedanken und Absichten. In seinen literarischen Werken schafft Dovlatov jedoch einen einzigen Raum und für Batčan ergibt sich daraus der erstaunliche Effekt seines Werks auf die LeserInnen. Der Gedanke, dass der Kern von Dovlatovs Prosa, in der Suche nach Gleichgewicht und Harmonie in einer hoffnungslos chaotischen (wörtlich „ungeraden“) Welt liegt, findet sich auch bei Anastas’ev¹⁵⁵ wieder. Ob darin tatsächlich der Erfolg seines Werkes begründet liegt, bleibt jedoch offen. Er selbst erklärt seinen Erfolg in den USA in einem Interview¹⁵⁶ damit, dass er, anders als in der russischen Literatur üblich, seine LeserInnen nicht belehren und erziehen wolle.

¹⁴⁹ vgl. Dovlatov 1995, 397

¹⁵⁰ ebenda, 40

¹⁵¹ vgl. Suchich 1996, 77f

¹⁵² Levin zitiert nach Morija, 234

¹⁵³ vgl. Morija 1999, 234

¹⁵⁴ vgl. Batčan 2001, 73

¹⁵⁵ vgl. Anastas’ev 2001, 32

¹⁵⁶ vgl. Dovlatov 2003, Bd. IV, 375

Was Dovlatovs großen Erfolg in der ehemaligen Sowjetunion angeht, so meint Morija¹⁵⁷, dass die Nostalgie einen wichtigen Teil dazu beiträgt. Dovlatov hat den Weg in den Kapitalismus bewusst und selbst gewählt – für viele Bürger der ehemaligen UdSSR ist der Kapitalismus jedoch schnell, unerwartet und (für manche sicher) unerwünscht Wirklichkeit geworden. Durch diese großen Veränderungen stehen der Autor (als handelndes Ich im Buch) und die LeserInnen quasi vor der gleichen Aufgabe, nämlich sich in der neuen Situation zurechtzufinden. In den Erzählungen Dovlatovs taucht zudem daher für viele LeserInnen eine vertraute Welt wieder auf und der Gedanke, dass das Leben so schlecht doch gar nicht war. Jedoch ist auch hier zu bedenken, dass das Bild, dass Dovlatov von Amerika zeichnet sehr subjektiv ist. Das Amerika, das Dovlatov beschreibt, so formuliert es Morija, unterscheidet sich von den Darstellungen anderer emigrierter AutorInnen, es ist „sein“ Amerika, wenn man so will. Dies bringt er selbst in einer Passage in „Inostranka“ zum Ausdruck¹⁵⁸:

„Литературный агент говорил мне: –Напиши об Америке. Возьми какой-нибудь сюжет из американской жизни. Ведь ты живешь здесь много лет. Он заблуждался. Я жил не в Америке. Я жил в русской колонии. Какие уж тут американские сюжеты!“

(„Ein Literaturagent sagte mir: – „Schreib über Amerika. Nimm irgendein Motiv aus dem amerikanischen Leben. Du lebst hier doch [schon] viele Jahre.“ Er irrte sich. Ich lebte nicht in Amerika. Ich lebte in einer russischen Kolonie. Was gibt es da schon für amerikanische Motive!“)

Dovlatov bleibt also auch nach seiner Emigration ein russischer Autor, denn wenn auch manche seiner Geschichten in den USA „spielen“, so sind es, seiner Meinung nach dennoch keine amerikanischen Bücher, da die zentralen Figuren russische EmigrantInnen bleiben.¹⁵⁹ Und obwohl Dovlatov zwar den Großteil seiner Texte in der Emigration schreibt, ist er sich bewusst¹⁶⁰, dass er nie über Amerika schreiben wird und auch nie in englischer Sprache.¹⁶¹ Nur selten verwendet Dovlatov vereinzelte englische Ausdrücke. Stattdessen schreibt er, so könnte man es vielleicht zusammenfassend sagen, über sein russisches Amerika. Genis¹⁶² vertritt diesbezüglich die Ansicht, dass Dovlatov seinen Erfolg (auch) seinen fehlenden Englischkenntnissen zugeschrieben habe. Obwohl er die englische Sprache nicht gut beherrschte und sie nicht verwendete, „schrieb er in Englisch“ und präzisiert diese

¹⁵⁷ vgl. Ar'ev 1999, 236

¹⁵⁸ Dovlatov 2003, Bd. III, 229

¹⁵⁹ Dovlatov 2003, Bd. IV, 383f

¹⁶⁰ ebenda, 382

¹⁶¹ In diesem Punkt gleicht er vielen in die USA emigrierten sowjetischen Autoren, denn nur wenige von ihnen schreiben später auch auf Englisch.

¹⁶² Genis zitiert nach Erchov 2002, 162

zweideutige Aussage noch mit: „[...] Я бы сказал, что Довлатов писал на американском языке по-русски.“ („[...] *Ich würde sagen, dass Dovlatov in amerikanischer Sprache auf Russisch schrieb*“).

Zur grundlegenden Frage, welche Bedeutung das Schreiben für das Leben im Exil haben kann, gibt Lange¹⁶³ zu bedenken, dass eine Emigration (und damit im Zusammenhang stehend der Verlust der vertrauten sprachlichen und kulturellen Umgebung, des sozialen Umfelds und der bisherigen Existenzgrundlage) einen radikalen Bruch im Lebenslauf und somit auch in der Identität eines Menschen darstellt. Sie schreibt weiters, dass der Emigrant/die Emigrantin vor der Aufgabe steht, das Fremde und Neue, das ihn in allen Lebensbereichen erwartet, in eine neue Identität zu integrieren. Sie zitiert in der Folge Bronfen, die einen solchen neuen Selbstentwurf einen Versuch nennt, „in narrativer Form das zerbrochene Leben wieder zu einem Ganzen zusammenzusetzen.“ Bronfen erklärt dies als Konstruktion einer narrativen Identität, d.h. einer Identität, die aus dem Erzählen der eigenen Lebensgeschichte entspringt und immer wieder neu entworfen werden kann (und muss). Dadurch, so heißt es weiter, entsteht eine Möglichkeit, die Vergangenheit mit der neuen Realität zu verknüpfen und somit eine schlüssige Lebensgeschichte zu entwickeln. Ähnliches spricht auch Suchich¹⁶⁴ an, wenn er schreibt, dass „der Erzähler Dovlatov in Amerika mit nach rückwärts gerichteten Augen lebte. Der Fluchtversuch gelang [ihm] nicht. Ein beträchtlicher Teil des anderen [neuen] Lebens ging dafür drauf, vom ersten zu erzählen.“

Lange weist im gleichen Artikel an einer anderen Stelle darauf hin, dass sich die Bedeutung des Schreibens für die Identitätskonstruktion in der Emigrationsliteratur nicht nur in der Häufigkeit autobiographischer Themen zeigt, sondern auch in einer Tendenz zur Thematisierung des Schreibens durch Metafiktion¹⁶⁵ und Selbstreflexion, vor allem unter den Autoren der dritten Emigrationswelle, der ja auch Dovlatov zuzuordnen ist.

Obwohl Dovlatov und sein Werk in dem mir vorliegenden Artikel von Lange nicht explizit behandelt wird, ist es meines Erachtens doch interessant, seine literarischen Werke (und insbesondere die Frage nach der „pseudo-wahren“, nicht wirklich fassbaren Perspektive) auch unter diesem Aspekt zu betrachten.

¹⁶³ vgl. Lange 2005, 287ff

¹⁶⁴ vgl. Suchich 1996, 173

¹⁶⁵ Der Begriff setzt sich zusammen aus „meta“ (griechisch: zwischen, inmitten, nach, später) und Fiktion (lat.: etwas Erdachtes, etwas das nur in der Vorstellung existiert); in DER BROCKHAUS 2002; d.h. der Autor kommt auf irgendeine Weise in seinem Werk vor

3. Physische (Un)freiheit – Psychische (Un)freiheit

3. 1 Von der Freiheit ins Gefängnis und zur Literatur

Physische Unfreiheit (Gefängnis, Haft) stellt, nach schwerer körperlicher Behinderung, sicher eine der offensichtlichsten, eine der „allerersten“ äußeren Unfreiheiten des menschlichen Lebens dar. Diesem Kapitel kommt aber nicht nur aus dem Grund eine besondere Bedeutung zu, weil der Freiheitsbezug gerade beim Thema Gefängnis offensichtlich wird, sondern auch, weil einem populären Spruch zufolge man sich (s)einer Freiheit erst bewusst wird, wenn man sie verloren hat.¹⁶⁶ Auch für Dovlatov scheint dies in gewisser Weise zuzutreffen, denn er schreibt später¹⁶⁷, dass er im Lager zum ersten Mal versteht, was Freiheit ist.

Dovlatov erlebt physische Unfreiheit aus beiden möglichen Perspektiven, als Wächter und als Gefangener. Einerseits macht er tiefgehende eigene Erfahrungen als Aufseher in einem Lager für Strafgefangene, denn er wird 1962, nach zweieinhalbjährigem philologischem Studium (finnische Philologie) an der Staatlichen Leningrader Universität (LGU) in die sowjetische Armee eingezogen und dient bis 1965 als Wachsoldat des GULag¹⁶⁸, das erste Jahr im Norden der Komi ASSR (der Armenischen Sowjetischen Sozialistischen Republik), danach bei Leningrad.¹⁶⁹ Die Hälfte der Zeit ist er dabei für die verschärfte Haft („osobyj režim“) zuständig¹⁷⁰. Andererseits wird Dovlatov später, nicht lange vor seiner Ausreise, auch unerwartet selbst kurze Zeit inhaftiert, denn er wird wegen Nichtstuerie¹⁷¹, Widerstand gegen die Staatsgewalt und [Besitz] „anderer kalter Waffen“ angeklagt. Nach anderen Angaben¹⁷² sind die, wie er schreibt, haltlosen Gründe für die Anklage ebenfalls Nichtstuerie, Hehlerei (wörtlich „pritonoderžatel'stvo“¹⁷³) und Verbreitung illegaler Literatur, darunter seine eigene. Dovlatov muss, wie er in „Naši“ zugibt¹⁷⁴, feststellen, dass es, anders als anfangs von ihm vermutet, einen großen Unterschied macht, ob man im Lager einsitzt oder dort Wache hält.

¹⁶⁶ siehe dazu auch „Reaktanz“

¹⁶⁷ vgl. Dovlatov 2003, Bd. II, 16

¹⁶⁸ In den verschiedenen Werken finden sich verschiedene Schreibweisen des Begriffs. Dovlatov verwendet die Bezeichnung „GULag“, die ich auch übernehme. Im Deutschen üblicher ist jedoch die Form „Gulag“.

¹⁶⁹ vgl. Kasack 1992, 269 bzw. Dovlatov 1999, Bd. II, 489

¹⁷⁰ vgl. Dovlatov 2006, 177

¹⁷¹ vgl. Dovlatov 2003, Bd. II, 325

¹⁷² vgl. Dovlatov 2006, 44

¹⁷³ Wörtlich übersetzt bedeutet der Begriff „Räuberhöhle“; man versteht darunter eine Art Umschlagplatz für Diebesgut und einen Ort an dem sich Prostituierte aufhalten

¹⁷⁴ vgl. Dovlatov 2003, Bd. II, 325

Nach neun Tagen wird Dovlatov ohne weitere Erklärung wieder freigelassen. Zudem wird ihm die Ausreise angeboten. Zu seiner Zeit in Haft äußert er sich in diesen beiden Quellen sehr knapp und mit dem Hinweis, nicht näher darauf eingehen zu wollen. „Америка мне нравилась. После Каляевского спецприемника мне нравилось решительно все. И нравится до сих пор.“¹⁷⁵ („Amerika gefiel mir. Nach dem Kaljaevskij-Gefängnis gefiel mir absolut alles. Und gefällt mir bis jetzt.“) bringt er seine Erfahrung auf den Punkt. Etwas deutlicher wird er zu diesem Thema in der Erzählung „Staryj petuch, zapečennyj v gline“¹⁷⁶, in der er beispielsweise von ekelhaftem Essen, Lese- und Rauchverbot schreibt.

Anders verhält es sich mit den Erfahrungen, die Dovlatov auf der anderen Seite des Gefängniszauns macht. Einen indirekten Einblick in seine Erlebnisse als Lageraufseher geben die gesammelten Briefe an seinen Vater aus dieser Zeit.¹⁷⁷ Denn obwohl sich Dovlatov in seinen Briefen zwar meist auf private Geschehnisse und Probleme beschränkt, bekommt der Leser doch eine gewisse Vorstellung vom Leben des jungen Soldaten. Briefe sind in seiner Armeezeit für Dovlatov immens wichtig, denn sie sind die einzige Möglichkeit den Kontakt mit seiner Familie und einigen FreundInnen aufrecht zu erhalten. Seine täglichen Erlebnisse und Eindrücke verarbeitet er zudem in kleinen Gedichten, die er dem Vater zur Beurteilung schickt und die ebenfalls veröffentlicht wurden. Das Schreiben von Gedichten hat für Dovlatov zu dieser Zeit einen sehr großen Stellenwert, so schreibt er beispielsweise einmal an seinen Vater nach dessen brieflichen Kommentar zu einem Gedicht¹⁷⁸:

„Ты обратил внимание на то, что о разных страшных вещах говорится спокойно и весело. Я рад, что ты это заметил. Это очень характерная для нас вещь. Стихи очень спасают меня, Донат [отец Довлатова Anm.]. Я не знаю что бы я делал без них.“

(„Dir ist aufgefallen, dass über verschiedene schreckliche Dinge ruhig und humorvoll gesprochen wird. Ich bin froh, dass du das bemerkt hast. Das ist eine Sache, die für uns sehr charakteristisch ist. Die Gedichte retten mich sehr, Donat [der Vater Dovlatovs, Anm.]. Ich weiß nicht, was ich ohne sie täte.“)

Die Gedichte, von denen „auch in den schlechtesten nicht ein Tropfen Unwahrheit ist“¹⁷⁹ sind für Dovlatov aber nicht nur Rettung im Alltag, sondern auch Ausgangsmaterial für ein

¹⁷⁵ Dovlatov 2006, 52

¹⁷⁶ vgl. Dovlatov 2003, Bd. III, 432

¹⁷⁷ Briefe Dovlatovs (u. a. aus der Armeezeit) aus dem Besitz seines Vaters wurden 1999 von Ar'ev veröffentlicht

¹⁷⁸ vgl. Ar'ev 1999, 29

¹⁷⁹ ebenda, 32

längeres Werk¹⁸⁰, denn er beabsichtigt, sie später in ein Prosawerk zum Thema einzubauen. Allerdings gibt Dovlatov seine lyrischen Tätigkeiten relativ bald wieder auf.¹⁸¹

Er nutzt die Erlebnisse jener Zeit aber dann doch noch auf andere Weise literarisch und verwendet sie für sein Buch „Zona“ („Die Zone“) – eine Sammlung von kurzen, aufgrund der Umstände ihrer Entstehung zusammen gewürfelten Geschichten aus dem Lageralltag, die immer wieder durch erklärende Briefpassagen an den Herausgeber unterbrochen ist. Außerdem enthalten diese Briefe aus dem Jahr 1982 auch Dovlatovs Überlegungen und Reflexionen zu seiner Lagerzeit, zu Freiheit und Gefangenschaft. Allerdings, so Suchich¹⁸², darf bezweifelt werden, dass diese Briefe wirklich existent sind und er sieht diese Form – eine Erzählung in Briefen – als eine angenehme literarische Möglichkeit zu einem späteren Zeitpunkt Überlegungen über die Zone und „Zona“ anzustellen. Auch die unkonventionelle äußere Form¹⁸³ von „Zona“, in der jedoch eine Einheit von Ort und Zeit eingehalten wird, steht für eine, so Dovlatov¹⁸⁴, banale Idee, nämlich, dass die Welt absurd ist.

„Zona“, das anfangs nur in vier maschinen geschriebenen Exemplaren existiert, ist Dovlatovs erste Prosa und es ist auch das Werk, mit dem er in der zweiten Lenigrader Kultur bekannt wird.¹⁸⁵ Wie jeder Schriftsteller am Beginn seiner literarischen Tätigkeit, so Suchich¹⁸⁶, sucht auch Dovlatov eine Orientierung bei anderen und aus diesem Grund weist „Zona“ eine Reihe von Einflüssen der von Dovlatov gelesenen Autoren¹⁸⁷ auf. Der Text beschreibt jedoch die Zone nicht, lediglich kleine Hinweise helfen den LeserInnen sich schemenhaft ein Bild vom Lager machen zu können. Dovlatov arbeitet in seinen Erzählungen stattdessen mit Emotionen (Angst, Sehnsucht, Hass etc.) und der Atmosphäre, die dadurch bei den LeserInnen entsteht – das Empfinden der jeweiligen Stimmung wird wichtiger als die Geschichte. Dovlatov versucht nicht Einzelschicksale darstellen; von den vielen Gestalten, denen man im Text begegnet, wird keine genau porträtiert. Einzig das Schicksal des Soldaten „Boris Alichanov“, als alter ego des Autors¹⁸⁸, entwickelt und verändert sich in der, so Suchich, „verwunschenen Welt der Zone“. ¹⁸⁹ Diese Figur taucht später auch wiederholt in anderen Werken Dovlatovs auf.

¹⁸⁰ vgl. Ar'ev 1999, 35

¹⁸¹ einige Zeilen seiner Gedichte finden sich allerdings in „Zona“ wieder ; siehe Ar'ev 1999, 9

¹⁸² vgl. Suchich 1996, 102

¹⁸³ siehe oben

¹⁸⁴ vgl. Dovlatov 2003, Bd. II, 8

¹⁸⁵ vgl. Suchich 1996, 98

¹⁸⁶ ebenda, 116

¹⁸⁷ Beispiele hierfür sind laut Suchich der von Dovlatov sehr geschätzte E. Hemingway oder F. M. Dostoevskij

¹⁸⁸ vgl. Suchich 1996, 111

¹⁸⁹ vgl. Suchich 1996, 98-131

„Zona“, so Kasack¹⁹⁰, hebt sich von sonstiger Lagerliteratur durch verschiedene Punkte ab, einerseits durch den Zeitpunkt des Erlebens, andererseits auch durch die ungewöhnliche Perspektive. Und letztlich auch durch die Schlüsse, die Dovlatov aus seinen Erfahrungen zieht. Auf alle drei dieser Punkte möchte ich im Folgenden näher eingehen.

3. 2 Der Zeitpunkt des Erlebens – die „Welt der Lager“

Um Dovlatovs „Zona“ verstehen und um zum Text einen Zugang bekommen zu können, ist es meines Erachtens sehr wichtig zu verstehen, was genau der Autor mit dem so harmlosen Begriff „Zone“ meint. Was ist also die „Zone“? Eigentlich, so Dobrowolski¹⁹¹, ist der Begriff gleichbedeutend zum bekannteren „GULag“¹⁹², ein Begriff, der in den offiziellen Dokumenten erstmals 1934 auftaucht. Kotek/Rigoulot¹⁹³ bemühen sich, in ihrem Werk eine Trennlinie zwischen den Begriffen „Lager“ und „Gefängnis“ zu finden. Sie finden diese ihrer Ansicht nach im juristischen Rahmen, da das Gefängnis im Allgemeinen für rechtskräftig verurteilte Delinquenten bestimmt ist, wohingegen das Lager als ein parallel zum legalen Apparat bestehendes (billigeres) Mittel der Gesellschaft zur Ausschaltung von Menschen ist, die juristisch gesehen kein Verbrechen begangen haben und daher nicht unter die Zuständigkeit des regulären Justizapparates fallen. Lager galten ursprünglich auch als vorübergehende Einrichtungen während größerer innenpolitischer oder militärischer Krisen.¹⁹⁴ Ein weiterer Punkt in der Unterscheidung, so heißt es, besteht darin, dass das Lager auf Massen zielt – so schläft und arbeitet man meist in Gesellschaft – während das Gefängnis eher eine individuelle Behandlung beinhaltet.¹⁹⁵

Historisch gesehen, so Dobrowolski¹⁹⁶, erscheint das GULagsystem mit dem Beginn des Sowjetregimes, das die Gewalt zum universalen Hilfsmittel bei der Durchsetzung seiner Ziele einsetzt. Die ersten Lager auf dem Gebiet der Sowjetrepublik entstehen im Sommer 1918, sie

¹⁹⁰ vgl. Kasack 1992, 270

¹⁹¹ vgl. Dobrowolski 2002, 14

¹⁹² Im eigentlichen Wortsinn ist „GULag“ das Akronym für „главное управление лагерей“ („Hauptverwaltung der Lager“). Der Begriff löste verschiedene andere Bezeichnungen wie GUMS („Hauptverwaltung der Haftverbüßungsorte“), GUPR („Hauptverwaltung für Zwangsarbeit“) und GUITU („Hauptverwaltung der Besserungsarbeitseinrichtungen“) ab. In den 1970er Jahren avancierte der Begriff dank Solženizyn zu einem allgemeingültigen Begriff, der nicht nur die sowjetischen Konzentrationslager, sondern auch die manch anderer Länder bezeichnet. (vgl. Kotek/Rigoulot 2001, 122f)

¹⁹³ vgl. Kotek/Rigoulot 2001, 12

¹⁹⁴ ebenda, 11f

¹⁹⁵ ebenda, 16

¹⁹⁶ vgl. Dobrowolski 2002, 14

werden für die Gegner der neuen Machthaber gebraucht¹⁹⁷“ und bleiben fortan bestehen, da die zaristischen Gefängnisse und Festungen nicht ausreichen, um die Massen der Verdächtigen aufzunehmen.¹⁹⁸ Dies bedeutet Freiheitsentzug für Menschen, die nur verdächtigt und daher oft ohne ordentliches Gerichtsverfahren inhaftiert werden. Allerdings meinen Kotek/Rigoulot¹⁹⁹, dass Konzentrationslager an sich keine Erfindung des 20. Jahrhunderts oder der Sowjets sind, sondern vereinzelte Entsprechungen sich anderorts auch schon früher finden lassen. Als Vorläufer bei der Internierung von Zivilisten gelten aber im Besonderen die spanischen Lager auf Kuba (nationaler Befreiungskampf 1896) sowie die britischen in Südafrika (Burenkrieg 1900).²⁰⁰

Bedingt durch Bürgerkrieg und politische Lage wächst die Anzahl der Lager im neu entstandenen Sowjetrussland schnell. In der Zeit des stalinistischen Terrors kommt es zu Massenrepressalien und brutaler Willkür, die zum Tod vieler Menschen führen. Die Strafen, sofern überhaupt begründet, stehen oftmals in keinem Verhältnis zur begangenen Tat. Nach Stalins Tod im Jahr 1953²⁰¹ erfährt auch die Lagersituation eine starke Veränderung, denn nicht einmal zwei Wochen nach seinem Tod wird das GULagsystem völlig neu organisiert. Es erfolgt am 27. März 1953 eine vom Innenminister Lawrenti Berija ausgehende Amnestie, die für eine Reihe von Gefangenen gilt, so beispielsweise für alle, die zu weniger als fünf Jahren verurteilt sind, alle, die wegen Dienstverletzung, Wirtschaftsstraftaten und Machtmissbrauch verurteilt sind; weiters betrifft sie Minderjährige, schwangere Frauen und Mütter von Kindern, die noch keine zehn Jahre alt sind. Die Amnestie gilt auch generell für Männer über fünfundfünfzig und Frauen über fünfzig Jahren. Weiters werden die Strafen der übrigen Gefangenen um die Hälfte gekürzt. Jedoch handelt es sich nur um eine selektive Amnestie. Sie gilt für wegen organisierten Diebstahl, Banditentum und vorsätzlicher Tötung Verurteilte genauso wenig wie für Personen, die wegen „konterrevolutionärer“ Verbrechen verurteilt sind. Gerade die politischen Gefangenen sind also ausgeschlossen. Dieser Darstellung im „Schwarzbuch Kommunismus“ widersprechen allerdings Kotek/Rigoulot²⁰², wenn sie meinen, dass von der Amnestie „nur „Kriminelle“ mit Strafen bis zu fünf Jahren und „Politische“, die mehrheitlich zu Strafen von mindestens zehn Jahren verurteilt worden waren, mit Strafen bis zu drei Jahren profitierten.“ Aufgrund dieser Amnestie, so heißt es bei

¹⁹⁷ V.I. Lenin: „...gnadenlosen Massenterror gegen Kulaken, Popen und Weißgardisten; Verdächtige sind in Konzentrationslager außerhalb der Städte einzusperren“ zitiert nach Dobrowolski 2002, 14

¹⁹⁸ vgl. Kotek/Rigoulot 2001, 30

¹⁹⁹ ebenda, 22

²⁰⁰ vgl. Kotek/Rigoulot 2001, 26

²⁰¹ vgl. Courtois et al. 1999, 276ff.

²⁰² vgl. Kotek/Rigoulot 2001, 146

Courtois et al.²⁰³ weiter, wird innerhalb weniger Wochen fast die Hälfte aller einsitzenden Gefangenen, meist Kleinkriminelle oder einfache Bürger, die einem der unzähligen repressiven Gesetze zum Opfer gefallen waren, entlassen. Bedingt durch diese Entwicklungen sinkt die Zahl der Lagerkomplexe bis Dezember 1953 von 177 auf 81 und die der Gefangenen von 2,5 Millionen auf eine Million.²⁰⁴

Die Gründe für diese Maßnahme sind vielfältig. Einerseits kann man sie als politischen Schachzug des Innenministers sehen, der sich an den Nachfolgekämpfen um die Macht nach Stalins Tod beteiligt und damit seine „liberale Wende“ bezeugt. Zudem vertritt Berija die Ansicht, dass der Großteil der Gefangenen keine ernsthafte Bedrohung für den Staat darstellt. Auch hält er eine breite Amnestie für wünschenswert, um das außerordentlich schwerfällige Strafvollzugssystem rasch zu entlasten. Wirtschaftliche Überlegungen haben vermutlich ebenfalls zur Amnestie beigetragen, denn einerseits wurde die Verwaltung des riesigen GULagsystems immer schwieriger und andererseits waren die überfüllten Lager auch immer weniger „rentabel“.²⁰⁵

Der Ausschluss der „verbliebenen“ (nach Kotek/Rigoulot) bzw. „politischen“ (nach Courtois et al.) Gefangenen aus der Amnestie führt zu einer Reihe von Aufständen und Revolten bis zum XX. Parteitag im Februar 1956. Manche der Forderungen der Häftlinge werden auch erfüllt; ihr Arbeitstag beispielsweise wird auf neun Stunden verkürzt und auch im Alltagsleben der Häftlinge werden erhebliche Verbesserungen eingeführt. Dennoch wird, so Courtois et al., die große Mehrheit der konterrevolutionären Häftlinge erst nach dem XX. Parteitag freigelassen. Allerdings müssen viele der Freigelassenen Jahre und teilweise Jahrzehnte warten, bis sie offiziell rehabilitiert werden. Durch die Welle an Freilassungen sinkt die Zahl der LagerinsassInnen und erst in den späten 1950er und frühen 1960er Jahren kommt es mit ca. 900 000 Gefangenen zu einer Stabilisierung der Gefangenzahlen. Die Verteilung der LagerinsassInnen besteht aus rund 300 000 gewöhnlichen (nicht politischen) Häftlingen und Rückfälligen, die langjährige Strafen abzusitzen haben und rund 600 000 Häftlingen, die nach dem immer noch geltenden Strafrecht zu Strafen verurteilt worden waren, die häufig in keinem Verhältnis zu der begangenen Straftat standen. Generell wird die Existenz der Lager nach dem XX. Parteitag offiziell anerkannt – allerdings werden sie als ein Werk Stalins und damit zugleich als historisch überwundene Praxis dargestellt.²⁰⁶

²⁰³ vgl. Courtois et al. 1999, 278

²⁰⁴ vgl. Kotek/Rigoulot 2001, 147

²⁰⁵ vgl. Courtois et al. 1999, 278f

²⁰⁶ vgl. Kotek/Rigoulot 2001, 121

Gleichzeitig verschwindet zu dieser Zeit der Begriff „Lager“ aus den offiziellen sowjetischen Verlautbarungen und wird durch „Kolonie“ und dann durch „Anstalt“ ersetzt.²⁰⁷

Die sowjetische Lagerwelt, die Dovlatov erlebt und beschreibt, ist die, die am Ende der Chrusčev-Ära existiert. Große Veränderungen in den herrschenden Verhältnissen scheint es aber zwischen den 1930er und den 1960er Jahren nicht gegeben zu haben, denn, so heißt es im „Schwarzbuch GULAG“²⁰⁸, das Lagersystem ändert im Laufe der Zeit nur seine Bezeichnung – nicht jedoch, was hinter ihm steht und nicht seine Grausamkeit. Dies, so schreibt Dobrowolski weiter, beginnt sich zu zeigen, als in den späten 1980er Jahren langsam der Vorhang der Geheimhaltung gelüftet wird und die massiven Gesetzesverstöße, die Willkür und die Brutalität der Gefängnis- und Lagerverwaltung sichtbar werden. Die sowjetische Presse berichtet zu dieser Zeit erstmals mit Anteilnahme über die Menschen in den Vollzugsanstalten und eine Woge von Briefen aus der „Zone“ erreicht die Öffentlichkeit. Russische Bürgerrechtler vertreten auch die Ansicht²⁰⁹, dass der GULag zwar seine soziale Bedeutung eingebüsst hat, aber in der ehemaligen UdSSR immer noch besteht. Diese Ansicht teilt auch Solženicyn, der unter anderem auch aus dem Grund die Annahme des Staatspreises der RSFSR ablehnte, der ihm 1990 für den „Archipel Gulag“ verliehen wurde, weil in diesem „Land die Krankheit Gulag bis zum heutigen Tage nicht überwunden ist“ – weder juristisch noch moralisch, wie er hier zitiert wird. Auch diese Ansicht teilen Kotek/Rigoulot²¹⁰ in ihrem Buch nicht, denn sie schreiben davon, dass es – trotz aller Grausamkeiten – in der poststalinistischen Ära zu abgemilderten Haftbedingungen für die Gefangenen kommt, u. a. deshalb, weil diese nun nicht mehr so schnell ersetzt werden können.

Was Dovlatov angeht, so lässt sich aus seinen erhalten gebliebenen Briefen aus dieser Zeit wenig über die Methoden im Lager aussagen, denn er verzichtet auf eine genauere Schilderung – auch weil er die Frauen unter den Adressaten nicht belasten will²¹¹ und schreibt beinahe ausschließlich über literarische Themen, diverse gelesene Artikel, seine Gedichte und private Geschehnisse. Dennoch findet sich in einem Brief an den Vater eine starke Klage über den Zustand von Staat und Gesellschaft. Seine Kritik „Мы живем в плохое время и в плохой стране, где ложь и неискренность стали таким же инстинктом, как голод и любовь.“²¹² („Wir leben in einer schlechten Zeit und einem schlechten Land, wo Lüge und Falschheit zu einem solchen Instinkt wie Hunger oder Liebe wurden.“) bringt Dovlatov meiner Ansicht

²⁰⁷ vgl. Kotek/Rigoulot 2001, 147

²⁰⁸ vgl. Dobrowolski 2002, 106

²⁰⁹ zitiert nach Dobrowolski 2002, 106

²¹⁰ vgl. Kotek/Rigoulot 2001, 148

²¹¹ Dovlatov zitiert nach. Ar'ev 1999, 13 bzw. 83

²¹² ebenda, 94

nach erstaunlich unverblümt an. Eine mögliche Erklärung dafür wäre der Hinweis darauf, dass die Post nur selten kontrolliert wird, wie er einmal²¹³ erwähnt. Dennoch benützt Dovlatov für wichtige verfängliche Aussagen und Fragen an den Vater den Namen seines Cousins Boris als Verschleierung. Auf diese Weise schreibt er auch folgende, und in ihrer Direktheit in den Briefen einzige derartige und bemerkenswerte Passage²¹⁴:

„У Бори в театре, [т. е. «У нас в армии», примечание, тоже в книге] как ни в каком другом учреждении, я уверен, сохранились в неприкосновенной целости сталинские порядки и методы работы, причем, в наиболее ярком виде.“

(„Bei Boris im Theater [d.h. „Bei uns in der Armee“, Anm. die sich auch im Buch findet] haben sich, davon bin ich überzeugt, wie in keiner anderen Einrichtung, in unantastbarem, unbeschädigtem Zustand stalinistische Ordnung und [stalinistische] Arbeitsmethoden, und das auf die klarste Weise, bewahrt.“)

In „Zona“ wird Dovlatov bezüglich der Vorgänge im Lager noch deutlicher, wenn er Formulierungen wie „Советская тюрьма – одна из бесчисленных разновидностей тирании. Одна из форм тотального всеобщего насилия.“²¹⁵ (*„Das sowjetische Gefängnis ist eine der unzähligen Spielarten der Tyrannei. Eine der Formen der totalitären universalen Gewalt.“*) verwendet. Aber es gibt, so schwächt er an der gleichen Stelle etwas ab, auch hier Schönheit und ergänzt, dass, obwohl das sowjetische Gefängnis ein Ort schrecklicher Gewalt ist, auch positiv zu bewertende Ereignisse existieren. Als Beispiel nennt Dovlatov die Sprache, die hier kein Mittel zur Verständigung, sondern ein Ziel ist. Einen sehr großen Stellenwert im Lagerleben nehmen auch für die Häftlinge Briefe von zu Hause ein, wohl auch deshalb, weil nicht alle jemanden haben, der ihnen schreibt. Sie werden laut vorgelesen, jedes Detail ist bedeutsam und ein solcher Brief ist im Lager ein Heiligtum („лагерная святinja“)²¹⁶. Anders hingegen, so Dovlatov, verhält es sich mit dem Briefwechsel der Gefangenen mit fernen, unbekannten Frauen. Darin stecken seiner Meinung nach Zynismus und Heuchelei. Diese Briefe werden im Kollektiv geschrieben und die Gefangenen stellen sich darin als Opfer tragischer Umstände dar. Der Sinn solcher Briefe besteht für ihn darin, dass die Gefangenen etwas brauchen, das außerhalb ihres schmutzigen Lebens, außerhalb der Zone und ihnen selbst liegt. Frauen selbst gibt es in der Zone, die Dovlatov beschreibt,

²¹³ vgl. Ar'ev 1999, 19

²¹⁴ ebenda, 84

²¹⁵ vgl. Dovlatov 2003, Bd. II, 86

²¹⁶ ebenda, 92

nur sehr wenige und diese arbeiten in der Administration, im Krankbereich oder sind Ehefrauen von Armeeangehörigen. Ihre Seltenheit (und nicht ihre konkrete Erscheinung) bewirkt, dass diese Frauen viel Aufmerksamkeit erhalten, durch ihre Unerreichbarkeit werden sie zu einer Art Schauspiel, zu einem Wunder, zu etwas Geheimnisvollen und Rätselhaften. Zu wirklichen Kontakten mit den im Lager arbeitenden Frauen kommt es sehr selten, einerseits wegen der Hoffnungslosigkeit und der immens großen sozialen Kluft, andererseits aber auch, und das spielt eine noch viel größere Rolle, wegen des Kultes, des Traumes, den Frauen für die Häftlinge darstellen. Auch Frankl, der als Holocaust-Überlebender ebenfalls Lagererlebnisse besaß, betont, dass für das Überleben, die Hoffnung und ein Sinn (außerhalb der eigenen Person) sehr wichtig sind. Er benutzt als Veranschaulichung dafür vielfach das Nietzsche-Zitat²¹⁷: „Wer ein Warum zu leben hat, erträgt fast jedes Wie.“

Aber trotz der dokumentarisch anmutenden Darstellung der Lagerwelt bei Dovlatov ist zu bedenken, so Suchich²¹⁸, dass diese Realität künstlerisch ist. Zudem und auch das bringt es mit sich, dass man „Zona“ nicht als zu dokumentarisch betrachten sollte, verzichtet Dovlatov in seinem Werk bewusst auf scheußliche Details, denn ihn, so begründet er diese Entscheidung²¹⁹, interessieren das Leben und die Menschen – nicht das Gefängnis und nicht die Monster. Er betont, dass es ihm in seinem Werk nicht um effektvolle Bilder geht, sondern er möchte die LeserInnen zu einem Spiegel führen. Was die Darstellung des Lagerlebens angeht, so vertritt er deshalb die Ansicht, dass sich das Lager in zwei Extrempositionen – ästhetisch, ohne Scheußlichkeiten einerseits – voller Grausamkeiten andererseits – darstellen lässt, und er schließt die Passage mit der Aussage, dass sich sein Buch „Zona“ in beide Richtungen ergänzen ließe.

3. 3 Die Perspektive des Autors

Die zweite wichtige Anmerkung betrifft die Perspektive des Textes. Dovlatov berichtet von der „Lagerwelt“ zu Beginn der 1960er Jahre aus Sicht eines Wachsoldaten, eine für diese Art von Literatur ungewohnte Perspektive. Bei dem von ihm beschriebenen Lager handelt es sich aber nicht um ein Lager mit politischen Gefangenen, sondern um eines mit „gewöhnlichen“ Kriminellen (Diebe etc). Jedoch ist genau dieser Unterschied für Dovlatov bedeutsam. Ein „Lagerbuch“ zu veröffentlichen ist Anfang der 1980er Jahre („Zona“ erscheint 1982)

²¹⁷ Frankl zitiert nach Raskob 2005, 47

²¹⁸ vgl. Suchich 1996, 112

²¹⁹ vgl. Dovlatov 2003, Bd. II, 148

schwierig, da das Thema bereits ausgeschöpft scheint. Dovlatov erhält, als er fast zwanzig Jahre nach seinem Armeedienst versucht seine Texte als Buch zu veröffentlichen, lange Zeit nur Absagen. Dies liegt nach Ansicht des Autors²²⁰ an der (unvollständigen) Form des Textes genauso wie am Thema. Nach Solženizyn, so die allgemeine Haltung, sollte das Thema geschlossen sein. An dieser Stelle ist sehr wichtig zu erwähnen, dass Dovlatov der Meinung ist, ihre beiden Bücher – das von Solženizyn und seines – seien völlig verschieden. Solženizyn beschreibt politische Lager – und das aus der Sicht eines Sträflings. Dovlatov hingegen bezieht sich auf seine Erlebnisse als Aufseher in Lagern für Verbrecher (Straftäter). Zudem ist er sich darüber im Klaren wie viel bereits über Lager, insbesondere auch von Solženizyn, publiziert wurde. Wohl auch deshalb weist er bereits auf den ersten Seiten seines Buches auf den Unterschied zwischen ihm und Solženizyn hin: „По Солженицыну, лагерь – это ад. Я же думаю, что ад – это мы сами“²²¹. („Laut Solženizyn, ist ein Lager die Hölle. Ich denke, dass die Hölle wir selbst sind.“) definiert er den Unterschied.

Diese ungleiche Sichtweise wird in einer Rezension zu „Zona“ durch die Aussage²²², dass Solženizyn das Gefängnis als Hölle sieht, Dovlatov hingegen der Ansicht ist, dass das Gefängnis in uns selbst ist und seinen Weg geht, jeder Mensch also ein potentieller Verbrecher ist, noch treffender auf den Punkt gebracht. Suchich²²³ schreibt dazu, dass Dovlatov mit dieser Ansicht ein Dilemma berührt, das Literatur und Philosophie schon lange beschäftigt und das er, gemäß der Ausdrucksweise des 19. Jahrhunderts, als Problem „Mensch und Umwelt“²²⁴ bezeichnet und das sich mit der Frage beschäftigt, ob der Mensch von seiner Natur aus gut ist und wie viel die Gesellschaft (Erziehung, Umwelt) zum Wesen eines Menschen beiträgt. Die im oben angeführten Zitat vertretene Meinung präzisiert Dovlatov an anderer Stelle²²⁵ noch um vieles deutlicher:

„Я понял - человек способен на все. И в дурном, и в хорошем. Я понял, ад - это мы сами. Только не хотим этого замечать. И еще я узнал самое главное. То, ради чего стоило пережить эти годы. Я узнал, что в мире царит равновесие. Кошмарное и замечательное, смешное и печальное - тянутся в единой упряжке... Я убедился в том, что люди носят маски. Маски бывают самые разные. Маска набожности и маска долготерпения. Маска учтивости и маска любви. Маска совести, юмора, интеллекта... Эти маски приросли к нашим лицам. Но я-то знал - сутки лесоповала и двадцать веков цивилизации бесследно улетучатся. И останется человек без маски,

²²⁰ vgl. Dovlatov 2003, Bd. II, 8

²²¹ ebenda, 8

²²² vgl. Zvezda: V nomere Sergej Dovlatov 1994 (3), 203

²²³ Suchich 1992, 107

²²⁴ in der dt. Philosophie/Psychologiegeschichte wird diese Frage meist „Anlage-Umwelt-Problem“ genannt

²²⁵ Dovlatov 2006, 178f

твой двойник... Лагерь навязал мне целый ряд простых, оскорбительных истин: Всегда готовься к худшему - не ошибешься... Забудь о человечности. Этот фрукт здесь не растет... Не унижайся до просьб. Бери, если можешь, сам, а если - нет то, притворяйся равнодушным... Не бойся смерти. Пока мы живы, смерти нет. А смерть придет, мы будем далеко... Верь одному себе. А то не до конца... А главное всегда бей первым!“

(„Ich verstand – der Mensch ist zu allem fähig. Im Schlechten wie im Guten. Ich verstand – die Hölle, das sind wir selbst. Nur wollen wir das nicht bemerken. Und ich erkannte noch das Wichtigste: das, weswegen es sich lohnte, diese Jahre zu überleben. Ich erkannte, dass auf der Welt Gleichgewicht herrscht. Blödsinniges und Bemerkenswertes, Lustiges und Trauriges zieht sich in einem Gespann hin... Ich überzeugte mich davon, dass Menschen Masken tragen. Es gibt ganz unterschiedliche Masken. Eine Maske der Frömmigkeit und eine der Geduld. Eine des Respekts und eine Maske der Liebe. Eine Maske des Gewissens, des Humors, des Intellekts... Diese Masken werden zu unseren Gesichtern. Aber ich wusste – 24 Stunden Wald schlagen und [schon] verflüchtigen sich 20 Jahrhunderte Zivilisation spurlos. Und übrig bleibt ein Mensch ohne Maske, dein Doppelgänger... Das Lager drängte mir eine Reihe von einfachen Wahrheiten auf: Sei immer bereit für das Schlechteste, [damit] machst du keinen Fehler....Vergiss die Menschlichkeit. Diese Frucht wächst hier nicht...Erniedrige dich nicht zu betteln. Nimm [es] dir selbst, wenn du kannst, und wenn nicht, tue so, als ob es dir gleichgültig wäre. Fürchte den Tod nicht. Solange wir leben, gibt es keinen Tod. Und [wenn] der Tod kommt, werden wir weit weg sein. Glaub nur dir selbst. Und das nicht bis zum Ende... Und das Wichtigste, schieß immer als Erster!“)

Die Zeit in der Armee, schreibt Dovlatov²²⁶ fast zwanzig Jahre nach seiner Demobilisierung in „Zona“, verändert ihn sehr stark, so stark, dass es kaum vorstellbar sei, für jemanden, der ihn vorher nicht gekannt habe. Sein Leben bis dahin verbringt er als „romantischer junger Mensch“ mit einem „vollständigen Satz Eltern“ (in dieser Zeit eine Seltenheit aufgrund des Krieges) in verhältnismäßiger Reichlichkeit und ohne größere Aufregungen. Wie stark sich im Lager der Wert eines Lebens verändert, zeigt eine Erinnerung des Autors, die auch im vorangegangenen Zitat erwähnt wird. Dovlatov muss für seine Aufsehertätigkeit eine spezielle Ausbildung absolvieren und erinnert sich später an einen Punkt in der Instruktionsliste für die Strafisolation, der besagte, dass ein Aufseher in einer aussichtslosen Situation dem Wachposten den Befehl zu geben habe, in seine Richtung zu schießen. Für den jungen Soldaten scheint diese Erfahrung ein ziemlich großer Schock gewesen zu sein. Die Armeezeit stellt daher in seinem Leben einen Bruch dar, denn das Lagerleben bezieht sich auf völlig andere Wertigkeiten für das Leben. Eine andere, weitere Episode aus seiner Lagererinnerung, die dies widerspiegelt, beschreibt Dovlatov folgendermaßen:

²²⁶ vgl. Dovlatov 2003, Bd. II, 15

„Я вспоминаю ночь. Лагерные прожекторы. Четыре грузовика повернуты фарами к зоне. Я вижу черный от крови снег под фонарями. Девятнадцатилетнего мальчишку с простреленным животом. Он уже не кричит. Только часто-часто перебирает ногами. Словно все еще бежит куда-то... Вокруг толпа охранников. Инструкторы придерживают рвущихся собак. Лейтенант Тваури приказывает: - Добить! - А как же соцзаконность? - говорю. - Я вам покажу соцзаконность, - орет Тваури, - у нас закон - тайга!..“²²⁷

(„ Ich erinnere mich an eine Nacht. Lagerscheinwerfer. Vier Lastwägen leuchten zur Zone zurück. Ich sehe vom Blut schwarz gewordenen Schnee unter den Laternen. Einen neunzehnjährigen Jungen mit durchschossenem Bauch. Er schreit nicht mehr. Nur immer wieder bewegt er die Füße. Als eile er noch immer irgendwo hin... Ringsherum eine Gruppe von Wächtern. Die Instrukturen halten die ziehenden Hunde zurück. Leutnant Tvauri befiehlt: – Erschlagt [ihn]! – Und was ist mit der Menschlichkeit? – Ich zeige Ihnen Menschlichkeit, – bellt Tvauri – Unser Gesetz ist die Taiga.“)

Die drei Jahre in der Armee sind für Dovlatov „furchtbare Jahre“²²⁸ („страшные годы“), während denen es keinen glücklichen Tag gibt. Die Welt, in die er gelangt ist, ist schrecklich, aber das Leben geht dennoch weiter. Zudem bleiben in dieser Welt die gewöhnlichen Proportionen des Lebens erhalten, die Relationen zwischen Gutem und Schlechtem, Kummer und Freude bleiben unverändert. An seinen Vater schreibt er²²⁹, dass, seiner Meinung nach Logik und Gesetzmäßigkeiten in jeder Sache vorhanden sind. Obwohl, das setzt er mit einer gewissen Bitterkeit hinzu, es nicht anders sein kann, als dass das Leben wahrscheinlich etwas anderes betreffen sollte, als das von der Art, was gerade passiert. Interessant ist meines Erachtens auch, dass Dovlatov schreibt²³⁰, dass er trotz der Schrecklichkeit der Umgebung nicht weniger lächelte oder trauriger war. Auch seine Arbeit als Bibliotheksleiter des Bataillons bezeichnet er als die beste, die man in der Armee finden kann. Ihm wird sogar eine Schreibmaschine zur Verfügung gestellt.²³¹ Und auch an anderer Stelle betont Dovlatov die positiven Aspekte dieser Erfahrung²³²:

„И все же я благодарен судьбе за эти годы. Впервые я затормозил и огляделся. Впервые обмер, потрясенный глубиной и разнообразием жизни. Впервые подумал: „Если я не замечал этого раньше, то сколько же человеческого горя пронеслось мимо?!..“ То, что мне казалось важным, отошло на задний план. То, что представлялось малосущественным, заслонило горизонт...“

²²⁷ Dovlatov 2006, 178

²²⁸ vgl. Dovlatov 2006, 177

²²⁹ vgl. Ar'ev 1999, 33

²³⁰ vgl. Dovlatov 2003, Bd. II, 18

²³¹ vgl. Ar'ev 1999, 45

²³² Dovlatov 2006, 178f

(„Und trotzdem bin ich dem Schicksal dankbar für diese Jahre. Zum ersten Mal hielt ich inne und schaute mich um. Zum ersten Mal erstarrte ich, erschüttert von der Tiefe und der Vielfalt des Lebens. Zum ersten Mal dachte ich: „Wenn ich das früher nicht bemerkt habe, wie viel menschlicher Kummer ist dann an mir vorbeigegangen?!...“ Das, was mir wichtig erschien, trat in den Hintergrund. Das, was [mir] nichtig erschien, verdunkelte den Horizont...“)

Das Leben als Gefängniswärter ist demzufolge, so könnte man es zusammenfassend sagen, eine Grenzerfahrung für den Autor. Sein Dienst im Lager führt dazu, dass er, wie er schreibt²³³, zum ersten Mal versteht, was Freiheit, aber auch was Brutalität und Gewalt sind. Er sieht Freiheit hinter Gittern und beginnt zu verstehen („ja prozrel“). In einem Brief an den Vater formuliert er seine Gefühle folgendermaßen²³⁴:

„Здесь, как никогда, я четко „ощущаю“, „чувствую“ себя. Мне трудно объяснить. Я постигаю здесь границы и пределы моих сил, знаю свою натуру, вижу пробелы и нехватки, могу точно определить, когда мне недостает мужество и храбрости.“

(„Hier „empfinde“, „fühle“ ich mich selbst so stark wie nie zuvor. Es ist schwer zu erklären. Ich begreife hier die Grenzen und Beschränkungen meiner Kräfte, kenne meine Natur, sehe Lücken und Mängel, kann genau bestimmen, wann es mir an Mut und Tapferkeit fehlt.“)

Auch in „Zona“²³⁵ schreibt Dovlatov von den Erkenntnissen, die er während des Lagerdienstes gewinnt. Seine Erfahrung vergleicht er hier mit einem Blick durch einen Spalt, einem Blick auf die Wahrheit. Er erlebt, so schreibt er, wie sich Menschen in Tiere verwandeln. Er erkennt, wie tief Menschen fallen, aber auch wie hoch sie schweben können. Diese Ansicht findet sich in ähnlicher Form auch bei Frankl²³⁶ wieder. Dieser meint in seiner psychologischen KZ-Analyse, dass im Durchschnitt nur jene im Lager überleben konnten, die im Kampf um die Lebenserhaltung skrupellos waren. Die Besten, so schreibt Frankl, sind nicht zurückgekommen. Auch Dovlatov entdeckt, dass der Mensch, den er grundsätzlich für egoistisch und feig hält, zu Heldentaten fähig ist. Er schreibt²³⁷, dass er verstand, dass bei einem Menschen unter manchen Umständen (als Beispiele führt er hier die Wirkung von Musik, Liebe oder besonders einer Überzeugung an) das Hindernis der Selbstliebe aussetzt und dann seine Kräfte und Möglichkeiten uneingeschränkt sind. Die Aufgabe der Kunst besteht, so meint er dann weiter, aller Wahrscheinlichkeit nach auch darin, im Menschen die

²³³ vgl. Dovlatov 2003, Bd. II, 16

²³⁴ Dovlatov zitiert nach Ar'ev 1999, 33

²³⁵ vgl. Dovlatov 2003, Bd. II, 16

²³⁶ vgl. Frankl 2002, 19

²³⁷ vgl. Ar'ev 1999, 93

Selbstliebe auszuschalten. Bei Frankl²³⁸ findet sich meiner Meinung nach eine ähnliche Passage, wo er die Ansicht vertritt, dass ein Mensch umso menschlicher ist, dass er umso mehr er selbst ist, als er sich selbst vergisst, entweder in der Hingabe an eine Aufgabe, an eine Sache oder an einen Partner²³⁹.

Letztlich sind für Dovlatov die Handlungen der Menschen abhängig von den jeweiligen Umständen und aus diesem Grund lehnt er es auch ab, Menschen in gute und schlechte, in Parteimitglieder und Parteilose zu unterteilen, denn die Menschen ändern sich, sowohl in die gute als auch in die schlechte Richtung mit den sie umgebenden (und besonders in kritischen) Situationen. Das Schlechte, so Dovlatov²⁴⁰, ist willkürlich und wird durch Zeit und Ort, oder anders gesagt, durch den historischen Moment bestimmt. Allerdings sieht er bei den Menschen eine angeborene Neigung zum Guten oder eben zum Schlechten. In normalen Fällen gibt es Gutes und Schlechtes in einer Person. Dovlatov sieht den Menschen als eine „Tabula Rasa“ für einen anderen Menschen, d.h. alles ist möglich.

Dovlatov²⁴¹ kommt für sich später zu dem Schluss, dass es nicht wichtig ist, was rund um einen passiert, sondern nur, wie wir uns dabei fühlen. Und insofern, so meint er, ist jeder von uns das, als das er sich wahrnimmt. Auch diesen Punkt sehe ich als eine gewisse Übereinstimmung mit Frankl²⁴², der der Ansicht ist, dass es einige, wenn auch nur sehr wenige, Menschen im Lager gab, die Beweis dafür waren, dass man einem Menschen im Konzentrationslager alles nehmen kann, nur nicht die letzte menschliche Freiheit, sich zu den gegebenen Verhältnissen so oder so einzustellen. Er sieht das Lager als einen Ort, der ständig Gelegenheiten bietet, diese innere Entscheidung zu vollziehen. Sie stellt für ihn eine Möglichkeit des Einzelnen dar, sich gegen die Mächte der Umwelt zu stellen, die ihm sein Eigentliches – seine innere Freiheit – zu rauben drohen und ihn, als bloßen Spielball und Objekt der äußeren Bedingungen, in den „typischen“ Lagerhäftling verwandeln. Es ist die Entscheidung des Menschen, sich mit eigener innerer Größe dem Schicksal zu stellen.²⁴³ Frankl²⁴⁴ spricht in seinem KZ-Bericht sowohl von einer „geistigen Freiheit“, als auch von einer „unverlierbaren inneren Freiheit“, die man einem Menschen bis zuletzt nicht nehmen kann und die ihm Gelegenheit bietet, sein Leben sinnvoll zu gestalten, nämlich in der Weise, in der sich der Mensch zu dieser äußerlich erzwungenen Einschränkung seines Daseins

²³⁸ Frankl zitiert nach Raskob 2005, 112

²³⁹ Frankl verwendet hierfür die Bezeichnung „Selbsttranszendenz“ (als wesentlichen Sinnfaktor im Leben)

²⁴⁰ vgl. Dovlatov 2003, Bd. II, 73

²⁴¹ ebenda, 23

²⁴² vgl. Frankl 2002, 108

²⁴³ ebenda, 112

²⁴⁴ ebenda, 109

einstellt. Der Mensch ist für Frankl²⁴⁵ also das Wesen, das immer entscheidet, was es ist. Seiner Meinung nach ist es auch nicht entscheidend, das Lager zu überleben, sondern sich zu fragen, ob das den Häftling umgebende Leiden einen Sinn hat. Wenn nicht, so Frankl²⁴⁶, macht es auch keinen Sinn, das Lager zu überleben, denn ein Leben, dessen Sinn davon abhängig ist, ob man mit ihm davon kommt, wäre nicht wert, überhaupt gelebt zu werden. Auch Dovlatov sucht, so schreibt er an den Vater²⁴⁷, nach Möglichkeiten, aus seiner Situation einen praktischen Nutzen zu ziehen. Meines Erachtens kann man auch sagen, dass es ihm letztendlich gelungen ist, wenn man so will, die Umweltbedingungen in eine nützliche (sinnvolle) Erfahrung zu verwandeln, denn die Lagererfahrung hat – außer den oben angeführten emotionalen Veränderungen – nicht zuletzt auch einen bedeutenden Einfluss auf sein schriftstellerisches Schaffen. Dovlatov, so erinnert sich Brodskij²⁴⁸ später, kehrte aus der Armee zurück „wie Tolstoj von der Krim, mit einer Schriftrolle von Erzählungen und einer gewissen Bestürztheit im Blick“. Was Dovlatov selbst angeht, so berichtet er 1982 in einer erklärenden Passage in „Zona“²⁴⁹ von einer Zweiteilung seiner Persönlichkeit im Lager als einer schützenden Reaktion auf die erlebten Grausamkeiten – das Leben wird zu einer Handlung, einer Geschichte (sjužet), die er von außen beobachten kann. Suchich²⁵⁰ schreibt dazu, dass diese beschriebene Teilung darauf hinweist, dass Dovlatov ein Schriftsteller jenes Typs sei, dessen Geschichten kein Produkt seiner Phantasie seien, sondern aus einer durchlebten Realität entstehen. Körper und Geist, so Dovlatov weiter, existieren getrennt, und je stärker der Körper unterdrückt wird, desto lebendiger wird der Geist. Seine Literatur wird für Dovlatov eine Ergänzung zum Leben, eine Ergänzung, ohne die sich das Leben als völlig unnötig erweist. Menschen, so schreibt er weiter, versuchen mit dem Chaos und der Unvollkommenheit der sie umgebenden Welt fertig zu werden und wenden dabei verschiedene Methoden an. Ein Künstler erschafft ein künstliches Leben, in dem positive, gute Normen herrschen und ergänzt damit die triviale Realität. Die Ergebnisse eines solchen Vorgehens sind aber offensichtlich tragisch, denn je ergiebiger die Bemühungen des Künstlers sind, desto spürbarer ist die Kluft zwischen Traum und Wirklichkeit. Seine Überlegungen erscheinen Dovlatov²⁵¹ trivial – und dennoch, so meint er, sind gerade solche Alltagsweisheiten in der jetzigen Zeit merkwürdig defizitär. Er sieht sein bewusstes

²⁴⁵ vgl. Frankl 2002, 138

²⁴⁶ ebenda, 110

²⁴⁷ vgl. Ar'ev 1999, 83

²⁴⁸ vgl. Dovlatova 2001, 66

²⁴⁹ vgl. Dovlatov 2003, Bd. II, 23

²⁵⁰ vgl. Suchich 1996, 125

²⁵¹ vgl. Dovlatov 2003, Bd. II, 40

Leben als einen Weg zu den Gipfeln der Banalität, denn es braucht viel Zeit, um sich banale Wahrheiten, die einem von Kindheit an eingeprägt werden, zu Eigen zu machen. Für Dovlatov ist das Lager ein Ort, der ihm solches Wissen verständlich macht. Erst durch das eigene Erleben, so ließe sich zusammenfassend sagen, werden manche dieser (banalen) Alltagsweisheiten zu einem Teil einer persönlichen Erfahrung und dadurch verständlich. Ob die Gedanken und Schlüsse Dovlatovs wirklich nur Banalitäten darstellen, wie er meint, sei dahingestellt, und letztlich liegt es an den LeserInnen selbst dies zu beurteilen. Das Banale an sich, die Unwichtigkeiten des Lebens, spielen in seinem Werk aber immer eine bedeutende Rolle, und vielleicht ist es gerade der ungewöhnliche Blick des Autors auf diese trivialen Kleinigkeiten, die sein Werk zu etwas Einzigartigem machen.

3. 4 Schlussfolgerungen des Autors aus dem Erlebten

Der von Kasack angesprochene dritte wichtige Unterschied zwischen „Zona“ und „üblicher“ Lagerliteratur bezieht sich auf Dovlatovs im Wachdienst gewonnene Erkenntnisse. So schreibt Dovlatov²⁵² einmal, dass sich „Sträflingsliteratur“ auf zwei gedanklichen Skalen bewegt. Einerseits existiert der Sträfling als Opfer, als Held, als eine viel leidende und tragische Figur. Ihm gegenüber stehen die Vertreter des Regimes als negative Kraft. Andererseits wird aber auch der Sträfling manches Mal als Monster dargestellt – und die Aufseher und Milizionäre gegengleich dazu als heroische und edle Figuren. Beide Skalen sind seiner Meinung nach nicht richtig, denn für ihn ergibt sich aufgrund der gemachten Erfahrungen auch noch etwas anderes, das es einzubeziehen gilt, sozusagen eine dritte Ebene. Diese, so lässt sich sagen, beschreibt die Beziehungsverhältnisse zwischen den beiden Gruppen. Die Gefangenen und ihre Wächter sind sich – als Folge ihres gegenseitigen Einflusses – unglaublich ähnlich und sogar austauschbar, denn, so Dovlatov²⁵³, beinahe jeder Gefangene taugt für die Rolle eines Aufsehers – und umgekehrt, beinahe jeder der Wächter verdient das Gefängnis. Die Wachhunde, so Dovlatov ironisch, erkennen das, denn sie bellen bei jedem. Diese Ähnlichkeit zwischen den Wächtern und den Gefangenen (breiter formuliert zwischen „Lager“ und „Freiheit“²⁵⁴) ist für Dovlatov ein immens wichtiger Punkt des Lagerlebens – alles andere ist weniger wesentlich.

²⁵² vgl. Dovlatov 2006, 179

²⁵³ vgl. Dovlatov 2003, Bd. II, 47

²⁵⁴ ebenda,, 45

Jedoch sind auch die Wächter nicht zu beneiden, denn ein wesentliches Merkmal eines Lebens als Wachsoldat ist seine ewige, düstere Dualität. Die Welt ist auf beiden Seiten des Stacheldrahts einheitlich und grausam. Dovlatov²⁵⁵ sieht auf beiden Seiten der Gefängniswände die gleiche Seelenlosigkeit. Die Gefangenen und ihre Aufseher sprechen die gleiche Sprache (einen Lagerjargon), sie singen die gleichen Lieder. Die Art ihrer Gedanken ist gleich, ebenso wie die Entbehrungen, die sie erfahren. Sie leben den gleichen Tagesrhythmus und bekommen sogar das gleiche Essen. Sowohl das Lager als auch die Kaserne sind umzäunt. Beide befinden sich also, objektiv gesehen, hinter Gittern. Auch gesellschaftlich ist der Status eines Wachsoldaten nicht erstrebenswert, denn Soldaten sind, so schreibt Dovlatov²⁵⁶ in einem seiner Artikel später, der Meinung ehrlicher Sowjetbürger nach, nicht besser als ihre Gefangene. Dies zeigt sich für ihn selbst auch Jahre später. Selbst in der Emigration wird Dovlatov mit seiner Vergangenheit als Wachsoldat noch manches Mal konfrontiert – so berichtet er beispielsweise²⁵⁷ von einem Leserbrief mit der Frage, ob es der Wahrheit entspricht, dass er Solženicyn bewacht und gequält habe (etwas, was alleine aufgrund der unterschiedlichen Zeiten ihrer Lagererfahrungen unmöglich ist).

Letztendlich, so formuliert es Kasack²⁵⁸, kommt Dovlatov zur Erkenntnis, dass sich Gefangene und Wächter, Opfer und Henker in ihren Verhaltensnormen einander nähern. Dovlatov gelangt aufgrund seiner Erfahrung auch zu einer anderen wichtigen Ansicht²⁵⁹, nämlich der, dass die „Zone“ ein genaues Modell des sowjetischen Staates ist. Im Lager, so Dovlatov weiter, herrscht eine Diktatur des Proletariats (d.h. ein Regime), es existierten ein Volk (die Gefangenen) und eine Miliz (die Wachen). Im Lager ist weiters ein Parteiapparat, Kultur, Sport und Industrie vorhanden, es existiert sogar ein Verständnis für Karriere und Erfolg – kurz, es gibt alles, was es auch im Staat zu geben hat. Die Wache im Lager ist seiner Meinung nach vergleichbar mit der schon lange ebenso unveränderbaren sowjetischen Macht. Für Dovlatov besteht die Ähnlichkeit zwischen Lager und Staat aber nicht nur in der Art der Verwaltung oder der von oben durchgesetzten Ideologie, sondern er sieht das Lager als eine sowjetische Einrichtung von ihrem Wesen, von ihrem inneren Kern her.²⁶⁰ So bleibt ein gewöhnlicher Krimineller beispielsweise meist ein loyaler sowjetischer Bürger. Die

²⁵⁵ vgl. Dovlatov 2003, Bd. II, 46

²⁵⁶ vgl. Dovlatov 2006, 181

²⁵⁷ ebenda, 83f

²⁵⁸ vgl. Kasack 1992, 270

²⁵⁹ vgl. Dovlatov 2003, Bd. II, 41

²⁶⁰ ebenda, 112

Ähnlichkeit zwischen Zone und Staat zeigt sich für Dovlatov jedoch auch in manchen Kleinigkeiten und gilt seiner Meinung nach für die verschiedensten Bereiche²⁶¹.

Die Ansicht Dovlatovs zur Ähnlichkeit der beiden Systeme lässt sich aber auch bei anderen finden, so beispielsweise beim französischen Forscher Jacques Rousseau²⁶², der fast 25 Jahre in sibirischen Lagerbaracken verbrachte. Er ist der Meinung, dass der sowjetische Gulag von allen Konzentrationslagersystemen dieses Jahrhunderts, einschließlich der Hitler'schen Konzentrationslager, mit 73 Jahren Bestandsdauer nicht nur das dauerhafteste, sondern auch das treffendste Abbild des Staates war, der ihn erschuf. Nicht umsonst, so heißt es weiter, sagte man von einem entlassenen Strafgefangenen, er würde aus der „kleinen Zone“ in die „große Zone“ überführt, (eine Bezeichnung für die UdSSR, die von Dovlatov ebenfalls verwendet wird²⁶³). Es lassen sich, so der Bürgerrechtler Kowaljow²⁶⁴, vier Kräfte unterscheiden, die in dieser Gefängnisproblematik auf das engste miteinander verflochten sind. Er nennt dabei die Gesellschaft und den Gesetzgeber genauso wie die Gefängnisverwaltung und die Strafgefangenen selbst. Letztlich, so heißt es dazu von der „Assoziation gegen Folter“²⁶⁵, muss die Gesellschaft (nicht nur Gesetze) an sich verändert werden, um eine Veränderung der Situation zu erreichen.

Die oben angeführte Überlegung, dass die ganze UdSSR, die ganze Gesellschaft eine „große Zone“ darstellt, führt, so denke ich, zwangsläufig zu einer Frage, die auch in einer Rezension²⁶⁶ für „Zona“ angesprochen wird: Was bedeuten die Begriffe „Verbrechen“ oder „Gefangener“ (für einen Staat), wenn das ganze Volk gefangen ist? Umgekehrt könnte man auch fragen, welche Bedeutung das Wort „Freiheit“ in einer solchen Gesellschaftsform hat oder überhaupt haben kann.

Generell lässt sich dazu sagen, dass die Gedanken zu Freiheit, die Dovlatov in „Zona“ und in wenigen anderen Textstellen, die das Thema „Gefängnis“ explizit betreffen, aufgreift, im Wesentlichen – im Gegensatz zu seinem übrigen Werk – eher düster und philosophisch anmuten. In „Zona“, insbesondere auch dadurch, dass er in den Briefen an den Herausgeber den Rahmen der äußeren Unfreiheit ganz offensichtlich mehr und mehr verlässt und sich bei seinen Überlegungen auch auf die innere Freiheit bzw. Unfreiheit der Menschen bezieht.

²⁶¹ ein Beispiel Dovlatovs dazu: In den im Lager erzählten Mythen tauchen bekannte, gewohnte, sowjetische Helden auf

²⁶² Zitat aus der Zeitschrift „Wolja“ (Zeitschrift der Häftlinge totalitärer Systeme) ;zitiert nach Dobrowolski 2002, 14

²⁶³ vgl. Dovlatov 2006, 177

²⁶⁴ Kowaljow zitiert nach Dobrowolski 2002, 110

²⁶⁵ ebenda, 110

²⁶⁶ vgl. Zvezda: V nomere Sergej Dovlatov 1994 (3), 203

Am Ende eines solchen Kapitels stellt sich natürlich die Frage, welchen Einfluss die Armeezeit tatsächlich auf Dovlatovs Empfinden von Freiheit gehabt hat. In welchem Ausmaß, lässt sich jedoch nur vermuten.

In „Nevidimaja kniga“ schreibt Dovlatov²⁶⁷ diesbezüglich, dass ihn nach seiner Demobilisierung im Jahr 1965 die abscheulichen Lagererfahrungen bedrückten. Er möchte die Erinnerungen an diese Zeit schnell vergessen. Dies ist allerdings ein Wunsch, der in der Realität nicht leicht umzusetzen ist, da das Lager eine Institution ist, die immer wieder an sich selbst erinnert, so beispielsweise durch seine Sprache, d.h. durch gewisse Ausdrücke, die auch in der sowjetischen Gesellschaft vielfach verwendet wurden. Nach der Entlassung aus der Armee sind ihm seine Perspektiven unklar, schreibt er in der gleichen Passage.

Derartige Aussagen erzeugen meines Erachtens beim Leser/der Leserin zwar den Eindruck, dass Dovlatov seiner Erfahrung mehrheitlich negativ gegenüber stand, doch trotz dieser scheinbar negativen Bewertung, schließt er viele Jahre nach seiner Zeit im Lager seine „Aufzeichnungen eines Aufsehers“ mit einer Überlegung, die das Positive dieser Zeit hervorhebt. Er meint an dieser Stelle²⁶⁸, dass, im wörtlichen Sinn, unmenschliche Anstrengungen notwendig gewesen seien, um aus ihm, dem begabten 10-Kampfsportler einen reflektierenden jungen Menschen zu machen. Eine Kette von unwahrscheinlichen, aber nachdrücklichen Zufällen, von denen einer das Gefängnis war, hat dies schlussendlich bewirkt und ihn dadurch zum Schriftsteller gemacht. Diese Ansicht findet sich auch später noch bei Dovlatov, wenn er sagt²⁶⁹, dass die Schriftstellerei kein Beruf sei, den man wählen könne, sondern dieser Beruf den Menschen wählt.

²⁶⁷ vgl. Dovlatov 2006, 183

²⁶⁸ vgl. Dovlatov 2003, Bd. II, 168

²⁶⁹ vgl. Dovlatov 2003, Bd. IV, 381

4. Freiheit als Ziel? – Das Freiheitsbild russischer EmigrantInnen

4. 1 Pro und Kontra – Gründe für eine Emigration

Durch seine Emigrationserfahrungen erlebt Dovlatov außer der sowjetischen auch die amerikanische „Version“ von (Un)Freiheit. (Un)Freiheit, in welcher Form auch immer, stellt natürlich meist auch ein wichtiges Motiv für eine Emigration dar. Die russische Literatur wird heute im Allgemeinen in drei Emigrationswellen unterteilt²⁷⁰ und Dovlatov zählt, aufgrund des Zeitpunktes seiner Emigration, zu den AutorInnen der dritten Welle. Wichtig ist diese Unterscheidung meines Erachtens in diesem Zusammenhang auch deshalb, weil die EmigrantInnen der einzelnen Wellen unterschiedliche Motive für ihre Emigration haben.

Die erste Emigrationswelle wird nach der Oktoberrevolution 1917 angesetzt – sie erreicht ihren Höhepunkt um 1920. Diese sehr heterogene Gruppe von EmigrantInnen verlässt das Land hauptsächlich, weil sie gegen die neue politische Macht, gegen die Revolution eingestellt ist und sich mit ihr nicht arrangieren will bzw. kann. Ihr folgt eine, zahlenmäßig viel kleinere, zweite Welle, die die EmigrantInnen in der Zeit im und nach dem zweiten Weltkrieg erfasst. In dieser Zeit emigrieren SchriftstellerInnen, die konkrete Erfahrungen mit dem kommunistischen Terror gemacht haben. Viele der Flüchtlinge haben Jahre im Lager verbracht oder Verwandte und Freunde im Gulag verloren. Mitte der 1960er Jahre schließlich kommt es erneut zu einer Vielzahl von Emigrationen, wobei die Anzahl der EmigrantInnen in den folgenden Jahren ungeahnte Ausmaße annimmt, so dass die Bezeichnung „dritte Welle“ angebracht erscheint. Zum Höhepunkt dieser Auswanderungswelle kommt es in den 1970er Jahren. Kasack²⁷¹ schreibt zu den Gründen dieser zahlreichen Emigrationen, dass diese unter anderem in der Enttäuschung der intellektuellen und künstlerischen Oberschicht über die Kurzfristigkeit der „Tauwetterperiode“ zu suchen seien. Als weitere mögliche Ursachen führt er die rückläufige Entwicklung der liberalen Ansätze, aber auch besonders die aktiv kritische protestierende Reaktion dieser Schicht an. Die sowjetische Regierung reagiert auf diese Situation außer mit Verfolgungen in der UdSSR auch mit Ausreisegenehmigungen oder Ausweisungen der unerwünschten SchriftstellerInnen. Lauer²⁷² schreibt hierzu, dass dabei oft nach dem gleichen Schema vorgegangen wird. Den verbotenen oder teilweise abgelehnten AutorInnen werden

²⁷⁰ vgl. Lauer 2001, 518f

²⁷¹ vgl. Kasack 1996, 11

²⁷² vgl. Lauer 2001, 833f

dabei während eines Besuches in einem westlichen Staat die sowjetische Staatsbürgerschaft entzogen. Dies hat den Verlust ihres gesamten Eigentums zur Folge. Manuskripte (oder Mikrofilme von den abfotografierten Werken) gelangen allerdings oft durch Freunde ins Ausland. Diese dritte Welle umfasst auch SchriftstellerInnen, die vormals angesehene sowjetische SchriftstellerInnen gewesen waren, aber dann mit dem System in Konflikt geraten waren. Ein grundlegender Unterschied zwischen den VertreterInnen der ersten und der dritten Emigrationswelle besteht darin, dass letztere unter dem kommunistischen System aufgewachsen und von ihm geprägt worden waren. Das „Verbrechen“, das zur Ausweisung oder Emigration der unerwünschten AutorInnen der dritten Welle geführt hat, so schreibt Kasack²⁷³, ist literarischer Art – denn sie wollten sich nicht an die von der Partei vorgegebene Linie halten, die Unterordnung der Literatur unter die Politik der einen Partei bedeutet. Um dieses Ziel zu erreichen versuchen Partei und Staat mit einer Vielzahl von Mitteln Druck zu machen: Verwarnungen, öffentliche Diffamierungen, Publikationsverbot, Verhöre, Verhaftungen etc. In der dritten Emigrationswelle kommt es zu einer regelrechten Flut von kulturschaffenden EmigrantInnen aus der UdSSR (Schriftsteller, Journalisten, bildende Künstler etc.)

Was Dovlatov angeht, so schreibt seine Frau²⁷⁴, dass sein Umzug nach Estland, als erster Schritt in der – damals noch nicht endgültig getroffenen – Entscheidung zur Emigration zu werten ist. Doch seine Hoffnungen, dort, weiter entfernt von Zentrum und Zensur, ein Buch zu veröffentlichen, erfüllen sich nicht. Zurück in Leningrad verschlechtert sich seine Lebenssituation zusehends und dies führt letztendlich zur Entscheidung zu emigrieren. Während die Emigration der ersten beiden Wellen oftmals in Paris oder Berlin endet, ist der Zielort vieler EmigrantInnen der, zu großen Teilen jüdisch dominierten, dritten Welle, die USA. Literarisch gesehen gründet jede dieser Wellen in der Emigration eigene Zeitschriften, Zeitungen und Verlage und hat, so lässt sich sagen, ihr eigenes Gesicht.²⁷⁵

Ein weiterer Unterschied zwischen der ersten und der dritten Welle besteht auch darin, dass die VertreterInnen der dritten Welle – im Gegensatz zu denen der ersten – nicht mehr auf eine Rückkehr in die Heimat hoffen; ihre Emigration ist endgültig. Und das, obwohl den VertreterInnen der dritten Welle diese Möglichkeit formal gewährt wurde – auch wenn sie

²⁷³ vgl. Kasack 1996, 19f

²⁷⁴ vgl. Ar'ev 1999, 106

²⁷⁵ vgl. Dovlatov 2001, 20; die Formulierung stammt von Nina Alvert, die für den „Novij amerikanec“ (siehe unten) arbeitet

sich schwer realisieren ließ.²⁷⁶ Obgleich es ab ungefähr 1987 für EmigrantInnen wieder möglich ist, die UdSSR zu besuchen, kehren nur wenige AutorInnen endgültig zurück.

Der Vollständigkeit halber ist zu erwähnen, dass mittlerweile auch schon von einer „vierten Emigrationswelle“²⁷⁷ gesprochen wird, die die Zeit kurz vor und nach dem Zusammenbruch des so genannten „Ostblocks“ umfasst. Im Gegensatz zu den vorausgegangenen Wellen ist diese vorläufig letzte, durch eine Heterogenität (was die Motive der Emigration betrifft, die aber oft wirtschaftlicher Natur sind) gekennzeichnet.

Die möglichen Gründe für eine Emigration sowjetischer AutorInnen sind also vielfältig und variieren zeitabhängig zwischen den einzelnen Wellen, aber natürlich auch zwischen den einzelnen EmigrantInnen. Dovlatov, als Vertreter der dritten Welle, schreibt bezüglich der Motive für eine Emigration, dass aus Gesprächen zukünftiger, d. h. „potentieller“ EmigrantInnen²⁷⁸ vor der endgültigen Ausreise klar wurde, dass „das Erreichen der Freiheit, das Entkommen aus der kommunistischen Hölle“ für viele, der sowjetischen EmigrantInnen den wichtigsten Grund ihrer Ausreise darstellt.²⁷⁹ Er spricht sogar davon, dass für acht von zehn EmigrantInnen moralische Gründe ausschlaggebend für ihre Ausreise sind.²⁸⁰ Materielle Gründe und Wünsche spielen jedoch ebenfalls eine Rolle. Dies spiegelt sich auch bei Vail und Genis, zwei ehemaligen Mitarbeitern des „Novij amerikanec“ wieder, denn diese bewerten die Motive für die Emigration anders als oben angeführt. Sie sehen die dritte Emigration nicht als erzwungen an und bringen ihre Meinung folgendermaßen auf den Punkt: „Wir reisten für etwas und nicht von etwas fort.“²⁸¹

Dovlatov nennt aber auch noch andere Gründe. So sehen es manche der Auswanderer als ihre Pflicht an, die Welt über den Totalitarismus aufzuklären, oder träumen davon, dass ihre Kinder in Freiheit, ohne die Schrecken eines totalitären Regimes, aufwachsen können. Obwohl dies ein sehr stichhaltiges und populäres Argument ist, trifft es auf Dovlatov nicht zu. Für ihn selbst bedeutet die Emigration in erster Linie eine Chance darauf, literarisch tätig zu sein. Mit dem Erreichen der künstlerischen Freiheit allein ist es jedoch nicht getan; nun beginnt die Weiterentwicklung. Dies zeigt auch eine spätere Aussage Dovlatovs²⁸² („Мы избавились от кровавой внешней цензуры. Преодолеваем цензуру внутреннюю еще

²⁷⁶ vgl. Kasack 1996, 58f

²⁷⁷ vgl. Göbler 2005, 387

²⁷⁸ Dovlatov schreibt seine Kolumne und Aussagen über EmigrantInnen meist in „Wir-Form“. Aufgrund der, meiner Meinung nach, schlechten Lesbarkeit habe ich diese Form für meine Arbeit allerdings nicht übernommen.

²⁷⁹ vgl. Dovlatov 2006, 47f

²⁸⁰ vgl. Dovlatov 2003, Bd. II, 397

²⁸¹ Genis/Vail, zitiert nach Kasack 1996, 85

²⁸² Dovlatov 2003, Bd. IV, 378

более разрушительную и опасную.“ – „*Wir wurden die blutgierige äußere Zensur los. [Wir] Bezwingen die innere, die noch destruktiver und gefährlicher ist.*“), in der er offen und kritisch auf die Probleme hinweist.

Aber auch das oben genannte „Kinderargument“, wie man es nennen könnte, überzeugt ihn nicht, denn Dovlatov ist der Meinung ist, dass es nicht vorhersehbar ist, wo die Kinder glücklich werden. Dass Freiheit nicht automatisch Glück bedeutet, ist meines Erachtens eine Überlegung, die zum Nachdenken anregt. Was das Argument angeht, die Welt über die Schrecken der sowjetischen Realität aufzuklären, so spricht sich Dovlatov einmal²⁸³ dagegen aus. Er findet den Versuch zwar lobenswert, aber er sieht dies nicht als Aufgabe von Literaten an, sondern von Publizisten, Historikern oder Soziologen. Die Aufgabe eines Künstlers jedoch sei höher und zugleich auch bescheidener und besteht seiner Meinung nach darin, unvoreingenommen und ohne Scheu Geschichten des Lebens zu erzählen²⁸⁴. Zudem, und auch das schreibt Dovlatov an anderer Stelle²⁸⁵ einmal ironisch, ist es schwierig, aufzuklären, wenn man die Sprache nur mangelhaft beherrscht. Vail und Genis²⁸⁶ weisen jedoch diesbezüglich darauf hin, dass die oft publizierten (antikommunistischen) russischen Texte mit Informationen über die Wahrheit in der UdSSR gerade für die anderen EmigrantInnen nicht nötig waren.

Generell kommt der Sprache bei Dovlatov eine sehr wichtige Rolle zu, denn er vertritt die Ansicht, dass man nicht an einem Ort wohnt, sondern in der Sprache und in der Geschichte²⁸⁷. Diese sprachbezogene Sicht der Dinge bringt er, bei der Frage nach einer möglichen Emigration, schon in „Zapovednik“²⁸⁸ in folgendem Dialog deutlich zum Ausdruck:

„– Еще раз говорю, не поеду. – Объясни почему? – Тут ничего объяснить... Мой язык, мой народ, моя бездумная страна... Представь себе, я люблю даже милтионеров. – Любовь – это свобода. Пока открыты двери – все нормально. Но если двери закрыты снаружи – это тюрьма...[...] Что тебя удерживает? [...] – Язык. На чужом языке мы теряем восемьдесят процентов своей личности. Мы утрачиваем способность шутить, иронизировать. Одно это меня в ужас приводит.“

(„ – *Ich sage noch einmal, ich werde nicht fahren. – Erkläre, warum nicht? – Es gibt nichts zu erklären... Meine Sprache, mein Volk, mein gedankenloses Land. Stell dir vor, ich liebe sogar die*

²⁸³ vgl. Dovlatov 2003, Bd. IV, 377

²⁸⁴ wörtlich „unvoreingenommen und ohne Scheu die Geschichte des menschlichen Herz' nachzubilden“

²⁸⁵ vgl. Dovlatov 2006, 60

²⁸⁶ Genis/Vail, zitiert nach Kasack 1996, 82

²⁸⁷ vgl. Dovlatova 2001, 9

²⁸⁸ Dovlatov 2003, Bd. II, 235f

Milizionäre. – Liebe – das ist Freiheit. Solange die Türen offen sind, ist alles in Ordnung. Aber wenn die Türen von außen abgesperrt sind, ist es ein Gefängnis. [...] Was hält dich [also hier]? [...] – Die Sprache. In einer fremden Sprache verlieren wir achtzig Prozent unserer Persönlichkeit. Wir büßen die Fähigkeit ein zu scherzen, zu ironisieren. Das allein flößt mir Furcht ein.“)

Vermutlich zögert Dovlatov, dessen Bekannte in den 1970er Jahren beginnen zu emigrieren, auch aufgrund solcher Überlegungen seine eigene Emigration lange hinaus. Inhaltlich lässt sich das Zitat vielleicht am besten als eine Befürchtung lesen, die sich mit Wittgensteins bekanntem Satz „Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt“²⁸⁹ zusammenfassen lässt.

Ein Ansatz, der in eine ähnliche Richtung zielt und sich mit (Fremd)sprachen und Wirklichkeit befasst, stammt von Benjamin Whorf. Die so genannte Sapir-Whorf-Hypothese²⁹⁰ besagt demnach, dass es bestimmte Gedanken einer einzelnen Person in einer Sprache gibt, die von jemand, der eine andere Sprache spricht, nicht verstanden werden können. Diese These sagt aus, dass die Art und Weise, wie ein Mensch denkt, stark durch seine Muttersprache beeinflusst sei, d.h. dass Sprache das Denken beeinflusst und nicht umgekehrt, wie man annehmen könnte. Allerdings ist diese Sicht der Dinge nicht unumstritten. Der späte Wittgenstein prägte den in diesem Zusammenhang ebenfalls interessanten Begriff des „Sprachspiels“²⁹¹. Die Wörter und Sätze einer Sprache sind gewöhnlich mehrdeutig, vage und unexakt – nur der Gebrauch eines Wortes verrät, was es bedeutet. Die Sprecher operieren mit Wörtern und Sätzen wie mit Spielfiguren und zwar nach im Vorhinein feststehenden, aber nicht präzise kodifizierbaren Regeln, die beiden geläufig, wenn auch nicht explizit bewusst, sein müssen. Ein Sprachspiel kann zudem auch nur gespielt und verstanden werden, wenn man den vorhandenen Kontext (z. B. die Situation des Sprechenden...) mit einbezieht. Sprache ist für den späten Wittgenstein kein Spiegelbild der Welt, sondern ein Werkzeug. Derartige sprachphilosophische Überlegungen sind meiner Ansicht nach im Hinblick auf Dovlatovs Werk auch deshalb interessant, weil in den verschiedenen Quellen immer wieder darauf hingewiesen wird, dass die Form der Sprache (ihre stilistische Exaktheit) für Dovlatov eine sehr große Rolle spielt. Er schreibt dazu, dass ihn die befürchtete unvermeidbare sprachliche Isolation („Stummheit“) und Einsamkeit

²⁸⁹ vgl. Wittgenstein 1995, 67 (Hypothese 5.6)

²⁹⁰ http://www2.hu-berlin.de/linguistik/institut/syntax/onlinelexikon/S/sapir_whorf_hypothese.htm, abgerufen am 13.11.2008

²⁹¹ vgl. Störig 2004, 737ff

genauso erschreckt wie die Aussicht auf eine, wie er es nennt, „zweite Geburt“ („vtoroe roždenie“²⁹²).

Allerdings ist hier auch zu sagen, dass Dovlatov dieses Problem später gut meistert, denn es gelingt ihm, sich auch in der Emigration meist mit Russisch sprechenden Menschen zu umgeben.

Die Motive und Überlegungen für oder gegen eine Emigration sind also, so lässt sich das bereits Gesagte zusammenfassen, vielfältig und je nach den für sie zutreffenden Gründen, bereiten sich die zukünftigen EmigrantInnen aus der UdSSR, jeder auf seine Weise, auf das Leben im amerikanischen Exil vor. Einer solchen Vorbereitung steht Dovlatov jedoch etwas skeptisch gegenüber, denn er ist der Meinung²⁹³, dass es unmöglich sei, sich auf die Emigration vorzubereiten. Man könne sich nicht auf die eigene Geburt oder auf das Leben nach dem Tod vorbereiten, d.h. man kann sich nur in die Situation hineinfinden. Deswegen beschränken sich die zukünftigen EmigrantInnen oft auf Gespräche. Manche, die weit-sichtigsten unter ihnen, lernen Englisch oder Autofahren. Dovlatov selbst, so schreibt er später mit ironischem Unterton in seiner Kolumne²⁹⁴, sammelt Informationen, um sich das zukünftige Leben besser vorstellen zu können. Eine große Hilfe ist ihm dabei sein amerikanischer Herausgeber Proffer, der ihn mit vielen Informationen auf die neue Situation als Schriftsteller in den USA vorbereitet.²⁹⁵

4. 2 Erste Zeit in den USA

„Über Amerika weiß ich alles, was man wissen kann, wenn man noch nicht dort war.“ schreibt Dovlatov²⁹⁶ aus Wien einmal an seine Frau. Erwartungen und Wirklichkeit fallen für die sowjetischen EmigrantInnen am Zielort nicht immer zusammen. E. Dovlatova meint dazu²⁹⁷, dass schon bei den Briefen ihres Mannes aus Wien zu sehen war, wie sich seine Beziehung zu vielem, was anfangs Euphorie hervorgerufen hatte, verändert hatte. Wien ist für Dovlatov eine Übergangsstation, eine Zeit in der er sich neu orientiert und sich – wie die Briefe aus dieser Zeit zeigen – verschiedene Varianten und Möglichkeiten seines zukünftigen Lebens durchdenkt. Ein Schreiben²⁹⁸ an seine Frau enthält auch, geordnet nach „abnehmender

²⁹² siehe unten

²⁹³ vgl. Dovlatov 2006, 49

²⁹⁴ ebenda, 287

²⁹⁵ vgl. Dovlatov 2003, Bd. IV, 371

²⁹⁶ vgl. Ar'ev 1999, 110

²⁹⁷ ebenda, 108

²⁹⁸ vgl. Ar'ev 1999, 108

Heftigkeit und Wichtigkeit“ Dovlatovs „Grundprinzipien meines Lebens“. Diese Briefpassage („1. Быть с вами. 2. Писать, что хочу. 3. Печатать лучшее, из написанного. 4. Читать замеч.[ательные] книги. 5. Как - то зарабатывать на жизнь.“ – *1. Mit euch zusammen sein. 2. Schreiben, was ich will. 3. Das Beste von dem Geschriebenen veröffentlichen. 4. Großartige Bücher lesen. 5. Irgendwie den Lebensunterhalt verdienen.*)“ zeigt deutlich, worum es ihm geht und wo seine Prioritäten liegen. Dovlatov ist sich jedoch sehr wohl bewusst, dass es sehr schwierig sein wird, sich in Amerika mit literarischer Tätigkeit seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Dabei hat gerade das Schreiben für ihn so große Bedeutung. Dies zeigt ein Ausschnitt aus „Zapovednik“²⁹⁹ über Probleme, die sich ergeben, wenn man sich wünscht, zu schreiben: „Жить невозможно. Надо либо жить, либо писать. Либо слово, либо дело. Но твое дело – слово.“ („*Zu leben ist unmöglich. Man muss entweder leben oder schreiben. Entweder ein Wort oder eine Arbeit. Aber deine Arbeit ist das Wort.*“) In der gleichen Passage schreibt er weiter: „Ты завидуешь любому, кто называет себя писателем.“ („*Du beneidest jeden, der sich Schriftsteller nennt.*“)“³⁰⁰

Soweit ist Dovlatov allerdings noch nicht. In den USA stellt sich nämlich heraus, so Dovlatov ironisch³⁰¹, dass seine vor der Abreise entschieden erklärte Ankündigung „Главное обрести свободу. Остальное не имеет значения... Буду мыть посуду в ресторане. Или таскать мешки“ („*Das Wichtigste ist das Erlangen der Freiheit. Das Übrige hat keine Bedeutung... Ich werde im Restaurant Geschirr spülen. Oder Säcke schleppen*“) doch nicht so wörtlich zu verstehen gewesen war.

Hilfe bekommen die Neuankömmlinge von wohltätigen Organisationen, von Nachbarn oder von vor ihnen emigrierten alten FreundInnen. Seine Frau, so erinnert sich Dovlatov³⁰² später, findet ziemlich schnell eine Arbeit als Schreibmaschinenkraft bei der russischen Zeitung „Slovo i delo“ („Das Wort und die Sache“). Dieselbe Arbeitssituation („intelligente Frauen schneiden Strümpfe in Fabriken zu, intelligente Männer liegen auf Diwanen“, wie es Dovlatov in „Nevidimaja gazeta“ formuliert³⁰³) zeigt sich auch in vielen anderen russischen Familien.

Dovlatovs Amerikabild vor seiner Emigration ist einerseits von den gängigen Klischees wie beispielsweise der bekanntermaßen hohen Kriminalitätsrate geprägt. Andererseits jedoch liebt

²⁹⁹ Dovlatov 2003, Bd. II, 183

³⁰⁰ ebenda, 182

³⁰¹ Dovlatov 2006, 280

³⁰² vgl. Dovlatov 2003, Bd. III, 102

³⁰³ ebenda, 103

er Amerika, oder besser gesagt manche seiner Züge, schon, bevor er es gesehen hat.³⁰⁴ Dies gilt z. B. für seine seit der Kindheit bestehende Begeisterung für amerikanische Prosa und Jazz. Zum einen wünscht sich Dovlatov die Wahrheit zu erfahren, um endlich seine Illusionen begraben zu können. Zum anderen macht ihm auch vieles von dem, was er erfährt, Angst und manche Befürchtungen bewahrheiten sich auch. Der oben erwähnte Gedanke an eine, wie er es nennt, „zweite Geburt“, die beinhaltet, dass vieles neu erlernt werden muss, erschreckt ihn. Er versteht darunter einen Prozess, den man als EmigrantIn zu erleben hat, einen Prozess, den man auch Assimilation oder Adaption nennen könne:

„Мы заново учимся читать, писать и говорить. По-новому воспринимаем окружающую действительность. Осваиваем новые жизненные принципы. Новые духовные (и материальные) ценности. Мы постигаем загадочную, невероятную Америку.“³⁰⁵

(„Wir erlernen von neuem das Lesen, das Schreiben und das Sprechen. Auf neue Art und Weise nehmen wir die uns umgebende Wirklichkeit wahr. Verinnerlichen neue Lebensprinzipien. Neue seelische (und materielle) Wertigkeiten. Wir erkennen das geheimnisvolle, unglaubliche Amerika.“)

Allerdings ist diese Phase für ihn sehr individuell, denn jeder, so heißt es bei Dovlatov weiter, muss sich auf seine eigene Art im neuen Leben zurechtfinden. Wie schwierig und schmerzhaft der Neubeginn für ihn selbst ist, zeigt ein Brief an seinen Bekannten Efimov (9. März 1979) in dem er seine Empfindungen bezüglich der neuen Lebenssituation folgendermaßen zum Ausdruck bringt:

„На душе у меня просто жутко. В N.Y. ожидало болезненное личное переживание. Подробностей касаться не следует. Итак я обегал весь город. Всех допрашивал. Совершенно уподобился Федору Павл. Карамазову. Конечно поделом. И заслужил. И сам виноват. Но все равно очень тяжело и больно. Давно я так не мучился. [...] Вроде бы, от горя человек становится лучше. [...]“³⁰⁶

(„In meiner Seele fühlte ich mich einfach furchtbar. In New York wartete [auf mich] ein schmerzhaftes persönliches Erlebnis. Einzelheiten werden nicht berührt. Ich bin also die ganze Stadt abgelaufen. Fragte alle aus. Ganz wie Fedor Pavl. Karamazov. Selbstverständlich geschieht's mir recht. Und [ich] hab's verdient. Und ich bin selbst schuld. Aber so oder so, trotzdem ist es sehr schwer und schmerzhaft. Lange habe ich mich nicht so gequält. [...] Es scheint, aus Kummer wird der Mensch besser. [...]“)

³⁰⁴ Dovlatov 2006, 381

³⁰⁵ ebenda, 136

³⁰⁶ Dovlatov/Efimov 2001, 13

Dovlatov verdeutlicht die zwiespältige Lage in der sich die EmigrantInnen befinden auch in „Zona“ einmal durch die Schilderung eines Erlebnisses aus seiner Armeezeit³⁰⁷: Einem Gefangenen gelingt wenige Stunden vor seiner Haftentlassung nach zwanzig Jahren Haft die Flucht. Kurze Zeit später wird der Mann gefasst und erhält eine erneute Haftstrafe. Für Dovlatov ist die Handlungsweise des Mannes anfangs unverständlich – bis ihm jemand klar macht, dass sich dieser Häftling, nach einer derart langen Haftzeit in Freiheit wohl nicht mehr zurechtfindet und wohl auch große Angst davor hat. In einer ähnlichen Situation, so fährt Dovlatov fort, finden sich auch die sowjetischen EmigrantInnen wieder. Weiter schreibt er:

„Десятилетиями мы жили в условиях тотальной несвободы. Мы были сплющены наподобие камбалы тяжчайшим грузом всяческих запретов. И вдруг нас подхватил разрывающий легкие ураган свободы. И мы отправились взламывать продуктовый ларь...“

(„Jahrzehntelang lebten wir unter Bedingungen der totalen Unfreiheit. Wir waren platt gedrückt wie Kahmholz durch die sehr schwere Last aller Verbote. Und plötzlich erfasste uns der reißerische leichte Hurrikan der Freiheit. Und wir machten uns daran, die Warentruhe aufzustemmen...“)

In den USA angekommen, ist es für viele EmigrantInnen schwierig, sich ein neues Leben aufzubauen. Ihnen ist die amerikanische Lebensart fremd und vieles an der amerikanischen Lebens- und Denkweise ist für die sowjetischen EmigrantInnen außergewöhnlich. Die EmigrantInnen begegnen in der neuen Heimat einer anderen Kultur. Dies ist, so schreibt Kasack³⁰⁸, zunächst einmal ein Gewinn, ein Angebot zur geistigen Auseinandersetzung. Die nationale Kultur wird durch solche Begegnungen befruchtet und sie kann seiner Meinung nach auch positiv verlaufen, wenn die Voraussetzung dafür nicht freiwillig, sondern erzwungen wurde.

Es sind aber nicht nur die Menschen in der neuen Umgebung („Американцы наивные, черствые, бессердечные. Дружить с американцами невозможно. Водку пьют микроскопическими дозами. Все равно что из крышек от зубной пасты...“³⁰⁹ (*„Amerikaner sind naiv, kaltherzig und herzlos. Sich mit Amerikanern anzufreunden ist unmöglich. Wodka trinken sie in mikroskopisch kleinen Dosen. Als ob aus den Kappen von Zahnpastatuben...“*) wird anfangs über die AmerikanerInnen geschimpft), sondern oft auch schlicht materielle Dinge, die bei dem Neuankömmlingen Erstaunen hervorrufen. Die Liste der (vermeintlichen) amerikanischen Kuriositäten ist endlos und umfasst beispielsweise

³⁰⁷ vgl. Dovlatov 2003, Bd. II, 80f

³⁰⁸ vgl. Kasack 1996, 56

³⁰⁹ Dovlatov 2006, 51

Supermärkte, Kopiergeräte oder lächelnde Postbeamte. Manches davon erstaunt Dovlatov auch noch Jahre nach seiner Ankunft in den USA. Für die EmigrantInnen ist aber nicht nur die Tatsache, dass es Freundschaften im russischen Sinn in den USA nicht gibt, ein Schock, sondern auch, dass die EmigrantInnen zu Beginn aufgrund Unkenntnis der Sprache, des Landes und Geldmangels nicht mit derselben, gewöhnten Bildungsschicht als Gesprächspartner zu tun haben, muss bedacht werden.³¹⁰

Nach Dovlatov lassen sich die EmigrantInnen – je nach Auswanderungsmotivation – in vier Gruppen unterteilen.³¹¹ Er spricht hier von politischen und wirtschaftlichen Flüchtlingen wie auch von Künstlerflüchtlingen (zu denen er sich und seinen Freundeskreis zählt) und Abenteurern, die nur zufällig nach Amerika gelangt sind. Für politische EmigrantInnen, besonders für diejenigen mit einem guten Beruf wie beispielsweise Ärzte oder Ingenieure, ist das Leben in Amerika nicht schlecht – sie haben die Freiheit erreicht, die sie angestrebt haben. Dovlatov und seine Bekannten hingegen hoffen in Amerika eine andere Freiheit zu finden:

„Мы уехали в поисках творческой свободы. И многие из нас действовали сознательно. Хотя и не все. Если дать творческую свободу петуху он все равно будет кукарекать.“³¹²

(„Wir fahren weg auf der Suche nach künstlerischer Freiheit. Und viele von uns handelten bewusst. Wenn auch nicht alle. Wenn man einem Hahn künstlerische Freiheit gibt, wird er trotzdem krähen.“)

Dieses Zitat weist aber auch noch auf etwas anderes hin. AutorInnen, die in der Heimat nicht gedruckt wurden, schoben ihre Absagen oft auf den Inhalt – und hielten sich weiterhin für Genies. Die Emigration zeigt dann manchem Künstler, so Dovlatov, dass die Ablehnung (auch) an der Qualität gelegen haben könnte.³¹³

4. 3 Endlich am Ziel?

Für die Gruppe von EmigrantInnen, die auf der Suche nach künstlerischer Freiheit das Land verlassen hat, ist es schwierig, Arbeit zu finden. Sprachliche Probleme spielen dabei genauso eine Rolle wie die Tatsache, dass diese Menschen ihren Beruf nicht wechseln wollen. Dovlatov schreibt über die Versuche von Bekannten Arbeit zu finden ebenso wie von seinen

³¹⁰ vgl. Kasack 1996, 83

³¹¹ vgl. Dovlatov 2006, 70

³¹² Dovlatov 2006, 71

³¹³ vgl. Dovlatov 2006, 174

eigenen; er erzählt von den skurrilen Ideen, die sie zu Reichtum bringen sollen genauso wie von manchen skurrilen Angeboten:

„Я слышал, есть место на питомнике лекарственных змей. Работа несложная. Главное – кормить их четыре раза в сутки. [...] И голодным, между прочим, не останешься. – То есть? – гадливо настроивался Баскин. – Что это значит? Что ты хочешь этим сказать? Беленький в свою очередь повышал голос: Думаешь, чем их тут кормят? Мышками? Ни хрена подобного! Это тебе не совдепия! Тут змеи питаются лучше, чем наши космонавты. Все предусмотрено: белки, жиры, углеводы... На лице у Баскина выражалось крайне отвращение: – Неужели будешь есть из одного корыта со змеями? Стоило ради этого уезжать из Москвы?! [...]“³¹⁴

(„Ich habe gehört, dass es einen Platz [eine Arbeitsstelle] in einem Käfig für medizinische Schlangen gibt. Die Arbeit ist nicht schwierig. Das Wichtigste ist, sie viermal am Tag zu füttern. [...] Und hungrig bleibst du dabei übrigens auch nicht. – Das heißt? – interessierte sich Baskin unwillig. – Was heißt das? Was willst du damit sagen? Belen'kij erhob gleichzeitig die Stimme: [Was] denkst du, womit sie hier gefüttert werden? Mit Mäusen? Nichts dergleichen. Das ist nicht wie in der UdSSR. Hier werden die Schlangen besser ernährt als unsere Kosmonauten. Alles Vorgesehene: Eiweiß, Fett, Kohlenhydrate... Das Gesicht von Baskin drückte äußersten Ekel aus: – Nicht möglich, dann wirst du aus einem Trog mit Schlangen essen? Hat es sich gelohnt, deswegen aus Moskau zu emigrieren?!“)

Ich denke, dass, mag dieses Beispiel auch etwas überzeichnet sein, hier gerade im letzten Satz auch die Frage nach dem Wert der Emigration allgemein gestellt wird. Bedeutet ein Leben, dessen Aufgabe darin besteht, dass der Betreffende für ihn scheinbar „sinnlose“ (sinnleere) Arbeiten zu verrichten hat, wirklich Freiheit? Anders gefragt: Welchen Wert hat sie noch, wenn ihretwegen, das ganze Leben auf den Kopf gestellt werden muss? Dovlatov formuliert seine Empfindungen zu seinem Leben in der Emigration mit „Пятый год я разгуливаю вверх ногами. И все не могу к этому привыкнуть“³¹⁵ („Das fünfte Jahr [schon] steht mein Leben kopf.“³¹⁶ Und immer noch nicht kann ich mich daran gewöhnen.“) auch einmal ähnlich. Trotz der großen Umstellung gelingt es den EmigrantInnen sich anzupassen, sich wie zu Hause oder sogar besser zu fühlen. Dovlatov meint dazu³¹⁷, dass die EmigrantInnen gar nicht bemerkt haben, wie sie sich in richtige Amerikaner verwandelt haben. Was aber macht diese Verwandlung aus, was hat sich verändert? Dovlatov schreibt dazu³¹⁸, dass die EmigrantInnen weder die öffentliche Ordnung, noch die Geographie noch das Klima erneuert hätten, auch

³¹⁴ Dovlatov 2006, 59f

³¹⁵ ebenda, 45

³¹⁶ im Text frei übersetzt; wörtlich übersetzt heißt es: „Das fünfte Jahr [schon] gehe ich schon auf dem Kopf stehend. Und immer noch nicht kann ich mich daran gewöhnen.“

³¹⁷ Dovlatov 2006, 401

³¹⁸ ebenda, 45

nicht die Wirtschaft, die Kultur oder die Sprache. Am wenigsten ändert sich die eigene Natur; das Wesen eines Menschen bleibt gleich, seine Probleme trägt er mit sich.³¹⁹ Das Einzige, was sich seiner Meinung nach für die Menschen verändert, sind die Sorgen; diese werden gegen andere eingetauscht. Ich denke, dass in dieser Formulierung eine gewisse Ernüchterung steckt, die sich während des Lebens in der Emigration wohl auch einstellen muss. Dovlatov selbst fasst seine Beziehung zu Amerika in drei Etappen folgendermaßen zusammen³²⁰: In der ersten Phase findet man alles wunderbar („prekrasno“), die Freiheit, der allgemeine Überfluss (an Lebensmitteln, aber auch an Verlagen und Journalen) und die Freundlichkeit (der Menschen). In der zweiten Phase findet man alles furchtbar („užasno“). Alles hängt einem zum Hals heraus, man beginnt Negatives in der Umgebung zu entdecken. Mit anderen Worten, es ist die Phase, in der den EmigrantInnen die Schattenseiten der neuen Heimat bewusst werden. In der abschließenden dritten Phase normalisieren sich die Sichtweise und das Leben wieder. Das Leben ist nun ausgeglichener, voll Freude und Verzweiflung, es gibt Gutes und Schlechtes, Lustiges und Trauriges. Für Dovlatov wird klar, dass die wirklichen Naturkatastrophen im Inneren passieren, nicht von außen kommen und man – nach wie vor – Glück nicht kaufen kann. Er schließt seine Überlegungen mit der rhetorischen Frage „Окружающий мир нормален. Не к этому ли мы стремились?“ („*Die umgebende Welt ist normal. Haben wir das nicht angestrebt?*“) ab.

Abschließend lässt sich sagen, dass aus vielen Texten Dovlatovs, so wie ich meine, deutlich wird, dass das Erlangen der Freiheit allein nicht ausreicht. Freiheit ist kein Beruf schreibt er einmal³²¹ – und ergänzt, dass deshalb zudem noch eine qualifizierte Spezialisierung wünschenswert wäre. Freiheit, so könnte man es vielleicht auf den Punkt bringen, kann kein endgültiges Ziel sein, sondern ist (bestenfalls) Voraussetzung.

³¹⁹ vgl. Dovlatova 2001, 56

³²⁰ Dovlatov 2006, 401

³²¹ ebenda, 70

5. Freiheit für die USA – zum amerikanischen Freiheitsverständnis

5. 1 Freiheit als identitätsstiftendes Merkmal – die historischen Anfänge³²²

Um zu verstehen, welchen Wert die Freiheit für jemanden hat, so muss man, denke ich, auch seine Umgebung mit einbeziehen, die darauf einen gewissen Einfluss hat. Daher möchte ich an dieser Stelle die Umstände, die zur Freiheit (Nord)amerikas geführt haben und die für Amerikas Identität eine Rolle gespielt haben, eingehen.

Gerade (Nord)Amerika, als das klassische Auswandererziel, steht eigentlich schon per se als Freiheitsbegriff. Von Anfang an kommen Einwanderer aus verschiedensten Gründen – auf der Suche nach Freiheit (religiöser, politischer sowie ökonomischer Art) – nach Nordamerika. Allerdings ist zu bedenken, dass das Freiheitsstreben der europäischen Einwanderer mit der Einschränkung bzw. Verweigerung von Freiheitsrechten für die indianischen Ureinwohner (Native Americans) und die versklavten Afroamerikaner (African Americans) verbunden war. Die erste Phase der Amerikanischen Revolution (bis 1776) stand unter der Prämisse „Freiheit gegen Tyrannei“ und richtete sich gegen die (zunehmend stärkere) Einmischung des englischen Mutterlandes. Diese Einflussnahme betraf beispielsweise verschiedene neue Steuergesetze. Dabei gab es verschieden geprägte Strömungen/Meinungen, wie mit den englischen Vorgaben umzugehen sei. Die soziale Basis des aktiven „radikalen“ Flügels der Revolution bildeten Handwerker, kleine Landwirte und so genannte „Spokesmen“. Freiheit verstanden diese Menschen als ein wesentliches Prinzip und natürliches Recht; ihre Verletzung durch die Staatsgewalt erlaubte widerständiges Verhalten. Geprägt u. a. vom Denken Lockes betrachtete man die Freiheit als zerbrechliches, schützenswertes Gut. Diese Aufgabe fällt dann dem Volk zu, das die Macht der Regierung einzugrenzen und zu kontrollieren hat. Das Volk bewahrt sich paradoxerweise seine Freiheit, indem es sie beschränkt, nämlich indem es per Gesellschaftsvertrag eine Zivilgesellschaft errichtet. In den Freiheitsansichten der Kolonialisten dieser Zeit galt die Freiheit als ein universales Gut, an dem alle Glieder der Gesellschaft teilhaben sollten. Die Regierung hingegen sollte das Recht des Einzelnen auf Leben, Freiheit und Eigentum schützen. Neben weiteren Modellen des „radikalen“ Denkens, die auf anderen philosophischen Denkansätzen (z. B. Machiavelli) beruhten, existierte auch eine loyalistische Strömung („Tories“), deren Ansatz auf Tradition und Geschichte fußte und das englische Prinzip des Gleichgewichts zwischen König, Adel

³²² zu diesen historischen Angaben vgl. Besier/Lindemann 2006, 18-69

und Bürgergesellschaft als besten Garant für öffentliche Freiheit ansah. Freiheit ist in diesem Konzept allerdings immer etwas relatives, denn ihre Grenzen sind stets abhängig von der Notwendigkeit, Recht und Ordnung aufrechtzuerhalten. Eine Mittelposition nahmen in dieser Diskussion die so genannten „Whig wings“ ein, eine Richtung, die sich ebenfalls auf Locke berief und die Freiheit mit der Stabilität von Ordnung und mit dem Schutz des Eigentums verband.

Im Zuge dieser Debatte, die Fragen/Gedanken zu Steuern, Eigentum und Wettbewerb einschloss, begannen die (zukünftigen) Amerikaner zunehmend sich als aktiv handelnde Subjekte zu verstehen, die auch ins Geschehen eingreifen können.

Mit dieser steigenden (gefühlten) Selbstständigkeit der Kolonien stellte sich im fortdauernden Konflikt mit England auch die Frage nach ihrer Verfassungsmäßigkeit, da die Kolonisten im britischen Parlament nicht gleichberechtigt vertreten waren, obwohl ihnen als britische Untertanen, die gleichen Rechte und Freiheiten zustanden. Eine diesbezügliche Petition der Kolonialisten an das britische Parlament wurde vom aktiven Widerstand der Bevölkerung begleitet. Der Freiheitsbegriff wurde im Verlauf des Konflikts für die zukünftigen Amerikaner zum Schlüsselbegriff der Revolution und obwohl häufig keine genaue Definition des Begriffs folgte, verband man damit meist Abtrennung. Für die Kolonialbevölkerung, so schreiben Besier und Lindemann, war Freiheit mehr als eine Idee, sie wurde zur Leidenschaft. Die Kolonialisten begannen im Laufe der Entwicklung auch deutlicher zwischen ihren und den herkömmlichen Rechten der Briten zu unterscheiden. Jedoch ist diesbezüglich zu bedenken, dass – trotz allen Widerstandes gegen England – es auch inneramerikanische Stimmen, Loyalisten die gegen die Unabhängigkeitsbestrebungen waren, gab.

1767 folgte die nächste Unstimmigkeit zwischen Mutterland und Kolonien, da es zur Einführung von Zöllen für diverse Waren kam. Der Streit, der in der so genannten „Boston Tea Party“ (1773) gipfelte, führte zu einer Reihe von Maßnahmen, um die britische Autorität wieder herzustellen. Diese Politik bewirkte jedoch letztendlich die Einberufung des „Ersten Kontinentalkongresses“, der von September bis Oktober 1774 in Philadelphia stattfand. In einer Instruktion für die Delegierten aus Virginia proklamierte T. Jefferson die Emigrationserfahrung der Kolonialisten zur Begründung ihrer Rechte. So gesehen war das neue Verständnis von Freiheit eine Folge der Auswanderung. Im Kongress bildete sich eine „radikale“ Mehrheit, es entstand die „Continental Association“, die die einzelnen Kolonien verpflichtete, den Boykott gegen das Mutterland zu intensivieren und gegebenenfalls auch die Handelsbeziehungen mit ihm zu beenden. In seiner Grundsatzerklärung („Declaration of Colonial Rights and Grievances“) stellte der Kongress das Naturrecht vor die englischen

Verfassungsgarantien sowie die kolonialen Charterrechte. Innerhalb weniger Jahre hatte sich ein politischer Bewusstseinswandel vollzogen; man bezog sich nun nicht mehr auf das „alte Recht“, das die Engländer ignoriert hatten, sondern transformierte das britische Freiheitsverständnis. Dabei wurde das Konzept des Gesellschaftsvertrags übernommen und die Gültigkeit der „natürlichen“ Menschenrechte mitsamt einer universalen Freiheitsvorstellung postuliert.

England reagierte 1774 auf die zunehmenden Freiheitsbestrebungen der Amerikaner mit einer Verstärkung seiner Truppen; es kam zu einer ersten gewaltsamen Auseinandersetzung der beiden Kontrahenten. Dieses Ereignis verstärkte erneut die Bereitschaft der Kolonien, die Beschlüsse des Kontinentalkongresses aktiv zu unterstützen. Am 10. Mai 1775 versammelte sich in Philadelphia der „Zweite Kontinentalkongress“, dabei rief das Parlament für die Kolonien den Verteidigungszustand aus. Am 15. Juni 1775 wurde der Veteran George Washington zum Oberbefehlshaber der „Truppen der Vereinigten Provinzen von Nordamerika“ ernannt.

Rund ein Jahr später (am 4. Juli 1776) proklamierte der Kontinentalkongress die Unabhängigkeit der amerikanischen Provinzen und dadurch verschaffte sich der Unabhängigkeitskampf seine offizielle Legitimation. Diese Entscheidung ging, wie Petitionen aus allen Kolonien zeigen, aus einer breiten Volksbewegung hervor. Der Text der so genannten „Unabhängigkeitserklärung“ sprach von Nordamerika als eine der „Mächtigen der Erde“ und begründete diese Forderung mit dem natürlichen und dem göttlichen Gesetz. Als unveräußerliche Rechte (unalienable rights) aller „gleich geschaffener Menschen“ galten Leben, Freiheit und Streben nach Glück (pursuit of happiness). Die in dieser Erklärung proklamierten Rechte bezogen sich nicht mehr auf die englische Verfassung, sondern auf „selbstverständliche Wahrheiten“, auf natürliche und universale Rechte. Als unabhängige Bürger hielten sich die ehemaligen Kolonialisten nun für wahre Garanten der Freiheit. Aus diesem Verständnis wurde die neue Nation geboren, deren Souveränität nicht mehr vom König und englischen Parlament, sondern vom amerikanischen Volk ausging. Amerikas Bürger hatten die Freiheit selbst herbeigeführt und dieser Grundsatz wurde zu einem wesentlichen Moment des amerikanischen Freiheitsmythos.

Der Freiheitsbegriff ist im amerikanischen Verständnis vom Optimismus getragen, dass sich die Freiheit von Amerika aus über die ganze Welt ausbreiten werde. Mit der Unabhängigkeitserklärung hatte sich der Begriff der Freiheit verändert, war ausgeweitet worden – Freiheit war nun mit einer großen Vision verbunden.

Seit Jänner 1776 war auf Kolonialebene eine Verfassungsbewegung entstanden und es bildeten sich Verfassungskonvente, parallel dazu entstanden überall Grundrechtsdeklarationen, die sich mehr oder weniger an der „Virginia Declaration of Rights“ orientierten. Diese, bereits vor der Unabhängigkeitserklärung verabschiedet, war geprägt vom Geist der europäischen Aufklärung. Auch hier wurde vom Naturrecht ausgegangen, d.h. fundamentale Rechte und Freiheiten galten als von Gott verliehen und waren deshalb der staatlichen Willkür entzogen.

Fast alle regionalen Verfassungen enthielten den Gleichheitsgrundsatz (d.h. Gleichheit vor dem Gesetz, gleiche politische Rechte oder gleiche wirtschaftliche Möglichkeiten,), der damit untrennbar mit dem amerikanischen Freiheitsgedanken verbunden wurde. Mit der materiellen Gleichheit ging man über die Unabhängigkeitserklärung hinaus, die unter Gleichheit ein gleiches Maß an Freiheit und Rechten für alle freien Männer verstanden hatte.

Diese Veränderungen bewirkten auch ein gesellschaftliches Umdenken v. a. in Bezug auf die vorhandene Sklaverei – in den meisten nördlichen Staaten bildeten sich Anti-Slavery-Societies.

Der Unabhängigkeitskrieg wurde 1781 (Kapitulation der Briten) bzw. 1783 (Unterzeichnung des Friedensvertrags in Paris) beendet.

Am 15. November 1777 verabschiedete der Kontinentalkongress die so genannten „Articles of Confederation“ als ersten Entwurf einer Unionsverfassung, um die Beziehungen zwischen dem Kongress und den Kolonien zu klären und um dem Kongress klarere Kompetenzen zuzusprechen. In diesem Dokument, dass die Bezeichnung „Vereinigte Staaten von Amerika“ enthielt, sprach man sich für dezentrale Regierungsstrukturen aus, denn jeder Staat behielt seine Souveränität, Freiheit und Unabhängigkeit. Dem Kongress als zentrales Organ wurde die Aufgabe zuteil, die gemeinsamen Interessen der Einzelstaaten nach außen hin zu vertreten und die Kriegsführung zu koordinieren, zudem war er für eine gemeinsame Finanz-Währungspolitik, das Postwesen und die Vermittlung bei Grenzstreitigkeiten zuständig. Die Konföderationsartikel traten jedoch, nach internen Unstimmigkeiten, erst 1781 in Kraft, waren aber, da zu dieser Zeit der Krieg so gut wie entschieden war und sie primär erarbeitet worden waren, um den militärischen Erfolg zu gewährleisten, letztlich wertlos.

Nach dem Friedensabschluss in Paris zeigte sich, dass der Konföderationskongress aus verschiedensten Gründen nur bedingt handlungsfähig war. Dies führte verstärkt zu Forderungen nach einer Zentralregierung. Im Mai 1787 trat in Philadelphia ein Konvent zusammen, der unter Washingtons Führung eine neue Bundesverfassung erarbeitete. Bei ihrer Ratifizierung kam es zu einer intensiven öffentlichen Diskussion zwischen zwei

Hauptströmungen. Die „Federalists“ befürworteten den Verfassungsvorschlag und damit eine effektivere Zentralregierung. Die Republikaner hingegen traten für eine Stärkung der Rechte der Einzelstaaten ein, sie befürchteten Übergriffe in die Freiheitsrechte der Bürger von einer zu starken Zentralregierung.

Man entschied sich am Ende für die erste Variante und schränkte die Souveränität der Bundesstaaten ein, der erste frei gewählte Kongress erstellte allerdings, um den Kritikern entgegenzukommen, einen Grundrechtskatalog. 10 seiner 12 Punkte wurden von den Bundesstaaten ratifiziert. (später genannt „Bill of Rights“). Bei diesen Grundrechten, die als unbedingt schützenswert galten, steht die Glaubensfreiheit an erster Stelle. Es war sowohl verboten per Gesetz eine Staatsreligion zu etablieren, als auch die freie Glaubensausübung zu behindern. Diese Religionsfreiheit, auch „First Liberty“ genannt, sollte den innergesellschaftlichen Frieden garantieren. Weitere Grundrechte waren Rede- Presse- und friedliche Versammlungsfreiheit.

Trotz des großen Erfolgs, als den man diese, nun verankerten Rechte betrachten kann, ist zu bedenken, dass Frauen, Sklaven oder die Ureinwohner keinen Zugang zu allen, der nun garantierten Rechte hatten. Obwohl sich das amerikanische Freiheitskonzept kontinuierlich ausweitete, blieb es noch Jahre begrenzt.

Dennoch ist der Freiheitsbegriff – beeinflusst von den verschiedenen politischen Entwicklungen – als ein sehr wichtiger Bestandteil der amerikanischen Geschichte und Kultur zu bewerten. Besier und Lindemann³²³ meinen dazu, dass Freiheit für viele AmerikanerInnen zugleich ein primäres Ziel und wesentliches Mittel von Entwicklung ist. Sie sehen den amerikanischen Freiheitsdiskurs als Ausdrucksform einer dynamischen Kultur, die um ein bestimmtes Zentrum – einen unbändigen Freiheitswillen – kreist und diesem immer wieder neue Entwicklungsaspekte entlockt.

5. 2 Erwartung und Wirklichkeit – Freiheit in den USA

5. 2 .1 Demokratie und Meinungsfreiheit im „neuen Licht“

Die amerikanische Demokratie in den USA, dem „neuen Licht“ („novyj svet“), wie Amerika von den russischen Neuankömmlingen auch manchmal genannt wird³²⁴, stellt eine große Herausforderung für die EmigrantInnen dar. „In der Heimat hielten wir uns alle für

³²³ vgl. Besier/Lindemann 2006, 284f

³²⁴ vgl. Dovlatov 2006, 136

überzeugte Demokraten“, schreibt Dovlatov in „Nevidimaja gazeta“³²⁵, „weil wir Putzfrauen grüßten, mit Elektromonteuren tranken und – routinemäßig – still die Führung hassten.“. Doch das dies allein nicht ausreicht, wird spätestens nach der Emigration klar.

Eine Frage, die sich mir im Laufe meiner Arbeit immer wieder aufdrängte, war die, ob man Freiheit erlernen kann oder vielleicht sogar muss. Was die Demokratie angeht, so meint Dovlatov an eben dieser Stelle, dass es nicht reicht, sich für sie zu entscheiden, sondern, dass man lernen und sich Wissen aneignen muss. Die Demokratie, meint er an dieser Stelle, sei eine große Kraft, aber auch eine schwere Last. Dovlatov³²⁶ schreibt in den USA einmal, dass die Haupteinfahrung, die die EmigrantInnen machen, darin besteht, zu erkennen, dass Amerika kein Paradies ist. Seine eigenen Vorstellungen, so meint er hier, basierten auf dem Prinzip der umgekehrten Logik – d.h. alles, was in der UdSSR schlecht war, hatte in den USA ausgezeichnet zu sein. Erst später wird klar, dass hinter dem schönen Schein auch Schattenseiten vorhanden sind. Amerika ist für die EmigrantInnen die Idee eines Paradieses – eine Idee, die alles enthält, was zu Hause fehlt. Diese Definition zeigt meines Erachtens auch, wie individuell unterschiedlich und manchmal auch unrealistisch die Erwartungen an die USA gewesen sein mussten. Die Freiheit ihrerseits hingegen erscheint in den Erwartungen der Auswanderer als eine absolute und unbestreitbare Gabe. Ein noch besseres, eindrucklicheres Bild der Situation zeichnet Dovlatov durch den Vergleich der Gefühle der EmigrantInnen mit denen eines Gefangenen, der durch die Gitterstäbe auf die Freiheit schaut. Die Freiheit erscheint ihnen beiden als Paradies – als ein, so meint er zynisch, Schwindel erregendes Potpourri aus gutem Fleisch, verbotener Literatur, Platten von Coltrane und sexueller Revolution. Was ihn selbst angeht, so findet er einen Mittelweg zwischen Verteufelung und Verherrlichung, denn er schreibt sowohl kritisch hinterfragend (manches Mal mit einem gewissen Unverständnis), aber oft genug drückt er – gerade in seiner Kolumne – auch seine Dankbarkeit gegenüber diesem Land aus. Das Problem, dass sich aus seiner Sicht stellt, ist die Gefahr, ins andere Extrem zu fallen und nur mehr das Gute im Westen zu sehen.³²⁷

Das Leben in Demokratie und Freiheit stellt, so meint auch Gosman³²⁸, an den Menschen bestimmte Anforderungen und führt zwei grundlegende Eigenschaften an, die ein Mensch braucht, um in der Freiheit effizient zu funktionieren. Dies sind für ihn einerseits Aktivität (je mehr Möglichkeiten und je weniger Vorgaben, desto aktiver muss ein Mensch bei der Aufstellung und Verfolgung seiner Ziele sein) und andererseits die Fähigkeit zu konstruktiver

³²⁵ vgl. Dovlatov 2006, 102

³²⁶ ebenda, 81

³²⁷ Dovlatov 2006, 347

³²⁸ vgl. Gosman 1993, 43f

Diskussion. Es gibt, so meint er wie auch Dovlatov, nicht nur eine Wahrheit und es geht auch nicht darum, sein Gegenüber von der Richtigkeit des eigenen Standpunktes zu überzeugen, sondern um die Fähigkeit dessen Position zu akzeptieren, d.h. sich von seiner eigenen Meinung zu lösen, wie er es formuliert. Bei Dovlatov findet sich diesbezüglich folgende Passage in „Nevidimaja gazeta“³²⁹:

„Люди уехали, чтобы реализовать свои законные права. Право на творчество. Право на материальный достаток. А в том числе – священное право быть неправым. Право на заблуждение!“

„Die Leute emigrierten, um ihre gesetzlichen Rechte zu realisieren. Das Recht auf künstlerische Tätigkeit. Das Recht auf ein materielles Auskommen. Und unter anderem auf das heilige Recht nicht Recht zu haben. Das Recht auf Irrtum!“

Zuhause, so fährt er fort, wurden die, die Unrecht hatten, entlassen, ins Lager geschickt oder getötet. Nun aber, in den USA, meint er und verwendet dabei ein Bild, dass ich oben bereits zitiert habe, herrscht rundherum Freiheit und trotzdem befinden sich die EmigrantInnen hinter Gittern, nämlich hinter den Gittern ihrer „eigenen widerlichen Intoleranz“.

Die Schwierigkeit bei dieser Thematik liegt für Gosman³³⁰ allerdings darin, dass sich diese beiden Eigenschaften, Aktivität und Toleranz, unterschiedlich schnell entwickeln, denn während sich die Aktivität relativ schnell steigern lässt, braucht es für die Bildung von Toleranz bedeutend mehr Zeit.

Dovlatovs Ansichten zu derartigen Fragen zeigen sich besonders klar in seiner Kolumne („Kolonki redaktora“), die, wie E. Dovlatova³³¹ meint, das „Gesicht der neuen Zeitung bestimmt hätte“. Hier schreibt er regelmäßig über Themen wie Demokratie, Meinungsfreiheit, Akzeptanz gegenteiliger Meinungen usw. Es sind dies kleine Essays zu mehr oder weniger wichtigen moralischen Themen, die oft polemische Züge tragen, wie Alovert meint.³³² Dovlatov ist sich dabei einerseits der Wichtigkeit dieser, für die sowjetischen EmigrantInnen ungewohnten Rechte und Pflichten bewusst, und sich aber andererseits – wie Gosman – auch im Klaren darüber, dass es Kraft, Anstrengung und vor allem Toleranz braucht, um ein derartiges Modell zu verwirklichen. Wie Gosman vertritt er die Ansicht, dass diese Dinge Zeit brauchen und erlernt werden müssen. Klarerweise stellt sich den Journalisten dann auch

³²⁹ Dovlatov 2006, 88

³³⁰ vgl. Gosman 1993, 55

³³¹ vgl. Dovlatov 2006, 31

³³² ebenda, 24

wiederholt die Frage, wie man mit denen umzugehen hat, deren Meinung man nicht teilt. Dovlatov bringt diesen Konflikt durch den Satz „Да здравствует свобода мнений! С легкой оговоркой - для тех чье мнение я разделяю.“³³³ („*Es lebe die Meinungsfreiheit! Mit einer leichten Betonung – für die, deren Meinung ich teile.*“) ironisch auf den Punkt. Respekt vor einer fremden Meinung ist, so meint er, nicht immer einfach, da es natürlich verführerisch ist, sich als Besitzer der Wahrheit zu sehen.³³⁴

Ar'ev³³⁵ schreibt zu diesem Punkt, dass die demokratische Gesinnung von Dovlatovs Prosa nicht angezweifelt werden kann. Seiner Ansicht nach verstand Dovlatov, dass verschiedene Menschen gleich (i. S. von gleichwertig), aber nicht einheitlich sein sollten. In diesem Prinzip meint Ar'ev, sah Dovlatov die wesentliche Grundlage der Demokratie und diese Überzeugung beeinflusste ihn bei der Wahl seiner Figuren und Geschichten.

Gosman³³⁶ schreibt zur Problematik des Pluralismus, dass dieses Problem auch in der Art der sowjetischen Erziehung begründet sei; eine Erziehung, die durch das oft benutzte Prinzip „Es gibt immer genau eine richtige Ansicht/Antwort“, Situationen suggeriert, in denen es nur eine Wahrheit gibt und der andere sich daher im Unrecht befinden muss. Ein Beispiel, das genau dieses Problem zum Inhalt hat, betrifft die ideologische Ausrichtung des „Novij amerikanec“³³⁷. So werden die Zeitungsmacher wiederholt gefragt, welche Richtung oder Ideologie ihre Zeitung denn vertrete, welches politische Ziel sie verfolge, wen sie hasse und dergleichen mehr. Des Weiteren taucht die Frage auf, ob die Verantwortlichen Antikommunisten, Antimonarchisten oder Antichristen seien. Dovlatovs erstaunliche Antwort darauf ist, dass es zwar klar sei, dass sie keine Kommunisten seien. Aber die Frage, ob diese Menschen, die keine Kommunisten sind, Antikommunisten sind, lässt er mit Fragezeichen und unbeantwortet stehen. Stattdessen spricht er sich in der Folge allgemein gegen „Anti-Haltungen“ aus, da diese haltlos und fruchtlos seien. So wie beispielsweise Šostakovič kein Anti-Mozart gewesen sei. Dovlatov entfernt sich damit vom oben angesprochenen schablonenhaften Schwarz-Weiß-, Gut- und Böse-Denken und von der Vorstellung, man müsse, wenn man nicht für etwas ist, automatisch dagegen sein. Hass auf das Gefängnis, schreibt er an anderer Stelle³³⁸ einmal, bedeute auch nicht Liebe zur Freiheit. Dovlatov umgeht diese Anti-Haltungen stattdessen auf seine Weise³³⁹: „МЫ - НЕ ПРОТИВ! МЫ –

³³³ vgl. Dovlatov 2006, 148

³³⁴ siehe dazu auch das Kapitel Pressefreiheit

³³⁵ vgl. Dovlatov 2003, Bd. I, 17

³³⁶ vgl. Gosman 1993, 53

³³⁷ Dovlatov 2006, 297

³³⁸ vgl. Dovlatov 2003, Bd. II, 86

³³⁹ Dovlatov 2006, 298

ЗА! ЗА ПРАВДУ! ЗА СВАБОДУ! ЗА ЧЕЛОВЕЧЕСКОЕ ДОСТОИНСТВО! ЗА МИР И КУЛЬТУРУ! [...] („WIR SIND NICHT DAGEGEN! WIR SIND DAFÜR! FÜR DIE WAHRHEIT! FÜR DIE FREIHEIT! FÜR MENSCHLICHE WÜRDE! FÜR FRIEDEN UND KULTUR! [...].“) mit positiven Formulierungen.

Beim Thema Meinungsfreiheit ist aber meiner Ansicht auch noch eine andere, zweite Komponente zu beachten. Meinungsfreiheit ist nicht nur eine Freiheit, sondern auch eine gewisse Verpflichtung, denn man darf nicht nur, sondern soll sich oft eine Meinung bilden – und zudem noch die der Mitmenschen akzeptieren. Andererseits, und auch das ist zu bedenken, ist es eine Kunst, seine eigene Meinung zurückzustellen. Die Bereitschaft, einen beliebigen anderen Standpunkt einzunehmen oder die Bemühungen, ein Thema wertfrei und objektiv zu beschreiben, sind Fähigkeiten, die Dovlatov beispielsweise, so schreibt er in *Zapovednik*³⁴⁰, an Puškin bewundert. Zu diesem Aspekt (und den Schwierigkeiten) der objektiven Berichterstattung findet sich bei Dovlatov auch das folgende ironische Beispiel³⁴¹:

„Случалось мне давать ему [Дроздов, примечание] на рецензию книги. Дроздов уточнял: – Похвалить или обругать? Однажды Баскин заявил: – Мы обязаны выступить на тему советско-афганского конфликта! Дроздов заинтересованно приподнялся: – На чьей стороне?..“

(„Es geschah, dass ich ihm [Drozdov, Anmerkung.] eine Buchrezension auftragen musste. Drozdov vergewisserte sich: – Zu loben oder zu beschimpfen? Einmal ergänzte Baskin: – Wir sind verpflichtet uns zum sowjetisch-afghanischen Konflikt zu äußern! Drozdov richtete sich interessiert auf: – Für wessen Seite?“)

An anderer Stelle³⁴² beschreibt Dovlatov eine fast identische Szenerie, bei der ein Journalist aufgefordert wird, neutral, d.h. „ohne Position“ über ein Thema zu schreiben. Hier aber lässt er den Angesprochenen nachdenklich antworten: „Das muss man probieren...“

Was den „Novij amerikanec“ angeht, so vertritt Dovlatov jedoch die Ansicht, dass die LeserInnen selbst in der Lage sein müssen, aus den ihnen dargebotenen verschiedenen Meinungen zu einem Thema die richtige zu wählen. Aus diesem Grund sieht er die Zeitung als eine Art Diskussionsplattform. Diese betont wertneutrale Einstellung der neuen Zeitung findet aber nicht immer Zustimmung, sondern wirkt befremdend auf manche LeserInnen. Insbesondere auch der von Dovlatov vertretene Standpunkt, absolut niemand sei unkritisiert, ist für manche unverständlich. So bewirkt er mit der Veröffentlichung von

³⁴⁰ vgl. Dovlatov 2003, Bd. II, 212

³⁴¹ Dovlatov 2006, 96

³⁴² ebenda, 160

kritischem Material, beispielsweise zu Solženicyn, eine Flut an protestierenden Leserbriefen. Ein anderer Zeitungsmitarbeiter, Genis³⁴³, erinnert sich auch daran, dass die Kolumne durch ihre prinzipielle Nichternsthaftigkeit der Darstellung LeserInnen oft in Wut brachte. Die in der Zeitung praktizierte Form der Darstellungsweise führte zu einer großen Menge an positiven aber auch negativen Leserbriefen – die Mehrzahl dieser Briefe stammt dabei von älteren LeserInnen und enthält oft genug gute Ratschläge. Dann, so Genis weiter, erinnerte die Redaktion den verärgerten Dovlatov manchmal an das Recht der freien Meinungsäußerung.

5. 2. 2 Amerikanischer Pluralismus und Wahlfreiheit

Die Behandlung der Meinungsfreiheit führt meines Erachtens direkt zur Wahlfreiheit, da das Recht auf Meinungsfreiheit auch die Wahl zwischen mehreren Möglichkeiten beinhaltet. Dovlatov bringt den Unterschied zwischen diesen beiden Freiheiten – der von den Flüchtlingen angestrebten und der erreichten – knapp, aber pointiert durch den Satz: „Мы выбрали - свободу. А получили - свободу выбора.“³⁴⁴ („Wir wählten die Freiheit. Und erhielten die Wahlfreiheit.“) zum Ausdruck.

In New York, der Stadt, die Dovlatov nach seiner Emigration zu seinem Lebensmittelpunkt wählt, erlebt er eine immense Vielfalt und Buntheit. Dovlatov lebt in den USA mit Frau und Tochter zusammen in einer russischen Kolonie im Bezirk Forest Hills, in einem von sechs riesigen Häusern, die fast gänzlich von russischen Flüchtlingen bewohnt werden.³⁴⁵ Die EmigrantInnen bauen sich ihre eigene kleine russische Welt, in der sie ihre eigenen Geschäfte, Wäschereien, Fotoateliers etc., ja sogar eigene Taxifahrer, Millionäre, Prostituierte und Gangster haben.³⁴⁶ Neben den ehemaligen SowjetbürgerInnen leben in diesem Bezirk indes noch amerikanische Juden, Hindus, Haitier, Dunkelhäutige usw. Dass das multinationale Zusammenleben allerdings auch Schwierigkeiten mit sich bringt ist verständlich und Dovlatov schreibt, dass die Beziehungen zwischen den verschiedenen Nationalitäten teilweise auf Nichtbeachtung und Verachtung basieren. Dies gilt in gewisser Weise auch für die dort lebenden Einheimischen, die von den EmigrantInnen als „Ausländer“ bezeichnet werden und deren Gebrauch der englischen Sprache bei den EmigrantInnen Ärger und ein Gefühl von Taktlosigkeit (seitens der Einheimischen) hervorruft.

³⁴³ vgl. Dovlatov 2006, 16

³⁴⁴ ebenda, 148

³⁴⁵ ebenda, 45ff

³⁴⁶ Dovlatov beschreibt eine derartige Szenerie auch in seinem Buch „Inostranka“ („Die Ausländerin“).

Dovlatov³⁴⁷ bezeichnet die Stadt einmal als die, nach Leningrad und Tallin, dritte und auch die letzte Stadt seines Lebens. New York erscheint Dovlatov als ein Chamäleon - mit einem breiten Lächeln auf dem Gesicht, das schnell eine verächtliche Grimasse schneidet. Diese Stadt ist entspannt gutherzig aber auch schrecklich gefährlich. Ihre Architektur erinnert ihn an eine Ansammlung von Kinderspielzeug und ist so dermaßen schrecklich, dass sie eine eigenartige Harmonie erreicht. Die Ästhetik der Stadt gleicht einem Zugsunglück, das alle Gesetze der euklidischen Geometrie missachtet.³⁴⁸ New York ist für Dovlatov real, es ist eine Stadt, die gegründet wurde um dort zu leben, zu arbeiten und um sich zu vergnügen. Anders als andere Städte erzeugt sie keine musealen Gefühle – auch historische Denkmäler fehlen vollkommen. Die Gegenwart, die Vergangenheit und die Zukunft bilden hier seiner Sichtweise nach eine Einheit. New York ist derart vielfältig, dass jeder weiß, dass es auch für ihn einen Platz an diesem Ort geben wird. Die Beschreibung seiner Gefühle gegenüber dieser Stadt gipfelt in „Я думаю, Нью Йорк – мой последний, решающий, окончательный город. Отсюда можно эмигрировать только на Луну.“³⁴⁹ („*Ich denke, New York ist meine letzte, bestimmende abschließende Stadt. Von hier aus kann man nur zum Mond emigrieren.*“) einem beinahe poetischen Schlussgedanken. Andererseits aber scheint für Dovlatov New York, als eine von EmigrantInnen gegründete und geprägte Metropole, doch eine Einheit zu bilden, denn es ist, so schreibt er an anderer Stelle³⁵⁰, eine Stadt in der keine nationale Gruppe dominierend ist und man als das leben kann, was man ist. Für Dovlatov sind die USA generell das einzige Land der Welt, in dem man sich nicht als Ausländer fühlen muss.³⁵¹ Purdy³⁵² bestätigt diese Sicht, wenn er in seiner (amerikanischen) USA-Analyse schreibt, dass die amerikanische Identität, anders als andere, vergleichsweise einfach ist und Neuankömmlinge sowohl schneller aufgenommen werden als anderswo und es zudem nur wenige Bereiche gibt, von denen sie ausgeschlossen werden. Auch historisch gesehen ist New York, durch die Angehörigen verschiedenster Ethnien, eine multikulturelle Stadt – zum unverzichtbaren Bestandteils ihres Freiheitsverständnisses gehörte die Eigenständigkeit der ethnischen Gruppen innerhalb einer offenen Gesellschaft.³⁵³

³⁴⁷ vgl. Dovlatov 2006, 318

³⁴⁸ ebenda, 57

³⁴⁹ Dovlatov 2006, 319

³⁵⁰ vgl. Dovlatov 2003, Bd. IV, 391f

³⁵¹ Auch Dovlatovs Tochter bestätigt dies indirekt, denn sie bezeichnet sich selbst weder als Russin noch als Amerikanerin, sondern als New Yorkerin. (siehe <http://www.svobodanews.ru/Transcript/2007/10/14/20071014190415483.html>; abgerufen am 11.11.2008)

³⁵² vgl. Purdy 2003, 85f

³⁵³ vgl. Besier/Lindemann 2006, 50

In der UdSSR waren sich die Menschen in vielen Dingen gleich und Unterschiede kaum zu bemerken. Doch genau diese werden unter den EmigrantInnen sichtbar; es gibt nun Liberale, Demokraten, Juden usw.³⁵⁴

Auch der amerikanische Pluralismus selbst ist für Dovlatov schwer zu verstehen, denn im Gegensatz zu den SowjetbürgerInnen, steht für AmerikanerInnen eine ganze Palette von verschiedensten Problemen – die Rassenproblematik, genauso wie Marihuana oder die illegale Emigration aus Kuba – an erster Stelle. Dem widerspricht er aber sofort, wenn er darauf hinweist, dass es doch eine gewisse Rangordnung bezüglich der Brisanz gibt.³⁵⁵ Den russischen EmigrantInnen erscheint diese Haltung, so Dovlatov „wild“ („dikij“), denn die Fähigkeit der AmerikanerInnen, „die Aufmerksamkeit auf ein so breites Feld von Problemen zu richten, ärgert uns.“ An anderer Stelle³⁵⁶ schreibt Dovlatov, dass es nicht leicht ist Amerika zu lieben und sich an die „erschütternden“ Standards seiner Vielfalt, an seine Größe, Armseligkeit, seine Aggressivität und Freundlichkeit, seine Sorglosigkeit und seinen Pragmatismus und noch an vieles andere zu gewöhnen. Obwohl Dovlatov mehrmals darauf hinweist, dass Russland seine Heimat bleibt und auch bleiben wird, gibt er doch zu, dass auch New York ein Zuhause für ihn geworden ist.³⁵⁷

Was die Fähigkeit zum Pluralismus, d.h. die Vielfalt oder Enge des Weltbildes eines Menschen³⁵⁸, seine Wahrnehmungsfähigkeit und damit den Grad seiner Toleranz angeht, so schreibt Gosman³⁵⁹ von vier Faktoren, die dabei zu beachten sind, da sie diese Einstellungen im Wesentlichen bestimmen.

Als ersten Faktor sieht er das begrenzte Wissen über andere als die eigenen Lebensbedingungen und einen anderen Lebensstil. Ein weiterer Faktor ist für ihn die in der Gesellschaft praktizierte Unterdrückung von allem, was von der statistischen Norm abweicht, also ein Mangel an Erfahrung mit abweichendem Verhalten. Ein weiterer Erfahrungsmangel besteht für Gosman bei der Entscheidungsfindung, denn dieser schränkt das Individuum ebenfalls ein. Dadurch fehlt einem Menschen aber auch die Erfahrung mit eigenen Fehlern umzugehen. Als letzten Faktor schließlich benennt Gosman die mangelnde Praxis zwischen zwei als richtig erkannten Meinungen oder Positionen zu wählen. Gosman vertritt an dieser Stelle die Ansicht, dass die meisten dieser Punkte durch Erziehung und Schule und möglichst früh vermittelt werden müssen. Auch für Dovlatov spielt die Erziehung eine Rolle, wenn er

³⁵⁴ vgl. Dovlatov 2006, 102

³⁵⁵ ebenda, 333f

³⁵⁶ ebenda, 381

³⁵⁷ ebenda, 354f

³⁵⁸ Gosman bezieht sich in seinen Ausführungen auf die Sowjetbürger

³⁵⁹ Gosman 1993, 50ff

schreibt³⁶⁰, dass die sowjetischen Flüchtlinge, anders „gebaut“ als AmerikanerInnen, mehr ganzheitlich orientiert und zur „Einpoligkeit“ erzogen worden sind. „Wir“, so fährt er im Text fort, versuchen immer nur eine Sache, ein Hautproblem zu lösen, alles Übrige ist dabei nebensächlich. Und das Wichtigste, das zu tun ist, ist der Kampf gegen den Kommunismus.

Dovlatov sieht den Pluralismus, den er sehr weit definiert, als ein Phänomen der westlichen Welt³⁶¹:

„Плюрализм – это многообразие интересов. Широта взглядов. Терпимость и снисходительность. Плюрализм – это способность воспринять (не разделить, а именно – воспринять) чужую точку зрения. Плюрализм – это чуть ли не единственное украшение современной западной цивилизации.“

(„Pluralismus – das ist eine Vielfalt von Interessen. Weltoffenheit. Toleranz und Nachsichtigkeit. Pluralismus – das ist die Fähigkeit einen fremden Standpunkt anzunehmen (nicht zu teilen, sondern anzunehmen). Pluralismus – das ist quasi der einzige Schmuck der zeitgenössischen westlichen Zivilisation.“)

Die westlichen Menschen sind für Dovlatov Pluralisten mit einer Vielfalt an Interessen, die keine geographischen oder sonstige Grenzen kennen. Dieses generelle Interesse der Menschen an oft für sie unwesentlichen Themen verblüfft ihn. Er vergleicht das Wissen vieler AmerikanerInnen über die russische Kultur und Geschichte mit seinem, vor der Emigration vorhandenen Wissenstand über die Staaten und ihre Geschichte, und der Vergleich fällt für ihn negativ aus. Die SowjetbürgerInnen haben genug mit ihren eigenen Problemen zu tun. Dovlatov geht in diesem Text, meiner Meinung nach, mit seinen Landsleuten und sich selbst relativ hart ins Gericht, denn die Freiheit, sich mit fremden Problemen beschäftigen zu können, muss man sich auch leisten können. Eine ähnliche Ansicht vertritt auch Berlin³⁶², der in seiner Freiheitsanalyse darauf hinweist, dass Freiheit nicht mit den Bedingungen der Ausübung von Freiheit identisch ist, denn wenn ein Mensch zu arm, zu unwissend oder zu schwach ist, um seine Rechte zu nutzen, bedeutet ihm die Freiheit die diese Rechte gewähren nichts, aber die Freiheit selbst wird dadurch nicht nichtig.

³⁶⁰ Dovlatov 2006, 333

³⁶¹ ebenda, 334

³⁶² vgl. Berlin 1995, 55

5. 2. 3 Pressefreiheit – zwei unterschiedliche Kompromisse

Durch seine Arbeit als Journalist ist Dovlatov direkt von der jeweils vorhandenen oder eben nicht vorhandenen Pressefreiheit betroffen. Er beschäftigt sich mit diesem Thema ausführlich in „Kompromiss“ („Der Kompromiss“), einem Werk, das er, zurückgekehrt nach Leningrad, in Erinnerung an seine berufliche Tätigkeit bei der Zeitung „Sowjetisches Estland“ schreibt. Schon mit dem symbolischen Titel gelingt es Dovlatov, seine Kernaussage darzulegen, die sich dahingehend zusammenfassen lässt, dass man als Journalist Kompromisse einzugehen hat.

Suchich³⁶³ schreibt in seiner Werkanalyse, dass sich im sowjetischen Journalismus offen zeigt, wieso dieser manchmal als „zweites ältestes Gewerbe“ bezeichnet wird. Die Aufgabe einer sowjetischen Zeitung, so meint er, sei es, die Massen zu organisieren. Sie stellt nicht das dar, was tatsächlich passiert ist, sondern das, was sein soll. Der Journalist seinerseits muss bereit sein, nach diesen Regeln zu schreiben, d. h. er muss bereit sein sich zu verkaufen. Er ist nun zum Einen verpflichtet, das zu schreiben, was von ihm verlangt wird, zum Anderen soll aber auch der Eindruck entstehen, dass das Geschriebene wirklich seine eigene Meinung, seine eigene Wahrheit ist. Dieses Problem, den Gegensatz zwischen „Sein und Schein“, wenn man so will, bringt Dovlatov³⁶⁴ schon zu Beginn von „Kompromiss“ auf den Punkt, wenn er schreibt: „Трудно дорога от правды к истине.“ („*Schwer ist der Weg von der Wahrheit zur Wahrhaftigkeit*“³⁶⁵.) Später ergänzt er diesen Satz in seiner Kolumne³⁶⁶ noch um den Zusatz: „Альтернатива правды – ложь. Альтернатива истины – другая истина, более глубокая, более жизнеспособная.“ („*Die Alternative zur Wahrheit ist die Lüge. Die Alternative zur Wahrhaftigkeit ist eine andere, eine tiefere, eine lebensfähigere [Wahrhaftigkeit].*“) Die Wahrheit, d.h. Tatsachen sind folglich subjektiv, persönlich; die Wahrhaftigkeit hingegen objektiv. Für Suchich betrifft die Gegenüberstellung, die Dovlatov in „Kompromiss“ beschreibt, nur die erste Alternative, nämlich Lüge oder Wahrheit und er sieht die Opposition als bestimmend für die Konstruktion des Buches.³⁶⁷

In der sowjetischen Journalistik vermischen sich Wahrheit und Wirklichkeit. Die oben angesprochene Problematik, dieses doppelte sowjetische Denken, wie er es nennt, betrifft, so

³⁶³ vgl. Suchich 1996, 136

³⁶⁴ Dovlatov 2003, Bd. I, 230

³⁶⁵ Beide von Dovlatov hier verwendeten Begriffe können mit „Wahrheit“ ins Deutsche übersetzt werden. „Истина“ ist allerdings der „stärkere“ Begriff (i. S. von „göttlicher Wahrheit“)

³⁶⁶ Dovlatov 2006, 147

³⁶⁷ vgl. Suchich 1996, 134

Suchich³⁶⁸, nicht nur eine Berufsgruppe oder einen Bereich des Lebens, sondern es ist wie Luft, die (fast) alle atmen. Menschen lassen sich, seiner Meinung nach, – gemäß ihrer Einstellung zum System – in mehrere Gruppen unterteilen: an den beiden Enden der Skala befinden sich einerseits die regimetreuen Vertreter, andererseits die Dissidenten. In der Mitte dieser Darstellung stehen die „inneren Emigranten“, d.h. Leute der zweiten Kultur, die kreativ tätig sind, sich zwar ihre eigenen Gedanken machen, äußerlich jedoch mehr schlecht als recht im System leben. Für die, die das System nicht annehmen, sich dagegen stemmen, sich innerlich zurückziehen und dennoch gezwungen sind ihm zu dienen und nach seinen Regeln zu spielen, ist das Leben am schwierigsten. In der Literatur wird in diesem Zusammenhang oft von einer sog. „inneren Emigration“ gesprochen. Inwieweit diese innere persönliche Einstellung tatsächlich frei macht, bleibt offen.

Eine derartige Lebenseinstellung wird in folgender Passage aus *Kompromiss*³⁶⁹ deutlich: „Знаешь, что я тебе скажу...не думай. Не думай, и все. Я уже лет пятнадцать не думаю. А будешь думать – жить не захочется. Все, кто думает, несчастные...“ („*Weißt [du], was ich dir sage... denke nicht. Denke nicht und fertig. Ich denke schon rund fünfzehn Jahre nicht. Wenn du nämlich denkst, willst du nicht leben. Alle, die denken, sind unglücklich...*“)

Die riesige schweigende Mehrheit jedoch ist zur letzten Gruppe zu zählen; das sind die, die folgsam die Propaganda wiederholen.

In einer so gearteten Umgebung Kompromisse zu finden ist, um wieder auf die Ausgangsfrage zurückzukommen, also (lebens)notwendig, aber schwierig. Der Schriftsteller Semin schreibt³⁷⁰ dazu sinngemäß, dass es nur eine Möglichkeit gibt, einen Kompromiss zu vermeiden, nämlich einen anderen zu einem Kompromiss zu zwingen.

Wobei aber darauf hinzuweisen ist, dass die Bezeichnung „Kompromiss“ in Bezug auf die Situation in der UdSSR nicht recht angebracht erscheint. Hier nämlich gibt es kein zweites Subjekt, mit dem man sich arrangieren muss – sondern nur den Staat. Deshalb ist das zentrale Motiv von „Kompromiss“ die Lüge, denn sie bedeckt die dargestellte Zeitungswelt wie ein Spinnennetz; sämtliche Idealisten, der Autor eingeschlossen, leben, arbeiten, und feiern; aber vor allem – ob aus reinem Herzen, aus Gewohnheit oder auf Befehl – lügen sie.³⁷¹

Dovlatov lässt in „Kompromiss“ seine Figur „Dovlatov“ mehrmals sagen, dass er sich für einen Zyniker hält, eine Selbsteinschätzung, die Suchich als „gesunden Zynismus“ bewertet –

³⁶⁸ vgl. Suchich 1996, 136

³⁶⁹ vgl. Dovlatov 2003, Bd. I, 317

³⁷⁰ Semin zitiert nach Suchich 1996, 139

³⁷¹ Suchich 1996, 139f

als eine Maske, die sich abnehmen lässt oder gegebenenfalls zum Gesicht wird. Diese Interpretation scheint zu Dovlatovs Weltsicht zu passen.³⁷²

Mit der amerikanischen Pressefreiheit und ihren Vor- aber auch ihren Nachteilen wird Dovlatov besonders durch seine zweijährige Tätigkeit bei der russischsprachigen Wochenzeitung „Novij Amerikanec“ („Neuer Amerikaner“) konfrontiert. Hier ergibt sich jedoch für ihn als Chefredakteur eine fast gegenteilige, eine sehr freie Situation. Alovert³⁷³ meint in ihren Erinnerungen, dass der Wunsch nach dem Herausgeben einer Zeitung auch eine der Freiheiten gewesen war, weswegen in diesen Jahren die künstlerische „Intelligencija“ in die USA gekommen sei. Für Dovlatov allerdings stellt sich die Situation anders dar, denn in New York steht er nach seiner Ankunft im Februar 1979 auch beruflich vor einem völligen Neuanfang. Das erste halbe Jahr verbringt er nach eigenen Angaben überaus ruhig, auf dem Diwan liegend, von irgendeiner Arbeit träumend, aber es ist selbst ihm nicht klar von welcher genau – Dovlatov ist auf der Suche nach seinem Platz im neuen Leben. Diese sehr pessimistische Darstellung revidiert seine Witwe E. Dovlatova. So kann er beispielsweise in den Zeitschriften „Vremja i my“ („Die Zeit und wir“) und dem französischen „Kontinent“ publizieren und macht Sendungen für „Radio Liberty“.

Zu dieser Zeit befinden sich in New York unter den russischen EmigrantInnen schon viele JournalistenInnen, von denen eine große Anzahl natürlich nicht die Möglichkeit hat in der dominanten und wichtigsten russischsprachigen Zeitung „Novoe russkoe slovo“ („Das neue russische Wort“) zu publizieren, in der die ersten beiden, aber besonders die MitgliederInnen der ersten Welle, tonangebend sind. Vajl', ein späterer Mitarbeiter des „Novij amerikaneec“, formuliert die zu dieser Zeit bestehende Situation in seiner Erinnerung folgendermaßen³⁷⁴:

„Там [в США, примечание] единственным источником информации по-русски была ежедневная газета „Новое русское слово“, где тон задавали первые две волны. В целом эмиграция идеологически представляла собой монолит не хуже советского только с обратным знаком. Современный русский язык называли „совдеповским жаргоном“.“

(„Dort [in den USA, Anmerkung] war die einzige Informationsquelle auf Russisch die Tageszeitung „Das neue russische Wort“, wo die ersten beiden Wellen den Ton angaben. Im Ganzen repräsentierte die Emigration ein ideologischer Monolith, nicht schlechter als der sowjetische, nur mit umgekehrtem Vorzeichen. Die zeitgenössische russische Sprache nannten sie „sowjet-artigen Jargon“.“)

³⁷² siehe dazu als Bsp. das Zitat Dovlatovs auf Seite 46/47

³⁷³ vgl. Dovlatov 2006, 26

³⁷⁴ ebenda, 6

Die Suche nach Arbeitsmöglichkeiten gestaltet sich für die russischen EmigrantenInnen in Dovlatovs Bekanntenkreis aufgrund ihres Alters, ihrer Neigung zu literarischen Tätigkeiten und besonders aufgrund der schlechten bzw. fehlenden Englischkenntnisse als überaus schwierig. Dovlatov selbst schreibt sich im September 1979 für einen Kunstkurs ein und lernt dort auch Englisch³⁷⁵. Auch aufgrund derartiger Probleme taucht bei einem Treffen in der Wohnung des befreundeten Ehepaars Rubin die Frage nach einer alternativen russischsprachigen Zeitung auf, die in Konkurrenz zu „Novoe russkoe slovo“ stehen soll. Allerdings geht aus diversen Briefen an Efimov hervor, dass Dovlatov schon länger mit den Gedanken an eine neue russische Zeitung beschäftigt ist.

Dovlatovs Ehefrau E. Dovlatova, die zu dieser Zeit bei „Novoe russkoe slovo“ arbeitet, beschreibt diesen Abend und die Ziele der neuen Zeitung in ihrer Erinnerung folgendermaßen³⁷⁶:

„В тот вечер долго и шумно обсуждали, какой должна быть новая газета. Она должна была отображать все аспекты жизни эмигрантов, отвечать на множество вопросов: от того, на какие курсы по изучению языка пойти, где купить мебель, как найти врача, [...]. Все материалы должны быть написаны живо, увлекательно и хорошим русским языком. Но главное- газета должна отличаться от „Нового русского слова.““

(„An diesem Abend besprachen sie lange und laut, wie die neue Zeitung sein sollte. Sie sollte alle Aspekte des Lebens der Emigranten darstellen und auf eine Vielzahl von Fragen antworten: darauf, in welche Sprachkurse man gehen sollte, wo man Möbel kaufen könnte, wie man einen Arzt findet...[....]. Alle Materialien sollten lebendig geschrieben sein, spannend und in einem guten Russisch. Aber das Wichtigste war, dass sich die Zeitung vom „Neuen russischen Wort“ unterscheiden sollte.“)

E. Dovlatova erzählt weiter, dass die Empfindungen und der Zustand dieser ersten Zeit eigentlich unbeschreibbar waren; das Gefühl, nicht nur einen Platz im neuen Leben gefunden zu haben, sondern auch die Möglichkeit, das zu machen, was man könne. Zwischen den vier Mitstreitern – dies sind am Anfang Boris Metter, Evgenij Rubin, Aleksej Orlov und eben Dovlatov – gibt es keinen Streit bezüglich der Aufgabenverteilung. Dovlatov wird die Kulturabteilung zugedacht.³⁷⁷ Trotz Dovlatovs großer Begeisterung wegen der Aussicht auf eine neue russische Zeitung, vertritt E. Dovlatova die Ansicht, dass die journalistische Arbeit für ihren Mann zu diesem Zeitpunkt nicht Lebenstraum, sondern eine Möglichkeit, sich den

³⁷⁵ Sein Englischkenntnisse bleiben aber dennoch, wie er selbst schreibt, zeitlebens begrenzt.

³⁷⁶ Dovlatov 2006, 28

³⁷⁷ so erinnert sich Nina Alover, die für die Zeitung später sowohl Ballettkritiken schrieb, als auch als Fotografin arbeitet; zitiert nach Dovlatov 2006, 29

Lebensunterhalt zu verdienen, gewesen war. Das Wichtigste war für Dovlatov immer noch ein Leben als Literat, als Schriftsteller. Diese Ansicht bestätigt auch Vajl³⁷⁸, der schreibt, dass es erstaunlich sei, dass es Dovlatov, der im Leben wirklich und zielstrebig ein Schriftsteller werden wollte, bei der Zeitung gefallen habe. In der russischen Tradition habe die journalistische Tätigkeit einen um vieles niedrigeren Stellenwert als das Schriftstellertum eingenommen. Wahrscheinlich deshalb seien die Redaktionen sowjetischer Zeitungen voll von nicht zum Abschluss gekommenen Prosaisten und unverwirklichten Poeten gewesen. In Kompromiss³⁷⁹ beschreibt Dovlatov ein Gespräch eines Journalisten mit einer jungen Frau „– [...] А правда, что все журналисты мечтают написать роман? – Нет, – солгал я“ („[...] – Und ist es die Wahrheit, dass alle Journalisten davon träumen einen Roman zu schreiben? – Nein, – log ich“), das genau diese Ansicht bestätigt. Daher sei die sowjetische Journalistik so grotesk, um nicht zu sagen, so abnorm gewesen, auch einen Anspruch auf die Rolle als Lebenslehrer zu erheben, eine Aufgabe, die die Literatur klar erfüllte.³⁸⁰

Dovlatov und seine Mitstreiter verfolgen das Ziel eine neue Zeitung zu gründen, beharrlich und mit viel persönlichem Einsatz. In einem Brief an Efimov vom 22. März 1979, formuliert Dovlatov exakt, worin sich die neue Zeitung von den bestehenden unterscheiden soll. Hier heißt es:

„Нынешние русские газеты обращены к эмиграции вообще. В поле их зрения – Россия, главным образом. Новая газета обращается к третьей эмиграции. К людям приехавшим навсегда. В поле зрения новой газеты – Америка. [...]“³⁸¹

(„Die heutigen russischen Zeitungen wenden sich an die Emigration überhaupt. In ihrem Blickfeld steht Russland, hauptsächlich. Die neue Zeitung wendet sich an die dritte Emigration. An Leute, die für immer gekommen sind. Im Blickfeld der neuen Zeitung ist Amerika. [...].“)

Schließlich finden sie einen amerikanischen Geldgeber – und müssen einen ersten Kompromiss eingehen, da dessen angestrebtes Ziel eine jüdische Zeitung für Flüchtlinge aus der UdSSR ist, die den LeserInnen die jüdischen Traditionen näher bringen soll. Dovlatov zeigt sich enttäuscht über die Aussichten solch eine Zeitung zu machen, er möchte sich allgemein auf die dritte Emigrationswelle konzentrieren. Dennoch werden sich die Beteiligten einig, denn, so schildert Dovlatov die Situation, diese Vorgaben lassen sich auch aufgrund

³⁷⁸ vgl. Dovlatov 2006, 5

³⁷⁹ Dovlatov 2003, Bd. I, 238

³⁸⁰ siehe oben

³⁸¹ Dovlatov/Efimov 2001, 17

der Tatsache, dass der Mann kein Russisch spricht, relativ leicht erfüllen, ohne die eigenen Vorstellungen aufgeben zu müssen. Ihren Namen – „Novij amerikanec“ – erhält die neue Zeitung von Boris Metter, so wurden die Neuankömmlinge genannt.³⁸² Mit der Gründung der Zeitung kommen die sowjetischen EmigrantInnen erstmals richtig mit der amerikanischen Pressefreiheit in Kontakt. Für die russischen Initiatoren stellt sich die dabei mögliche Freiheit als große Überraschung heraus. Sie brauchen für die Herausgabe der Zeitung keine eigene Genehmigung und es gibt – anders als sie es von der Heimat gewohnt sind – auch keine staatliche Instanz, die vorgibt, was und wie geschrieben werden darf und wie sie ihre Zeitung zu gestalten haben. Dies ist einerseits eine Erleichterung, andererseits fehlt auch die Sicherheit (Gehalt, Ausrüstung etc.), die eine solche Situation darstellt und die Möglichkeit, sich rein auf das Schreiben von Texten konzentrieren zu können.³⁸³

Die erste Ausgabe des „Novij amerikanec“ erscheint schließlich am 8. Februar 1980. Die Resonanz und das Interesse an der neuen Zeitung sind, nicht nur bei den EmigrantInnen, sondern auch vonseiten der AmerikanerInnen, sehr groß. In der ersten Ausgabe erscheint auch in der Rubrik im „Lesekreis“ („Krug čtenija“) die bekannte Erzählung Dovlatovs „Moj ded Isaak“ („Mein Großvater Isaak“). Allerdings müssen die Herausgeber der neuen Zeitung trotz ihres Erfolgs bald die Schattenseiten der Pressefreiheit kennen lernen, denn die Zeitung und auch Dovlatov werden von russischsprachigen Konkurrenzblättern, insbesondere von „Das Wort und die Sache“ und deren Herausgeber Sedych angefeindet. AutorInnen werden Konsequenzen angedroht, falls sie sich dazu entschließen, für das neue Blatt zu schreiben. Es tauchen Gerüchte und Mutmaßungen auf, dass die neue Zeitung vom russischen Geheimdienst (KGB) subventioniert wird. Daran stört sich Dovlatov jedoch nicht. Im Gegenteil, ironisch merkt er an, dass das die finanzielle Reputation heben würde.³⁸⁴ Für Dovlatov, so schreibt er³⁸⁵, kommen diese Rivalitäten sehr überraschend, denn obwohl er sich über die Existenz von Konkurrenz bewusst gewesen war, so nahm er doch an, dass dieses nur für Dinge wie die Autoindustrie etc. gelten würde. Er hat das Konkurrenzdenken, das auf dem freien Markt auch für Presseerzeugnisse herrscht in seine Überlegungen nicht miteinbezogen, sondern versteht die neue Zeitung, unabhängig und demokratisch, als eine Teilnahme am kulturellen Leben. Er bezeichnet sich an dieser Stelle im Nachhinein als naiv und als jemanden, der erst erkennen musste, dass Amerika kein Paradies ist. Vail³⁸⁶, der als

³⁸² Dovlatov 2006, 29

³⁸³ ebenda, 63 bzw. 73

³⁸⁴ ebenda, 193

³⁸⁵ ebenda, 81

³⁸⁶ zitiert nach Kasack 1996, 86

„übergelaufener“ Mitarbeiter des „Novij amerikanec“ mit beiden Blättern vertraut war, meint rückblickend dazu, dass dies nicht nur ein Kampf um den Markt, sondern auch um die von Sedych vertretene konservativ geistige Haltung gewesen sei. Er bezeichnet die Zeitung als Versuch, so etwas wie eine „alternative gesellschaftliche Meinung“ zu schaffen.

Dovlatov kritisiert sich und seine Zeitung aber auch selbst, wenn er ihr (und sich selbst) – in einem fiktiven Leserbrief³⁸⁷ – vorwirft, dass sie sich zu sehr auf die Gegenwart bezieht. „Ich spreche darüber, was der Zeitung fehlt [...]“, heißt es hier³⁸⁸ – „[es fehlt] deine Vergangenheit, denn Emigration ist nichts Privates.“

Generell lässt sich sagen, dass der „Novij amerikanec“ Furore machte; die einen liebten und die anderen hassten ihn – aber beide Gruppen kauften ihn regelmäßig.³⁸⁹ Doch gerade in dieser erfolgreichen Zeit tauchen die ersten Probleme auf. Nach einem ersten großen Streit, bald nach der Gründung, hatte sich die Zeitung von Rubin getrennt, der in der Folge die „Novaja gazeta“ („Neue Zeitung“) herausgibt. Nun kommt es erneut zu einer Spaltung. Diesmal muss der Präsident Metter gehen, er allerdings nimmt aufgrund rechtlicher Streitigkeiten auch den Namen der Zeitung mit. Aufgrund dessen erscheinen einige Ausgaben unter dem Titel „Novyj cvet“ („Neues Licht“), bis die Zeitung schließlich neun Wochen später das Recht auf ihre alte Bezeichnung zurückerhält. Am Ende muss die Zeitung 1982, trotz des zeitweise sehr großen Erfolgs, schließen. Allerdings kann Dovlatov in dieser Zeit aber auch erste persönliche literarische Erfolge verbuchen und diese Entwicklung dauert an – je schlechter es um die Zeitung stand, desto besser verlief seine eigene literarische Karriere. Für Dovlatov bedeutet das Ende der Zeitung einen herben Schlag – auch wenn sich die finanzielle Miesere abgezeichnet hatte, denn unter den Verantwortlichen sind eine Menge Literaten, aber wirtschaftliche Erfahrung fehlt den Verantwortlichen.

Dovlatov verlässt die Zeitung allerdings schon einige Zeit vor ihrem endgültigen Ende aufgrund von internen Streitigkeiten mit dem Herausgeber. Alovert³⁹⁰ meint dazu, dass die verschiedensten Gründe für das Scheitern der Zeitung verantwortlich gewesen seien; einerseits in der Unfähigkeit, die finanziellen Angelegenheiten zu regeln, andererseits aber auch in der Unloyalität der doch sehr unterschiedlichen MitarbeiterInnen zu einander. Weiter heißt es hier bei Alovert:

³⁸⁷ vgl. Suchich 1996, 172

³⁸⁸ vgl. Dovlatov 2006, 107

³⁸⁹ Dovlatov 2006, 24

³⁹⁰ ebenda, 26

„История „Нового американца“ закончилась с уходом Довлатова. То есть газета еще некоторое время существовала. Но без Довлатова „Новый американец“ утратил главное, ради чего он создавался: „черты демократической альтернативной газеты. Он перестал быть свободной дискуссионной трибуной.“

(„Die Geschichte des „Novij amerikenc“ endete mit dem Weggang von Dovlatov. Das heißt, die Zeitung existierte noch für einige Zeit. Aber ohne Dovlatov verlor der „Novij amerikanec“ das Wichtigste, wofür er herausgegeben wurde: die Züge einer demokratischen alternativen Zeitung. Er hörte auf, eine freie Diskussionsplattform zu sein.“)

Die publizistischen Texte Dovlatovs, auf denen dieses Kapitel größtenteils beruht, zeigen aber nicht nur seinen Umgang und seine Erfahrungen mit der amerikanischen Pressefreiheit, sondern, im Gegensatz zu seinen fiktiven Erzählungen, auch vielfach seine Einstellung zum amerikanischen Alltag. Kasack³⁹¹ schreibt analog dazu, dass bei den von den EmigrantInnen im Westen geschriebenen literarischen Werken das westliche Leben nur zu einem begrenzten Teil Niederschlag gefunden hat, eine Aussage, die allerdings nicht für die Publizistik gilt, da hier die neuen Erfahrungen durchaus eine Rolle spielen.

5. 2. 4 Freie Marktwirtschaft

Wahlfreiheit und Pluralismus führen in der Folge zu einem Punkt, der ein Charakteristikum der demokratischen Welt darstellt: die freie Marktwirtschaft (und damit im Zusammenhang stehend ein freies Konsumverhalten). Diese „Freiheit zum Konsum“ („Consumer Freedom“³⁹²) als nicht traditionelle Freiheit ist seit den 1950er Jahren ein wichtiges Merkmal der US-amerikanischen Gesellschaft. Diese Freiheit besaß mindestens zwei Seiten, denn einerseits war damit ein „free enterprise system“ (d.h. ökonomische Freiheit, Marktwirtschaft) gemeint, andererseits die Freiheit zum Konsumieren des durch freie Unternehmer Produzierten. Diverse Kampagnen zugunsten der freien ökonomischen Ordnung bewirkten, dass Ende der 1959er Jahre 82% der befragten AmerikanerInnen angaben, die amerikanische Freiheit hänge von dem „free enterprise system“ ab. Die Philosophie, mit der sich die damalige Einstellung charakterisieren lässt, lautete, dass der Konsument eine größtmögliche Freiheit zur Wahl zwischen einer möglichst großen Zahl von Konsumgütern haben sollte.

³⁹¹ vgl. Kasack 1996, 55

³⁹² Seit den späten 1990er Jahren wird der Begriff auch in einem anderen gesundheitsbezogenen Zusammenhang verwendet, nämlich als das „Recht von Erwachsenen und Eltern selbst auszuwählen, was sie essen und trinken und woran sie sich erfreuen“ (vgl. Besier/Lindemann 2006, 191)

Zudem stieg mit dem stark erhöhten Produktionsaufkommen dieser Zeit auch der allgemeine Wohlstand in der Bevölkerung. Damit wuchs die Zahl der Einfamilienhäuser („home“ als „center of freedom“) ebenso, wie die der Autos. Das Auto wurde zum Freiheitssymbol schlechthin. Parallel zu dieser Orientierung auf Geld, Konsumgüter und Freizeit, sank das Interesse der AmerikanerInnen an ihren Arbeitsbedingungen. Bei der Frage nach der Marktwirtschaft kommt man immer wieder zu dieser einfachen Formel, Geld ist gleich Freiheit, d. h. zu der Überlegung inwieweit Freiheit und Geld zusammenhängen. Die Frage, ob Geld glücklich oder frei macht, möchte ich hier nicht stellen, denn dies hängt wohl von der jeweiligen Person ab. Dass Geld vieles leichter macht, lässt sich jedoch nicht bestreiten. Obwohl die USA in jener Zeit von den Medien als Leuchtturm der Freiheit gerühmt wurden, zeigten soziale Analysen, dass das moderne Leben Einsamkeit, Spannungen, Angst und Unsicherheit erzeugte. Das „free enterprise system“, so wurde kritisiert, hatte den Menschen organisiert und ihm jeden Individualismus genommen. Weitere Kritik bezog sich auf die unsinnigen Gewichtsverschiebungen in der neuen Überflussgesellschaft, da Investitionen in Schulen, Parks etc. gekürzt wurden, während auf der anderen Seite immer mehr Konsumgüter produziert wurden, um die erst von der Werbung geweckten Bedürfnisse stillen zu können. Jedoch blieb die Zahl der Kritiker auf einen relativ kleinen Personenkreis beschränkt. Auch Berlins Ansicht in Bezug auf materielle Werte kann man als eher konsumkritisch interpretieren. Er schreibt³⁹³, dass zwar Freiheit ohne ausreichende materielle Sicherheit, ohne Gesundheit und Wissen in einer Gesellschaft, der es an Gleichheit, Gerechtigkeit, gegenseitigem Vertrauen fehlt, fast nutzlos ist, aber auch das Umgekehrte kann sich seiner Ansicht nach als verhängnisvoll erweisen. Man erweitert die Freiheit nicht, so schreibt er, indem man, wie es manche Regimes getan haben, materielle Bedürfnisse erfüllt, Bildung, Gleichheit und Sicherheit fördert.

Wie sehr der Konsum das amerikanische Selbstverständnis in dieser Zeit schon geprägt hatte, zeigt auch die Rede des amerikanischen Vizepräsidenten Nixon „What Freedom Means to Us“ (1959), in der so genannten „Küchendebatte“³⁹⁴ (mit Chruščev), in der Nixon vom außerordentlich hohen (materiellen) Lebensstandard seiner Landsleute und von diversen technischen Geräten schwärmte.³⁹⁵

³⁹³ vgl. Berlin 1995, 57

³⁹⁴ Die beiden Männer trafen sich zweimal in einem Ausstellungsraum, der eine voll automatisierte amerikanische Küche zeigte.

³⁹⁵ vgl. Besier/Lindemann 2006, 184-191

Kasack³⁹⁶ schreibt, dass das große Warenangebot wohl alle EmigrantInnen der dritten Welle schockiert habe – gleichgültig in welchem westlichen Land sie gelandet waren. Dadurch ergaben sich, so zitiert er Vail und Genis, nicht nur die bereits erwähnten Probleme bei Auswahl und Entscheidungszwang, sondern es veränderte sich auch die prinzipielle Einstellung zu den Gegenständen. Während sie in Russland ein Symbol, ein Zeichen waren, bewirkte der Überfluss, dass sie in Freiheit nicht mehr waren, als die Befriedigung eines materiellen Bedürfnisses. Was Dovlatov angeht, so meint Ar'ev³⁹⁷, dass dieser völlig gleichgültig gegenüber Materiellem war. Allerdings fällt es schwer, dies zu glauben, wenn man folgende Passage zu diesem Thema in „Zapovednik“ liest. Wie so oft bei Dovlatov dreht sich die Frage dabei um Überlegungen zu literarischen Tätigkeiten³⁹⁸: „Тебе не платят – вот что скверно. Деньги – это свобода, пространство, капризы. Имея деньги, так легко переносить нищету...“ („*Sie zahlen dir nichts, das ist schlecht. Geld – das ist Freiheit, Raum, Launenhaftigkeit. Wenn man Geld hat ist es leicht, die Armut zu ertragen.*“). Doch dennoch, dies schreibt er in seiner Kolumne³⁹⁹, ist er der Meinung, dass Geld, und dies besonders in Amerika, so betont er, kein eigentliches Ziel („Selbstziel“) sein kann.

Ironischerweise bringt ihm auch sein literarischer Erfolg in den USA keinen finanziellen Reichtum, denn die Verkaufszahlen für Dovlatovs Roman sind wie für fast die ganze übersetzte Literatur schwach.⁴⁰⁰

Generell kommt die amerikanische Marktwirtschaft den EmigrantInnen jedoch entgegen und erleichtert ihren Neuanfang. Purdy⁴⁰¹ schreibt dazu in seiner Analyse, dass die USA eine kommerziell orientierte Gesellschaft sind, in der das Geschäftsleben ein Bereich ist, der im Allgemeinen jedem offen steht – diese Struktur bietet den Neuankömmlingen mehr Einstiegsmöglichkeiten als eine andere Gesellschaftsform und wird von ihnen auch vielfach genutzt. Allerdings ist auch die Kehrseite der Medaille zu bedenken, denn im „Dschungel des freien Marktes“, wie Dovlatov es einmal bezeichnet, kann man sich auch verirren.

Dovlatov muss derartige Schwierigkeiten beim „Novij amerikanec“ miterleben, denn dieser kann sich zwar trotz ständiger finanzieller Schwierigkeiten etablieren und die Zahl seiner AbonnentInnen erhöhen, hat aber in der Folge ständig Ärgernisse mit Kunden, weil es häufig zu (durch die Post verursachten) Zustellproblemen kommt.⁴⁰² Aber nicht nur deshalb steckt

³⁹⁶ vgl. Kasack 1996, 83

³⁹⁷ vgl. Dovlatov 2003, Bd. I, 12

³⁹⁸ vgl. Dovlatov 2003, Bd. II, 182

³⁹⁹ vgl. Dovlatov 2006, 104

⁴⁰⁰ vgl. Erchov 2002, 151

⁴⁰¹ vgl. Purdy 2003, 86

⁴⁰² vgl. Dovlatov 2006, 346

die Zeitung trotz ihres Erfolges permanent in finanziellen Schwierigkeiten. Dies führt sogar dazu, dass viele der Mitarbeiter für einen minimalen Lohn arbeiten und/oder von den Gehältern ihrer Ehefrauen leben. Diese ständigen finanziellen Schwierigkeiten mögen daran liegen, dass der Markt ein anderer ist, als der, den die EmigrantInnen gewohnt sind. Die Situation für Zeitschriften ist in den USA grundlegend anders als in der UdSSR und daher ungewohnt für die Zeitungsmacher. In der Sowjetunion existieren viele verschiedene sehr spezielle, themenbezogene Zeitschriften, die auf einen kleinen Kreis von LeserInnen zugeschnitten sind. Der „Novij amerikanec“ jedoch, dessen Zielgruppe sehr breit angelegt ist und den Dovlatov einmal als sowohl russische und amerikanische als auch jüdische Zeitschrift bezeichnet, soll verschiedenartigste LeserInnen zufrieden stellen. Dies stellt freilich ein schwieriges Unterfangen dar und führt gelegentlich zu lang andauernden Streitereien in der Redaktion, welche Themenbereiche denn verstärkt oder seltener gebracht werden sollen.⁴⁰³

Es ist auch zu bedenken, dass in der Realität die sozialistisch geprägten EmigrantInnen zuallererst einmal lernen müssen, dass Geschäfte machen kein Laster bedeutet.⁴⁰⁴ Dovlatov ist sich dabei bewusst, dass die kommunistische Vergangenheit nicht so einfach abzulegen ist⁴⁰⁵:

„Мы - советские люди. Увы, это так. И чем дольше я живу в Америке, тем решительнее в этом убеждаюсь. Мы - воспитанники тоталитарной системы, ее послушные ученики. [...]“

(„Wir sind sowjetische Menschen. Leider ist das so. Und je länger ich in Amerika lebe, desto entschiedener bin ich davon überzeugt. Wir sind Zöglinge eines totalitären Systems, seine gehorsamen Schüler. [...]).“)

Vielmehr sei es, trotz aller Verschiedenheit zwischen den EmigrantInnen so, als ob jeder von ihnen einen Stempelabdruck mit „Made in USSR“ trage. Aber die Neuankömmlinge passen sich sehr schnell an und übernehmen auch manche schlechte Eigenschaft von den Einheimischen. In Bezug auf materielle Werte schreibt er beispielsweise einmal spöttisch in einem Leitartikel⁴⁰⁶: „Мы сыты, одеты, здоровы. Мы почти так же элегантны, как наши автомобили. Почти так же содержательны, как наши холодильники.“ (*„Wir sind satt, angezogen, gesund. Wir sind fast so elegant wie unsere Autos. Fast so inhaltsschwer wie unsere Kühlschränke.“*)

⁴⁰³ vgl. Dovlatov 2006, 342

⁴⁰⁴ ebenda, 103

⁴⁰⁵ ebenda, 149

⁴⁰⁶ ebenda, 147

Dovlatov beschreibt die ersten eigenen und die Erfahrungen seiner Bekannten im „Dschungel des amerikanischen Marktes“ im Werk „Sentimental’nyj marš“ und generell thematisiert er in seiner Kolumne wiederholt finanzielle Angelegenheiten der Zeitung. Er merkt⁴⁰⁷ dabei mehr als einmal ironisch an, dass Amerika, das Land der unbegrenzten Möglichkeiten sei. Und selbstverständlich sei eine davon, bankrott zu gehen.

⁴⁰⁷ vgl. Dovlatov 2003, Bd. III, 172

6. „Schattenseiten“ der Freiheit

6. 1 Freiheit als Bürde – wie viel Freiheit macht unfrei?

Im Allgemeinen steht der Begriff „Freiheit“ heute für positive Aspekte: Unabhängigkeit (von äußeren Einflüssen) und Selbstbestimmung, d.h. man ist frei von etwas und meist genießt man diesen Zustand. Auch bei Dovlatov ist Freiheit – verständlicherweise – generell sehr positiv besetzt und es finden sich in seinen Büchern, meiner Meinung nach, nur wenige kritische Anmerkungen zur Freiheit. Ich habe mich dennoch dafür entschieden, abschließend auch die „Schattenseiten“ der Freiheit zu thematisieren, eben deshalb, weil Freiheit nicht nur positive Aspekte beinhaltet.

Zu bedenken sind hier als allererstes die negativen (praktischen) „Begleiterscheinungen“, die eine Emigration mit sich bringt und die oben im Text auch deutlich werden. Außer der ersehnten Freiheit erleben die EmigrantInnen oft den Verlust sozialer Beziehungen und Schwierigkeiten neue aufzubauen.⁴⁰⁸ Dovlatov schreibt einmal⁴⁰⁹ davon, dass es Freundschaften im russischen Sinn in den USA nicht gibt.

Freiheit ist, so schreibt Fromm⁴¹⁰ mit einer viel philosophischeren Betrachtungsweise, ein zweischneidiges Schwert. Durch seine biologische Schwäche ist der Mensch viel hilfloser als andere Lebewesen, allerdings ist sie die Vorbedingung für die menschliche Kultur. Der Mensch befreit sich schrittweise von seinen zwangsmäßigen Instinkten und verändert, indem er zu denken beginnt, seine Einstellung zur Natur; er muss nun zwischen verschiedenen Handlungsabläufen wählen. Der Mensch, der anders als ein Tier, nicht durch seine Instinkte geleitet wird, hat vom ersten Auftreten an die Wahl zwischen verschiedenen Handlungsmöglichkeiten, d.h. er muss aktiv werden⁴¹¹. Berlin⁴¹² kritisiert diese Ansicht Fromms, denn er meint, dass Aktivität nicht unbedingt vonnöten sein muss, um frei zu sein. Freiheit, so wie er sie versteht, ist die Chance zum Handeln und nicht das Handeln selbst, nicht die Verwirklichung der Möglichkeit ist wichtig.

Dies leitet erneut zum oben besprochenen Schlagwort „Wahlfreiheit“ über – denn Wahlfreiheit ist, und dieser Eindruck entsteht auch bei Dovlatov, sowohl ein Segen als auch

⁴⁰⁸ vgl. Kasack 1996, 83

⁴⁰⁹ vgl. Dovlatov 2006, 187

⁴¹⁰ vgl. Fromm 1966, 40

⁴¹¹ siehe dazu auch Gosman (oben)

⁴¹² vgl. Berlin 1995, 44f

ein Fluch. Berlin⁴¹³ meint dazu allerdings, dass genau diese Wahlfreiheit, die Notwendigkeit zu wählen, bestimmte letzte Werte anderen zu opfern, sich als ein Wesensmerkmal der Situation des Menschen erweist. Denn eine Welt, in der es keine verlockenden Alternativen gibt, d.h. die Welt als reibungsfreies Medium, ist eine Phantasiewelt. Allerdings, so meint er weiter, müsse die Aufrechterhaltung von Bedingungen, die möglichst große Wahl- und Entscheidungsräume gewähren, mit anderen Bedürfnissen so gut es geht abgestimmt werden. Ein bestimmtes Minimum an Freiraum für Entscheidungen muss für Berlin jedoch gewährleistet sein, um das Handeln der Menschen sinnvoll als frei bezeichnen zu können.

Auch in der Psychologie⁴¹⁴ wird darauf hingewiesen, dass bei der Freiheit negative Aspekte möglich und zu beachten sind. In vielen Fällen ist eine Steigerung der erlebten Freiheit wahrscheinlich mit einer Zunahme von Konflikt und Unsicherheit verbunden. Einfach ausgedrückt können Menschen von einem „Zuviel an Freiheit“ schlicht überfordert sein – ein Phänomen, das auch aktuell in Zusammenhang mit Jugendlichen in Zeitungen immer wieder thematisiert wird. Interessant wäre in diesem Zusammenhang vermutlich die Frage nach der Grenze zwischen gewollter, „angenehmer“ Freiheit und dem Punkt, an dem ein Zuviel von ihr wieder unfrei macht. Frankl⁴¹⁵ spricht in diesem Zusammenhang von einer Ausbreitung eines Sinnlosigkeitsgefühles. Er meint, dass im Gegensatz zum Tier, dem Menschen keine Instinkte sagen, was er muss und im Gegensatz zum Menschen von gestern sagen dem Menschen von heute keine Traditionen mehr, was er soll. Nun, da er weder weiß, was er muss noch soll, scheint er oft nicht mehr zu wissen, was er will. So tut er dann das, was die anderen tun (Konformismus) oder aber er tut nur das, was die anderen wollen (Totalitarismus).

Auch Heger⁴¹⁶ schreibt davon, dass der Entwicklungsprozess der menschlichen Freiheit sowohl positive als auch negative Seiten hat. Mit der zunehmenden Herrschaft über die Natur und steigender Macht der Vernunft geht auch eine steigende Vereinsamung und Verunsicherung des Menschen einher. Das Problem liegt ihrer Ansicht nach wahrscheinlich darin, dass in der modernen Gesellschaft die Freiheit von äußeren Mächten zwar sehr groß ist, die Menschen sich aber gleichzeitig innere Fesseln wie Angst und Zwangszustände schaffen. In der heutigen demokratischen Gesellschaft, die höchste Freiheitsentwicklung im politischen Bereich und eine relativ große wirtschaftliche Freiheit in Form des Kapitalismus bedeutet, ist der Mensch ein Werkzeug der Wirtschaft geworden. Der Mensch ist bereit, sein eigenes Selbst diesen übergeordneten Zwecken unterzuordnen. Heger hält es charakteristisch für den

⁴¹³ vgl. Berlin 1995, 53f

⁴¹⁴ vgl. Herkner 2001, 97

⁴¹⁵ vgl. Frankl 2003, 13

⁴¹⁶ vgl. Heger 1987, 2f

modernen Menschen, dass er sein Tun zwar als von seinen eigenen Interessen begründet hält, es aber in Wirklichkeit wirtschaftlichen Zwängen unterordnet. Dies zeige sich vor allen darin, dass das Selbstbewusstsein eines modernen Menschen von Parametern wie Erfolg, Macht, Popularität und materiellem Wohlstand bestimmt wird; das „Gefühl des eigenen Wertes“ ist also nur mehr ein Ausdruck dessen, was andere von ihm halten.. Heger meint weiter, dass das heutige Streben nach Selbstverwirklichung oft von dem Wunsch nach Unterordnung unter eine Autorität begleitet wird.

Dass Freiheit manchmal schlicht und ergreifend nur anstrengend sein kann, schreibt auch Dovlatov in „Inostranka“⁴¹⁷: Die Heldin Marusja ist vom Leben in Freiheit enttäuscht, wünscht sich nur mehr Ruhe und ist bereit, dafür ihre Freiheit einzutauschen und nach Moskau zurückzukehren. „Wozu brauche ich überhaupt Freiheit, wenn ich meinen Papa habe?“, fragt sie und ergänzt ihre Aussage mit dem Nachsatz, dass „ein normaler Mensch auch in Moskau frei sei“.

Der Gedanke, dass Freiheit eine Last, eine Bürde darstellt bzw. darstellen kann, ist freilich nicht neu und findet sich auch bei Fromm. Freiheit kann, so formuliert es dieser⁴¹⁸, offensichtlich zu einer Bürde werden, vor der die Menschen fliehen. Freiheit, so könnte man es anders sagen, steht manchmal in einem Widerspruch zum Sicherheitsbedürfnis eines Menschen.

Freiheit ist nach Ansicht Dovlatovs etwas, dass man in einem Prozess erst erwerben, erlernen muss. Unter dem Titel „Bremja demokratii“ („*Die Last der Demokratie*“) schreibt er in „Nevidimaja gazeta“⁴¹⁹, dass es nicht ausreicht die Demokratie [als Lebensform] zu wählen. Um zu verdeutlichen, was ihm klar geworden ist, schreibt er an dieser Stelle als Beispiel vom (damaligen) amerikanischen Präsidenten Reagan. Dovlatov erkennt in dessen Situation die Probleme, oder besser gesagt Schwachstellen, die eine Demokratie mit sich bringt. Er schreibt mit einer gewissen Ironie über Reagan, dass dieser weder jemanden übergehen noch befehlen dürfe und selbst über die unbedeutendsten Fragen per Wahl entschieden werde. Zudem, und das sei das Wichtigste, geben alle ohne Ende Ratschläge und um nicht als autoritär zu gelten, heißt es allen zuzuhören. Dovlatov selbst scheint allerdings gut mit dieser Last der Demokratie umgegangen zu sein, denn er verstand, so meint Vladimov⁴²⁰, dass man Freiheit nicht aufsplintern darf, sondern sie bewahren muss.

⁴¹⁷ vgl. Dovlatov 2003, Bd. III, 255

⁴¹⁸ vgl. Fromm 1966, 14

⁴¹⁹ vgl. Dovlatov 2006, 102

⁴²⁰ Vladimov zitiert nach Dovlatov 2003, Bd. IV, 379

Er arrangiert sich mit den gegebenen Umständen und steht den USA auch meist positiv gegenüber.

6. 2 Verantwortung – die Freiheit, die wir haben, nutzen wir nicht

Trotz aller positiven Äußerungen in Bezug auf die USA, spürt man bei Dovlatov manches Mal Enttäuschung, Unverständnis und Kritik an manchen amerikanischen Zuständen. So schreibt er beispielsweise in „Zona“ in einem Brief an den Herausgeber⁴²¹:

„[...] Налоговое ведомство обманываем. В конкурентов постреливаем. В газетах печатаем бог знает что...

Бывшие кинооператоры торгуют оружием. Бывшие диссиденты становятся чуть ли не прокурорами. Бывшие прокуроры – диссидентами...

Хозяева ресторанов сидят на велфере и даже получают фудстемпы. Автомобильные права можно купить за сотню. Ученую степень – за двести пятьдесят...

Обидно думать что вся это мерзость – порождение свободы. Потому что свобода одиноково благосклонна и к дурному и к хорошему. Под ее лучами одиноково быстро расцветают и гладиолусы и марихуана...”

(„Die Steuerbehörde betrügen wir. Auf [unsere] Konkurrenten schießen wir. In den Zeitungen drucken wir weiß Gott was...

Ehemalige Kameralleute handeln mit Waffen. Ehemalige Dissidenten werden beinahe Staatsanwälte. Ehemalige Staatsanwälte Dissidenten.

Restaurantbesitzer leben von der Sozialhilfe und bekommen sogar Essensmarken. Führerscheine kann man für einen Hunderter kaufen. Einen akademischen Titel für zweihundertfünfzig...

Es ist schmerzhaft zu denken, dass all diese Abscheulichkeiten ein Erzeugnis der Freiheit sind. Denn die Freiheit ist für das Gute wie für das Schlechte gleich günstig. Unter ihrer Sonne wachsen Gladiolen und Marihuana gleich schnell...)

In diesem Zitat zeigt sich meines Erachtens eine gewisse Fassungslosigkeit den „Auswüchsen der Freiheit“ gegenüber. Es zeigt aber auch ein anderes Problem, das im Zusammenhang mit Freiheit wichtig ist und dennoch oft übersehen wird, der Verbindung zwischen Freiheit und Verantwortung. In einem Zitat von Kierkegaard⁴²² zum Thema Freiheit heißt es: „Menschen sind doch sonderbare Wesen. Sie gebrauchen nie die Freiheit, die sie haben, sondern fordern die, die sie nicht haben. Denkfreiheit haben sie, Redefreiheit fordern sie.“ Dass Freiheit nicht

⁴²¹ vgl. Dovlatov 2003, Bd. II, 80

⁴²² Harenberg Lexikon der Sprichwörter und Zitate 2002, 352

etwas Selbstverständliches ist, dass man sie schützen muss und dass Freiheit aber auch in einer gewissen Weise Verantwortung bedeutet, ist Menschen oftmals nicht bewusst. Frankl⁴²³, der interessanterweise immer wieder davon sprach, dass die amerikanische Freiheitsstatue durch eine „Verantwortlichkeitsstatue“⁴²⁴ ergänzt werden müsse, meint, dass Freiheit droht in Willkür auszuarten, wenn sie nicht in Verantwortlichkeit gelebt wird. Der Übergang zwischen Freiheit als Recht und Freiheit als Pflicht ist, meinem Erachten nach, fließend.

Für Gosman⁴²⁵ realisiert sich Freiheit in freien Wahlen, solange man nicht wählen kann, lässt sich nicht von Freiheit sprechen. Allerdings bedeutet Freiheit nicht nur zu lesen und zu wählen, was oder wen man möchte, sondern er weist auch darauf hin, dass Freiheit aber auch Verantwortung für die getroffene Entscheidung bedeutet. Sie beinhaltet die Sorge, ob alle Möglichkeiten ausgeschöpft wurden genauso wie die Angst Fehler zu machen. Wenn dem Menschen alle wesentlichen Entscheidungen von „höheren Instanzen“ wie Eltern, Vorgesetzten oder Regierung abgenommen werden, dann werden diese auch für etwaige Misserfolge verantwortlich gemacht. Umgekehrt wäre es diesbezüglich interessant, zu fragen, inwieweit Menschen in einer solchen Situation Erfolgserlebnisse haben können. Dies ist jedoch eine Frage, die bei Gosman nicht gestellt wird. Das Gefühl der eigenen Unfreiheit, so meint er weiter, kann für den Menschen durchaus von Vorteil sein, denn dann kümmern sich andere um ihn, entscheiden für ihn. Er schreibt über das System der sozialen Versorgung, das in der ehemaligen UdSSR zusammengebrochen war und meint dazu, dass Arbeit, ein Dach über dem Kopf und Nahrung in einer freien Gesellschaft nur im Gefängnis garantiert werden und man sich überlegen muss, was man eigentlich will – ein komfortables Konzentrationslager oder wirkliche Freiheit – eine Aussage, die doch recht hart scheint.

Gosman schreibt in seiner Analyse weiter, dass es in der UdSSR den Menschen aufgrund der Umstände das Verständnis dafür fehlte, was Freiheit bedeutet oder was ein freier Mensch ist. Er sieht in dieser Situation die Ursache für die Entwicklung eines eigenen Typs des freien Menschen. Dieser ist in erster Linie dadurch gekennzeichnet, dass er fähig ist, nein zu sagen und seinen Weg zu gehen, ohne auf Regeln und Verbote zu achten. Diese Vorstellung von Freiheit, so meint er, hat tiefe historische Wurzeln und Beispiele dafür finden sich sowohl in der Literatur als auch im wirklichen Leben. Auch kam diese Sichtweise dem Regime entgegen, da sie das Bestehen einer starken Staatsmacht damit begründen konnte, dass solche Menschen eine Gefahr darstellen. Gosman schreibt weiter, dass allerdings eine Staatsmacht,

⁴²³ vgl. Frankl 2003, 114

⁴²⁴ Mittlerweile gibt es Bemühungen diese Idee zu verwirklichen. Die Statue soll zwei ineinander greifende Hände darstellen; siehe <http://www.sorfoundation.org/> abgerufen am 10.1.09

⁴²⁵ vgl. Gosman 1993, 40f

die anfängt die Freiheit zu beschneiden, sie unweigerlich vollkommen vernichten wird. Echte Freiheit, so meint er, braucht keine derartige Kontrolle, denn in ihr geht es nämlich nicht nur um Abgrenzung zwischen Individuum und Gesellschaft, sondern auch um Kompromisse (d.h. um eine gemeinsame Entscheidung).

7. Resümee

Die Suche nach einem Diplomarbeitsthema und einem Betreuer gestaltete sich für mich als Lehramtskandidatin äußerst schwierig. Über Dovlatov, als einen im deutschen Sprachraum leider relativ wenig bekanntem Autor, war ich schon zu Beginn meines Studiums zufällig „gestolpert“. Seit diesem Zeitpunkt begeisterte er mich als, meiner Meinung nach, eher „untypischer“ russischer Autor, bei dem die in der russischen Literatur oft vorkommenden langen und detaillierten Beschreibungen völlig fehlen. Seine Fähigkeit, mit Sätzen, die manches Mal nur wenige Wörter lang sind, d. h. durch exakte treffende Begriffe, ausdrucksstarke Bilder und Emotionen hervorzurufen, steht im starken Gegensatz zu vielen Autoren, die ich bis dahin gelesen hatte. Sein Witz, sein Sarkasmus und die häufige, oft versteckte, Ironie, die man in seinen Texten findet, machten ihn für mich noch „lesenswerter“ – und das obwohl das Lesen seines Werkes, auch aufgrund mancher Slangwörter, anstrengend und schwierig war .

Der Wunsch über diesen Autor meine Diplomarbeit zu schreiben, ergab sich dann nach und nach von selbst. Im Gegensatz dazu kam ich zur zweiten wichtigen Komponente, dem Freiheitsbegriff, erst viel später durch Anregung von Herrn Prof. Poljakov. Die Idee, die dahinter stand, nämlich das Freiheitsempfinden eines „in die Freiheit emigrierten“ Autors anhand seines Werks zu untersuchen, faszinierte mich sofort, da sich dieses Thema mit meinem Interesse für Philosophie/Psychologie – meinem Zweitfach – vereinbaren ließ und stellenweise eine interdisziplinäre Ansatzweise erlaubte.

Des Weiteren lernte ich durch die Beschäftigung mit Dovlatovs Werk eine neue, eine „positivere“ Sicht auf Amerika kennen. Oft genug stellte sich diese ergänzende Sichtweise als sehr interessant heraus, insbesondere auch deshalb, weil sie mir half, Amerikas Status als „Wunderland der Freiheit“ besser zu verstehen.

Allerdings zeigte sich bald, dass der Begriff Freiheit, anders als anfangs von mir vermutet, sehr viel facettenreicher ist, als es auf den ersten Blick scheinen mag. Schwierig gestaltete sich für mich daher auch die Suche nach einer möglichen Definition von Freiheit als Ausgangsbasis. Einerseits sollte sie nicht „zu philosophisch“ sein, andererseits aber möglichst viele Aspekte des Begriffs abdecken.

Als ein Mensch (ohne Familienbezug in den Osten), der in einer freien Gesellschaft aufgewachsen ist und auch den „Ostblock“ nicht mehr bewusst erlebt hat, war es für mich, trotz der eigentlich geringen Distanz von ca. 30 Jahren zu Dovlatovs sowjetischen

Geschichten, eine völlig andere Welt, die hier vom Autor beschrieben wird. Daher lag eine weitere Schwierigkeit für mich vor allem darin, seine Auffassung von Freiheit zu ermessen, insbesondere deshalb, weil sich nur wenige Passagen finden lassen, in denen er explizit von Freiheit schreibt. Trotzdem entsteht beim Lesen seiner Werke, insbesondere bei den späten Werken und seinen Kolumnen, der Eindruck, dass Dovlatov der Wert von Demokratie und Freiheit sehr wohl bewusst war – und das, obwohl, und darauf möchte ich an dieser Stelle noch einmal hinweisen, man auch beim Lesen der publizistischen Texte Dovlatovs generelle Vorliebe für das Spiel mit „Sein und Schein“ bedenken sollte. Dennoch habe ich in meiner Arbeit eine Reihe solcher Zitate verwendet, u. a. deshalb, weil manche Aussagen oder ganze Passagen mehrmals in verschiedenen Werken auftauchen und daher doch etwas über die Ansichten des Autors aussagen.

Dovlatovs Empfinden von Freiheit, so denke ich heute, unterscheidet sich wesentlich von meinem Verständnis von Freiheit, einem Verständnis, das, fast spiegelverkehrt zu Dovlatov, darauf beruht, Freiheit meist erst dann wahrzunehmen, wenn sie nicht mehr vorhanden ist.

Dies zeigte auch mein bis dato einziges wirkliches „Unfreiheitserlebnis“, das ich vor einigen Jahren in St. Petersburg erlebte, als ich, im Zuge eines Auslandssemesters, für die Registrierung meinen Pass abgeben musste. Da sich die Registrierung (unabsehbar) in die Länge zog (und schlussendlich sechs Wochen dauerte) und ich somit rein theoretisch in dieser Zeit keine Möglichkeit hatte auszureisen, stellte sich bei mir nach einiger Zeit das Gefühl des Eingesperrt-Seins ein. Diese Erfahrung machte mir erst klar, als welche Selbstverständlichkeit wir heute Freiheit ansehen, obwohl sie eigentlich nicht selbstverständlich ist.

Zudem bin ich heute, nach intensiver, ausdauernder Beschäftigung mit diesem Thema der Ansicht, dass Freiheit und Unfreiheit eng zusammengehören. Denn die Freiheit, sich für etwas entscheiden zu können, stellt gleichzeitig eine Absage an sämtliche andere (nicht gewählte) Alternativen dar. Aus Freiheit wird oft genug schnell Unfreiheit – auch weil die heute (zum Glück!) herrschende Wahlfreiheit Stress verursachen kann. Nach langer Suche nach einer für mich passenden Formulierung für den Freiheitsbegriff, stimme ich heute am ehesten einem Zitat von Hille⁴²⁶ zu, der meint, dass Freiheit eine Summe mikroskopischer Unfreiheiten ist.

Abschließend ist auch zu sagen, wie erstaunlich sich ein Bild, das man sich von einem Menschen macht, verändert, je mehr man von und über ihn liest. Gerade die persönlichen (nicht für die Veröffentlichung gedachten) Briefe vom Sohn an den Vater ermöglichten mir

⁴²⁶ Harenberg Lexikon der Sprichwörter und Zitate 2002, 354

eine Einsicht in den „privaten“ Dovlatov. Ich muss auch sagen, dass das Lesen seiner Literatur, seine Ansichten zu den verschiedensten Themen, für mich eine Bereicherung darstellten – weil mir dadurch manches bewusst gemacht wurde, z. B. wie sehr ich unbewusst selbst in manchen Schwarz-Weißmustern verankert bin und zudem bin ich heute dankbarer für meine Freiheit, da ich sie nicht mehr als selbstverständlich ansehe.

8. Werkverzeichnis Dovlatovs⁴²⁷:

8. 1 Längere Erzählungen (Povesti)

Zapisnye knižki (1. Solo na undervude. 2. Solo na IBM) – „Notizbücher (1. Solo auf Underwood. 2. Solo auf IBM)“; Der erste Teil dieses Werkes wird 1980 unter dem Titel „Соло на ундервуде: Записные Книжки“ publiziert, danach nochmals 1983, Dovlatov nimmt von Ausgabe zu Ausgabe kleinere Änderungen vor; gemeinsam erscheinen die beiden Teile erstmals posthum 1990

Zapovednik – „Der Naturschutzpark“; die ersten Varianten dieser Erzählung schreibt Dovlatov 1977-1978; erstmals veröffentlicht 1990

Zona (Zapiski nadziratelja) – „Die Zone “ („Aufzeichnungen eines Aufsehers“); Die 14 Episoden dieses Buches schreibt Dovlatov als eigenständige Erzählungen; erste Varianten einiger (Nr. 2, 4-9, 11, 12) der Episoden des Werks schreibt Dovlatov schon 1965-1968. Unter dem Titel „Zona“ werden sie erstmals – allerdings ohne eigene Titelangaben – 1982 veröffentlicht.

- 1. Inostranec – „Der Ausländer“
- 2. Čudo MI-6 – „Das Wunder MI-6“
- 3. Golos – „Die Stimme“
- 4. Medsestra Raisa – „Krankenschwester Raisa“
- 5. Marš odinokich – „Der Marsch der Einsamen“ (ursprünglicher Titel: Kupcov i drugie – „Kupcov und die anderen“)
- 6. U kostra – „Beim Lagerfeuer“
- 7. - 9. Kapitany na cuše – „Kapitäne auf dem Festland“; (Erzählung, die später in drei Teile geteilt wird)
- 10. Na čto žaluetes', seržant? – „Weswegen jammern Sie, Sergeant?“
- 11. Slučaj ha zavode – „Ein Ereignis in der Fabrik“
- 12. Ja – provokator – „Ich bin ein Provokateur“

⁴²⁷ die hier angeführten Informationen finden sich – sofern nicht anders angegeben in der vierbändigen Werkausgabe Dovlatovs

- 13. Predstavlenie – „*Die Vorstellung*“ (geschrieben 1984! und später in „Zona“ inkludiert)
- 14. Po prjamoj – „*Geradeaus*“ (erste Publikation Dovlatovs im Ausland 1977)

Inostranka – „*Die Ausländerin*“; den Text, der das erste literarische Werk Dovlatovs über Amerika darstellt, schreibt er 1985 (veröffentlicht 1986)

Kompromiss – „*Der Kompromiss*“; auch hier sind die einzelnen Episoden eigentlich als eigenständige Erzählungen konzipiert; unter diesem Titel erscheinen die 1973-1980 geschriebenen Erzählungen, die Dovlatovs journalistische Erfahrungen zum Thema haben erstmals 1981 (Ausnahme ist die Erzählung Lišnij – „*Der Überflüssige*“; geschrieben 1984, publiziert 1985)

Marš odinokich – „*Der Marsch der Einsamen*“; unter diesem Titel werden 1983 Dovlatovs Leitartikel aus seiner Zeit beim „Novij amerikanec“ veröffentlicht; nicht zu verwechseln ist das Werk mit der gleichnamigen Erzählung aus „Zona“

Naši – „*Die Unsren*“; Dovlatov schreibt die einzelnen Kapitel Anfang der 1980er Jahre; erstmals werden sie 1983 gemeinsam veröffentlicht

Remeslo (1. Nevidimaja kniga. 2. Nevidimaja gazeta) – „*Das Handwerk (1. Das unsichtbare Buch. 2. Die unsichtbare Zeitung)*“; der erste Teil (geschrieben 1975-1976) wird 1977 veröffentlicht; es handelt sich dabei um das letzte Kapitel eines geplanten, aber Manuskript gebliebenen Romans namens – Odin na ringe – „*Allein im Ring*“, Dovlatov überarbeitete das Werk stark und es erschien unter dem Titel Remeslo 1991 gemeinsam mit dem zweiten Teil, den er 1984-1985 schrieb.

Filial (Zapiski veduščego) – „*Die Filiale (‚Aufzeichnungen eines Fremdenführers‘)*“; die Erzählung schreibt Dovlatov 1988 in New York; erstmals veröffentlicht wird sie 1989

Čemodan – „*Der Koffer*“, die in diesem Band gesammelten Erzählungen schreibt Dovlatov Mitte der 1980er Jahre; erstmals erscheint das Werk 1986

8. 2 Erzählungen (Rassказы)

1960-1970er Jahre:

- Inaja žizn' – „*Das andere Leben*“ (ursprünglicher Titel: Отражение в самоваре – „*Spiegelung im Samowar*“ erschienen 1984)
- Oslík dolžen byt' chudym – „*Ein Esel soll mager sein*“ (erschienen 1980)

Diese beiden Erzählungen stammen aus einer Idee Dovlatovs. Er beschloss 1966-1967 ein neues Genre namens „filosofičeskij ačinej“ („Philosophischer Unsinn“) zu gründen. Sie blieben allerdings seine einzigen publizierten Versuche in diese Richtung,

- Soldaty na Nevskom – „*Soldaten auf dem Nevskij*“ ; diese Erzählung schreibt Dovlatov kurz nach seiner Demobilisierung 1965; sie wird 1980 veröffentlicht
- Rol' – „*Die Rolle*“; Dovlatov schreibt diese Erzählung Ende der 1960er Jahre; sie wird 1984 veröffentlicht
- Doroga v novuju kvartiru – „*Der Weg in eine neue Wohnung*“; diese Erzählung wird im Sammelband Predstavlenie („*Die Vorstellung*“) veröffentlicht; (keine Zeitangabe)

1980er Jahre: Diese Erzählungen schreibt Dovlatov in New York und auch thematisch beziehen sie sich auf Bereiche der Emigration

- Tretij povorot nalevo – „*Dritte Kreuzung nach links*“ (publiziert 1984)
- Vstretilis', pogovorili – „*Wir trafen und unterhielten uns*“ (publiziert 1988)
- Na ulice i doma – „*Auf der Straße und zuhause*“ (keine Zeitangabe)
- Žizn' korotka – „*Das Leben ist kurz*“ (fehlerhaft publiziert 1988, danach erneut 1996)

Iz rasskazov o minuvšem lete – „Erzählungen über den vergangenen Sommer“ diese Erzählungen entstehen am Ende des Sommers 1988

- Ariël' – „*Ariel*“ (erschienen 1990)
- Igruška – „*Das Spielzeug*“ (erschienen 1990)
- My i ginekolog Budanickij – „*Wir und der Gynäkologe Budanizkij*“ (keine Zeitangabe)

Cholodil'nik – „Der Kühlschrank“

Dabei handelt es sich um den Arbeitstitel des Werkes, an dem Dovlatov kurz vor seinem Tod arbeitete. Er beabsichtigte dieses Buch nach Art von Чегодан zu schreiben. Thematisch sollte es von Essen handeln. Er stellte allerdings nur zwei Erzählungen fertig:

- Vinograd – „*Die Weintraube*“ (erschienen 1991)
- Saryj petuch, zapečennyj v gline – „*Der alte Hahn, gebacken in Ton*“ (keine Zeitangabe; dies ist der letzte fertig gestellte Text Dovlatovs)

Er plante danach ein weiteres ähnliches Buch „über die Liebe“ zu schreiben, und damit den Kreis der, wie er es nannte „nichtgeistigen irdischen Themen“ abzuschließen.

8. 3 Über literarische Themen; Kritiken (Na literaturnye temy; Kritika)⁴²⁸

Alle diese literarischen Aufsätze schreibt Dovlatov erst nach seiner Ausreise aus der UdSSR.

- Antologija smeča* – „*Anthologie des Lachens*“
- V žanre detektiva – „*Im Genre eines Detektivs*“ (erschienen 1984)
- Verchom na ulitke – „*Auf der Schnecke*“ (keine Zeitangabe)
- Dostoevskij protiv Koževnikova – „*Dostoevskij gegen Koževnikov*“ (erschienen 1984)
- Zapiski činovnika* – „*Die Aufzeichnungen eines Beamten*“
- Konec prekrasnoj èpochi* – „*Das Ende einer wunderschönen Epoche*“
- Krasnye d'javoljataКрасные дьяволята – „*Rote Teufel*“ (erschienen 1984)
- Literatura prodolžaetsja – „*Die Literatur geht weiter*“ (erschienen 1982)
- My načinali v èpochu zastoja – „*Wir begannen in der Epoche der Stagnation*“ (keine Zeitangabe)
- N. Sagalovskij. „Vitjaz' v evrejskoj škure“– „*N. Sagalovskij. Der Fürst in der europäischen Haut*“ (erschienen 1982)

⁴²⁸ Alle mit * gekennzeichneten Texte werden in der von mir benutzen vierbändigen Werkausgabe nicht angeführt; man findet sie jedoch auf unter: <http://www.sergeidovlatov.com/litera.html>, abgerufen am 25.5.2008; auf dieser sehr ausführlichen Seite finden sich auch Informationen zu veröffentlichten Interviews von und über Dovlatov, Briefe, sowie Informationen zu verschiedenen Erinnerungswerken über den Autor

- Pamjati Karla Proffera* – „*Zum Gedenken an Karl Proffer*“
- Perevodnye kartinki – „*Abziehbilder*“ (erschienen 1990)
- Perepiska iz dvuch uglov* – „*Briefwechsel aus zwei Ecken*“
- Poslednij čudak – „*Der letzte Dachboden*“ (keine Zeitangabe)
- Protiv tečenija Lety – „*Gegen die Strömung der Leta*“ (erschienen 1991)
- Ryžij – „*Der Rothaarige*“ (erschienen 1979)
- Sogljadataj – „*Der Schauende*“ (keine Zeitangabe)
- Trudnoe slovo – „*Ein schweres Wort*“ (keine Zeitangabe)
- Umer Boris Šragin – „*Es starb Boris Šragin*“ (erschienen 1990)
- Uroki čtenija – „*Die Lesestunde*“ (erschienen 1978)
- Černeet parus odinokij – „*Schwarz wird das einzelne Segel*“ (erschienen 1984)
- Èto neperevodimoe slovo – „*chamstvo*“ – „*Das ist ein unübersetzbares Wort – „Rüpelhaftigkeit“*“ (keine Zeitangabe)
- From USA with love* — „*Aus den USA mit Liebe*“

8. 4 Gemeinschaftswerke:

- Ne tol’ko Brodskij: Russkaja kul’tura v portretach i anekdotach – „*Nicht nur Brodskij: Russische Kultur in Portraits und Anekdoten*“, 1988), gemeinsam mit der Fotografin Marianna Volkova
- Demarš èntuziastov – „*Proteste der Enthusiasten*“, 1985); Mitautoren: Vargič Bachčanjan; Naum Sagalovskij: die darin enthaltenen Erzählungen schreibt Dovlatov allerdings bereits in der Mitte der 1960er Jahre:
 - Choču byt’ sil’nym – „*Ich will stark sein*“
 - Bljuz dlja Natëly– „*Blues für Natella*“
 - Èmigranty – „*Emigranten*“
 - Pobediteli – „*Die Sieger*“
 - Čirkov i Berendeev – „*Čirkov und Berendeev*“
 - Kogda-to my žili v gorach – „*Früher lebten wir in den Bergen*“

9. Bibliographie

9.1 Primärliteratur

Dovlatov, Sergej: Sobranie sočinenij v 4-ch tomach. St. Petersburg (Azbuka), 2003

Dovlatov, Sergej: Maloizvestnyj Dovlatov. St. Petersburg (Zvezda), 1995

Dovlatov, Sergej: Reč' bez povoda....ili Kolonki redaktora. Moskau (Machaon), 2006

Dovlatov, Sergej: Ėpistoljarnyj roman s Sergeem Dovlatovym/ Ėpistoljarnyj roman s Igorem Efimovym. Moskau (Zacharov), 2001

Dovlatov, Sergej: Der Koffer. Köln (DuMont), 2008

9.2 Sekundärliteratur

Adler, Hans G.: Die Freiheit des Menschen. Tübingen (Mohr), 1976

Anastas'ev, Nikolaj: Slovo – moja professija. In: **Dovlatova**, Elena (Hg): O Dovlatove. stat'i, recenzii, vospominanija. Tver' (Drugie berega), 2001 (10-33)

Ar'ev, Andrej (Hg.): Sergej Dovlatov: Tvorčestvo, ličnost', sud'ba. Sankt Petersburg (Zvezda), 1999

Ar'ev, Andrej: Istorija rasskazčika. In **Dovlatov**, Sergej: Sobranie sočinenij v 4-ch tomach. St. Petersburg (Azbuka), 2003

Batčan, Aleksandr: „Novye amerikancy“ v poiskach Dovlatova. In: **Dovlatova**, Elena (Hg): O Dovlatove. stat'i, recenzii, vospominanija. Tver' (Drugie berega), 2001 (72-76)

Besier, Gerhard /**Lindemann**, Gerhard: Im Namen der Freiheit. Die amerikanische Mission. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht), 2006

Boym, Svetlana: Paradoxien der Freiheit im postsowjetischen Russland. Aus dem Abseits der Moderne zum Antimodernismus. In: **Groys, Boris** (Hrsg.): Zurück aus der Zukunft. Frankfurt am Main (Suhrkamp), 2005

Brodskij, Iosif: O Sereže Dovlatove. In: **Dovlatova, Elena** (Hg): O Dovlatove. stat'i, recenzii, vospominanija. Tver' (Drugie berega), 2001 (64-72)

Courtois, Stéphane et al.: Das Schwarzbuch des Kommunismus. Unterdrückung, Verbrechen und Terror. München (Piper), 1999

Der **Brockhaus** multimedial 2002 premium

Dobrowolski, I.W. (Hg): SCHWARZBUCH GULAG. Graz-Stuttgart (Leopold Stocker), 2002

Dovlatova, Elena (Hg): O Dovlatove. stat'i, recenzii, vospominanija. Tver' (Drugie berega), 2001

Dovlatova, Elena: Po doroge v N'ju –Jork (Pis'ma iz Veny). In: **Ar'ev, Andrej** (Hg.): Sergej Dovlatov: Tvorčestvo, ličnost', sud'ba. Sankt Petersburg (Zvezda), 1999 (105-120)

Erchov, Vladimir: Sergej Dovlatov i ego geroi. Kazan' (Otečestvo), 2002

Frankl, Viktor: Das Leiden am sinnlosen Leben. Psychotherapie für heute. Freiburg (Herder), 2003

Frankl, Viktor: ...trotzdem Ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager. München (Deutscher Taschenbuch Verlag), 2002

Fröhlich, Werner: Wörterbuch Psychologie. München (Deutscher Taschenbuch Verlag), 2002

Fromm, Erich: Die Furcht vor der Freiheit. Frankfurt am Main (Europäische Verlagsanstalt), 1966

Genis, Aleksandr: Dovlatov i okrestnosti. Moskau (Vagrius), 1999

Göbler, Frank (Hg.): Russische Emigration im 20. Jahrhundert. Literatur — Sprache — Kultur. München (Sagner), 2005

Gosman, Leonid: Von den Schrecken der Freiheit. Berlin (Rowohlt), 1993

Harenberg Lexikon der Sprichwörter und Zitate. Mannheim (Bibliographisches Institut), 2002

Herkner, Werner: Lehrbuch Sozialpsychologie. Bern (Huber), 2001

Kasack, Wolfgang: Lexikon der russischen Literatur des 20. Jahrhunderts. Vom Beginn des Jahrhunderts bis zum Ende der Sowjetära. München (Sagner), 1992

Kasack, Wolfgang: Die russische Schriftsteller-Emigration im 20. Jahrhundert München (Sagner), 1996

Kotek, Joël/ Rigoulot, Pierre: Das Jahrhundert der Lager. Gefangenschaft, Zwangsarbeit, Vernichtung . Berlin (Propyläen) , 2001

Kunzmann, Peter et al.: dtv-Atlas Philosophie. München (Deutscher Taschenbuch Verlag), 2003

Lange, Ulrike: Zwischen Selbstbestätigung und Selbstauflösung. Schreiben in der Emigration. In: **Göbler, Frank (Hg.):** Russische Emigration im 20. Jahrhundert. Literatur — Sprache — Kultur. München (Sagner), 2005

Lauer, Reinhard: Geschichte der russischen Literatur. München (C. H. Beck), 2000

Leitner, Annamaria: Analyse der sprachlichen Mittel des Humors und des Absurden im Werk von Sergej Dovlatov. Wien (Diplomarbeit) 1997

Ludwig, Ralf: Kant für Anfänger – der kategorische Imperativ. Eine Leseintroduction.
München (Deutscher Taschenbuchverlag), 2007

Lexikon der Psychologie: in fünf Bänden Bd. 2 F-L . Heidelberg (Spektrum akademischer
Verlag), 2001

Morija, Au: Roccija vstrečatsja s Amerikoj. In: **Ar'ev**, Andrej (Hg.): Sergej Dovlatov:
Tvorčestvo, ličnost', sud'ba. Sankt Petersburg (Zvezda), 1999

Moriz, Junna: Rasskazy iz knigi „Čemodan“. In: **Dovlatova**, Elena (Hg.): O Dovlatove. stat'i,
recenzii, vospominanija. Tver' (Drugie berega), 2001 (7-10)

Ohnheiser, Ingeborg (Hrsg.): Wechselbeziehungen zwischen slawischen Sprachen,
Literaturen und Kulturen in Vergangenheit und Gegenwart; Tagung aus Anlass des
25jährigen Bestehens des Instituts für Slawistik an der Universität Innsbruck 1995

Pedrick, Thomas: Sergei Donatovich Dovlatov. In: **Cornwell**, Neil (Hg.): Reference guide to
Russian literature. London (Fitzroy Dearborn), 1998

Purdy, Jedediah: Das ist Amerika. Freiheit, Geschäft und Gewalt in der globalisierten Welt.
Hamburg (Europäische Verlagsanstalt) 2003

Raskob, Hedwig: Die Logotherapie und Existenzanalyse Viktor Frankl. Wien (Springer),
2005

Rejn, Evgenij: Neskol'ko slov vdogonku. In: **Dovlatov**, Sergej: Maloizvestnyj Dovlatov. St.
Petersburg (Zvezda), 1995 (397-404)

Salevsky, Heidemarie: Mit Dovlatov in Amerika. In: **Ohnheiser**, Ingeborg (Hrsg.): Wechsel-
beziehungen zwischen slawischen Sprachen, Literaturen und Kulturen in Vergangenheit und
Gegenwart; Tagung aus Anlass des 25jährigen Bestehens des Instituts für Slawistik an der
Universität Innsbruck 1995

Steinkellner, Peter: Zum philosophischen Verständnis von Nikolaj Berdjaev. Wien (Diplomarbeit) 1999

Störig, Hans Joachim: Kleine Weltgeschichte der Philosophie. Frankfurt am Main (Fischer), 2004

Suchich, Igor' : Sergej Dovlatov :vremja, mesto, sud'ba. St. Petersburg (Kul'tInformPress), 1996

Wittgenstein, Ludwig: Tractatus logico-philosophicus, Tagebücher 1914-1916. Philosophische Untersuchungen. Frankfurt am Main (Suhrkamp), 1995

Zvezda: V nomere Sergej Dovlatov 1994 (3)

Čuprinin, Sergej : Russkaja literatura segodnja .bol'šoj putevoditel', Moskva, 2007

9. 3 Internetquellen

<http://www.sergeidovlatov.com/life.html>

<http://www.svobodanews.ru/Transcript/2007/10/14/20071014190415483.html>

http://www2.huberlin.de/linguistik/institut/syntax/onlinelexikon/S/sapir_whorf_hypothese.htm

<http://www.sorfoundation.org/>

10. Резюме

Введение

Темой моей дипломной работы является понятие свободы в творчестве советского писателя Сергея Довлатова (1941-1990). Свобода и противоположное понятие неволи и, соответственно, достижение первого, представляют собой важные элементы в его рассказах.

Он переживает в своей короткой жизни сначала неволю и свободу в Советском Союзе и позже, из-за того, что он эмигрировал в США (1978), американскую «версию» свободы. Оба эти опыта отражены и в его литературном творчестве.

Вторая важная составляющая моей работы - это свобода. Свобода является характерным признаком человечества. Но это не непоколебимое понятие. Смысл свободы меняется в течении жизни Довлатова. Именно этот вопрос интересен в его творчестве, так как он писал и в СССР и в Америке. Что означает свобода для Довлатова? Как она определяется и какие размышления о свободе содержатся в книгах Довлатова? Чтобы ответить на эти вопросы надо определить это понятие. Из-за обширности понятия «свобода» это является очень сложным. Поэтому в первой части моей работы речь идёт о разных философских и психологических аспектах понятия «свобода».

Надо отметить, что Довлатов не был философом, да и не интересовался отвлечёнными размышлениями. Несмотря на это в его книгах есть философские размышления и мысли. Свобода у Довлатова часто стоит в контексте его актуальной жизненной ситуации.

За введением следует анализ творчества Довлатова в связи с различными видами свободы, которые он испытывал в своей жизни.

В первой части речь в основном идёт о жизни Довлатова в СССР. Во второй части о его опыте с разными представлениями свободы в изгнании в Америке.

Однако здесь представляется невозможным поставить четкие определения, так как Довлатов в своих текстах часто пишет о прошлом. К тому же он часто переписывает свои тексты. Свобода чаще всего представлена как положительное достижение демократии.

В заключительной части моей работы речь идёт о негативных свойствах свободы – «свобода как бремя», «свобода и ответственность».

Что такое свобода? – Философские и психологические попытки определения

На самом деле чёткое определение свободы невозможна, так как свобода состоит из разных аспектов.

В общем смысле свобода является формой автономии и возможностью принятию решений. Многопланность понятия свободы в первой очереди возникает из-за того, что это понятие не имеет конкретного содержания. Свобода не существует сама по себе а является добавлением (например: свобода митингов, освобождение от уплаты налога и т. д.). К тому же бывает так, что одна конкретная свобода препятствует или мешает другой. Важно различать также между внутренней и внешней свободой.

Разные философы изучали понятие свободы и поэтому существует множество взглядов на эту тему. Понятие свободы в истории изменилось от чисто юридического статуса (в древнем мире) до представления о положительной и отрицательной свободы Канта. Об этом различии всё еще спорят. Сегодня отрицательная свобода определяется как отсутствие внешнего принуждения (препятствия либо барьеры). Положительная свобода, напротив, подразумевает возможность вмешательства действиями и возможность взять контроль над жизнью. Оба взгляда могут быть оспорены.

В конечном итоге можно сказать, что понятие свободы сильно зависит от времени, обстоятельств и собственного рассмотрения.

В психологии существует понятие объективной и субъективной свободы, однако анализируется всегда только субъективная свобода, то есть та, которая испытывается. Для психологии имеет значение лишь чувство свободы человека а не его реально определяемая ситуация. Насколько свободным чувствует себя человек, да и чувствует ли он себя вообще свободным, играет важную роль в его поведении, так как ограничение свободы часто вызывает сопротивление.

С точки зрения теории атрибуции свобода относится в двум разным составляющим – к свободе результата и к свободе выбора.

Литературное творчество Довлатова в СССР

Опубликовать свободу, то есть писать свободно, было для Довлатова всю его жизнь очень важно. В его текстах он часто поднимал этот вопрос.

В его книгах героями часто являются литературные темы и связанные с ними сложности, так как Довлатов имеет сильную связь с литературой.

Его первая книга («Невидимая книга»), которая вышла в 1978-ом году еще перед его отъездом на запад, демонстрирует, насколько сложно было опубликовать не приспособленную литературу в Советском Союзе.

Эта повесть, которую Довлатов написал между 1975-ом и 1976-ом годами в Ленинграде, вышла позже в новой версии, которая содержит изменения, а также вторую часть под названием «Ремесло». Во второй части («Невидимая газета»), которая была написана в 1984-ом и в 1985-ом году, речь опять идёт в первую очередь о литературных сложностях.

Главной темой текста является развитие русскоязычной еврейской газеты «Новый американец». Довлатов пишет о своем опыте работы журналистом и про своё первое время в изгнании в Америке.

Довлатов начал писать когда ему было около 19 лет. Сначала он сочинял стихотворения, потом прозу. Уже после своей демобилизации он начал писать короткие повести об армии. Хотя он не был диссидентом или мятежным автором, его рассказы (за исключением двух) не были опубликованы в СССР. Довлатов объяснял это обстоятельство тем, что он пишет о вещах, которые существуют в жизни и в обществе, хотя их на самом деле не должно быть. Помимо его критических рассказов режиму подозрительно также и его членство в ленинградской группе писателей под названием «Горожане». Группа однако скоро распалась.

Несмотря на величайшие усилия произведения Довлатова не публиковались. После службы в армии он зарабатывал на жизнь в основном своим журналистским трудом.

С 1965-ого до 1974-ого года Довлатов работал для разных ленинградских журналов, например, таких как заводская газета института судостроения «За кадры верфям». Несмотря на то, что работа журналиста для Довлатова (в отличии от литературной деятельности) не являлась любимым делом (потому что он в меньшей степени интересовался фактами и деталями), он этим зарабатывал на жизнь.

С 1974-ого до 1976-ого года Довлатов жил в Эстонии и пытался опубликовать там одну книгу. Когда эта попытка оказалась неудачной, он вернулся в Ленинград и снова работал для разных журналов.

Летом 1976-ого года Довлатов работал экскурсоводом в поместье Пушкина около Пскова. Про это время он рассказал позже в своей книге «Заповедник».

Ему не удалось опубликовать свои тексты официальным путём. Они распространялись через «Самиздат». Его жизненные обстоятельства ухудшились когда один из его рассказов вышел на западе. Он был арестован на короткое время и ему посоветовали

уехать из страны. В 1978-ом году вышла наконец первая книга Довлатова («Невидимая книга») в американском издательстве Ardis. Для него это было основополагающее событие, так как в тот момент он понял своё жизненное предназначение.

Согласно разным источникам Довлатов был женат два или три раза. С его второй женой Еленой у Довлатова родилась дочь Екатерина и сын Николай.

Литературное творчество Довлатова в изгнании

Волей-неволей Довлатов эмигрировал в 1978-ом году со своей матерью через Вену в Нью-Йорк, где он жил до своей смерти в 1990-ом году со своей семьёй. Успешным автором он стал лишь в изгнании. Он написал 12 книг, которые были переведены на разные языки.

В изгнании Довлатов стал не только физически свободным, но и получил к тому же возможность писать без государственной цензуры. От внутренней цензуры, про которую он также пишет, эмигрантам пришлось самим научиться отказываться. Однако новая свобода принесла не только преимущества, так как в Америке существует конъюнктура, а именно конъюнктура рыночной экономики. Рынок диктует, что хорошо и что плохо. Писатель обращает на это внимание и может впоследствии менять свой стиль.

Довлатов писал в Америке для английско- и русскоговорящих и мог поэтому свободно обращаться к своим читателям. Это положительно, но зато существовали другие проблемы, так как американцы предпочитают своих «собственных» авторов. И тираж книг был намного меньше, чем в Советском Союзе. К тому же статус, который приписывается писателям в США, другой и менее значимый.

Пиком литературного успеха Довлатова явилась публикация нескольких его рассказов в журнале «New Yorker» в середине восьмидесятых. К тому же он стал лауреатом американского Pen-Club, что дало ему возможность опубликовать свои произведения, на которые в американской прессе потом появились положительные отзывы. С начала 1980-х годов произведения Довлатова постепенно печатались. Несмотря на эти успехи в области литературы его жизнь не сильно изменилась. Помило успеха как писатель, Довлатов узнал еще, что такое свобода издания (см. «Новый Американец»).

Также он является соавтором двух произведений: во-первых книги под названием «Не только Бродский», которая содержит фотографии русских знаменитостей, к которым Довлатов добавил короткие анекдоты и которую он издал вместе с фотографом

Марианной Волковой. Во-вторых это произведение «Демарш Энтузиастов» (1985) с несколькими его рассказами. Соавторами этой книги являются Варгич Бахчанян и Наум Сагаловский.

Большую часть своих немногочисленных произведений Довлатов писал в изгнании. Постепенно там вышли и более ранние и часто переписанные его работы. Конечно, новое окружение и жизнь в изгнании с 1979-ого года влияли на содержание текстов Довлатова, но связь с русским миром в них сохранился. Книги Довлатова на сегодняшний день переведены на разные языки (в том числе датский, финский и японский). Есть и четырёх томное собрание его произведений с несколькими интервью Довлатова.

Принятие Довлатова

Американские критики причислили Довлатова к фантастам и юмористам. В изгнании он стал успешным автором. В Америке его признали как писателя. Однако в России лишь во время перестройки он обрел официальный успех. Проза Довлатова вернулась к русским (советским) читателям внезапно и почти целостно. Тот большой успех, который его книги имели на родине, Довлатову не суждено было увидеть.

Существенным для понимания взгляда Довлатова на свободу и демократию являются и его публицистические тексты, которые он писал с 1980-ого до 1982-ого года для русскоязычного еженедельника «Новый американец». Довлатов объяснял свой успех в США тем, что будучи писателем он, вопреки русской традиции, не хочет поучать читателей.

Большой успех Довлатова в бывшем Советском Союзе мог быть вызван ностальгическими чувствами. Довлатов осознанно и по собственной воле выбрал свой путь в капитализм. Но для многих жителей бывшего СССР капитализм пришел быстро, неожиданно и для многих стал нежелательной реальностью. Эти большие перемены принудили и автора и читателей привыкнуть к новой ситуации. Мир, про который Довлатов рассказывает в своих повестях, не является свободным, зато знакомым.

Сегодня Довлатов считается одним из самых известных русских писателей современности.

Перспектива – Правда или фальш?

При прочтении рассказов Довлатова возникает вопрос о том, насколько они соответствуют действительности и присутствуют ли в них автобиографические моменты. Хотя рассказы Довлатова в высшей степени автобиографические, они не всегда легко интерпретируются.

Довлатов пишет о событиях, которые якобы на самом деле имели место. Поэтому своим любимым жанром он считает «псевдодокументацию». Он почти всегда пишет в перспективе собственной личности и иногда немного меняет фамилию героя. Многие рассказы как-то связаны с биографией Довлатова, из-за чего они очень легко запоминаются. Сам Довлатов однако говорил, что в его рассказах намного меньше правды, чем кажется. Единственный персонаж, который возникает в некоторых книгах Довлатова и которого можно назвать вторым «я» автора это солдат Борис Алиханов.

Несмотря на очевидное сходство с автором, читатель не может отличить правду от вымысла. То же самое можно сказать и о книге «Наши», которая является, пожалуй, самой автобиографичной из его работ и в которой он пишет о своей семье. Некоторым членам его семьи и даже собаке посвящены отдельные главы.

Для Довлатова правда в его рассказах не важна, так как часто лучше, что события, о которых он пишет, на самом деле не произошли. Но он радовался, если его рассказы приняли за правду. Рассказ о том, как он познакомился со своей второй женой, например, существует в разных вариантах, что служило поводом для смущения.

Довлатов часто отмечал, что он себя считает не писателем, а рассказчиком. Разница, по его мнению, состоит в том, что писатель является учителем жизни, а рассказчик запоминает рассказы и пересказывает их. Эти рассказы могут рассмешить или опечалить людей и, таким образом, также что-то изменить. Если писатель пишет о том, *зачем* и как люди живут и как они *должны жить*, то он хочет рассказать о том, как люди живут. Но по мнению Арьева он пишет о том, как люди *жить не могут*.

Стилистическое изображение

Уже в раннем возрасте Довлатов любил американскую литературу, особенно Хемингуэйя. Русскую литературу он открыл лишь в изгнании. Он восхищался авторами, стиль которых отличался краткостью, простотой, содержательностью и ясностью. Этих принципов он придерживался и в своих произведениях.

У Довлатова отсутствуют те длинные и подробные описания, которые типичны для русской литературы. Он не пишет про неживлённые вещи или про природу, так как любовь к природе, по его мнению, в ущерб любви к человеку. В его текстах встречаются часто анекдоты и юмор. Однако этот стиль он вырабатывал постепенно. Юмор был для него не цель а средство.

Внешняя форма текста – его стилистика и ритмика – для Довлатова очень важны. Бродский даже сказал, что эти вещи были для Довлатова более важны чем содержание. Довлатов и в изгнании писал только рассказы, хотя он знал, что среди читателей в Америке они не пользуются большой популярностью.

Содержание

Творчество Довлатова нельзя назвать политическим. Он говорил, что пишет для своих детей. Литература для него не средство протеста, а ценна сама по себе и не имеет никакой цели.

Довлатов не пишет о больших и важных событиях он пишет про будни и связанные с ними порой смешные проблемы и ситуации. Часто мелкие события становятся главной темой его рассказов. Он рассказывает про свою семью, про друзей, знакомых, их знакомых и знаменитостей – это люди, которые волей или неволей становятся героями. Однако эти рассказы часто вымышленны.

Рассказывать истории (сначала устно, потом письменно) для Довлатова являлось жизненно важной задачей.

Главная идея, которая приписывается произведениям Довлатова, заключается в том, что мир нелеп.

Герои Довлатова часто похожи на «лишнего человека», который имеет своё традиционное место в русской литературе. Может быть, Довлатов сам в некотором смысле посторонний и чувствует себя ближе к своим персонажам, чем к обществу.

Довлатов часто пишет о литературных вопросах и проблемах. Это показывает, какое большое значение литература имела в его жизни.

В своих поздних текстах Довлатов часто вспоминает СССР и сравнивает недавний опыт, который он пережил, с более ранним. Таким образом, он связывает в своем творчестве свою старую и новую родину. Однако образ Америки у Довлатова очень субъективен.

Довлатов оставался и после своей эмиграции русским автором. Хотя действие некоторых его рассказов происходит в США, они все равно не являются

американскими книгами. Главные герои по-прежнему русские эмигранты (например, «Иностранка»). Он пишет про свою, русскую, Америку.

Из свободы в тюрьму и к литературе

В этой главе речь идёт во-первых об историческом развитии Гулага и во-вторых о времени, когда Довлатов служил в армии (1962-1965). Очевидно, что эти темы связаны со свободой и с неволей.

Довлатов сам испытал физическую неволю из двух позиций, как сторож и как заключённый. В 1962-ом году Довлатов пошёл в советскую армию после того, как он изучал два с половиной года финскую филологию в Ленинградском Государственном Университете. Сначала он служил на севере Коми АССР сторожом в Гулаге и потом близ Ленинграда. Это время в (маленькой) «зоне» - так называли Гулаг в то время – имело большое значение для восприятия свободы Довлатовым. Он говорил, что там понял впервые, что такое свобода. Ценности его жизни и он сам сильно меняются.

Перед отъездом Довлатова арестовали на короткое время. Потом его освободили и предложили ему уехать из страны. Об этом моменте в своей жизни он написал очень мало. О том, что он пережил в Гулаге он, напротив, несколько раз упомянул в своих текстах.

В то время он писал стихотворения, которые он посылал своему отцу, чтобы тот их оценил. Письма были для Довлатова всегда очень важны. С одной стороны, они развлекали его в будни и, с другой стороны, они ему помогали поддерживать связь с друзьями и с семьёй и лучше переносить то, что он пережил. Хотя речь в этих письмах в основном шла о повседневных и личных проблемах они дают представление о жизни в армии. Однако Довлатов скоро бросил свою стихотворческую деятельность.

События этого периода его жизни он потом всё-таки использовал, но другим литературным способом. Вскоре после своей демобилизации в 1965-ом году он начал писать короткие рассказы про жизнь в лагере. Большинство этих текстов, которые были написаны между 1965-ом и 1968-ом годами, представляют собой самостоятельные эпизоды, которые демонстрируют всю тяжесть атмосферы в лагере, хотя Довлатов не привёл никаких жестоких деталей.

Тексты Довлатова насыщены такими эмоциями, как страх, тоска, ненависть и т. п. и определёнными ощущениями, которые возникают у читателей. Восприятие определённого настроения является более важным, чем сама история.

Для Довлатова судьбы его характеров не имеют решающее значение – ему важно описать атмосферу в лагере и такие чувства как, например, страх. Саму зону Довлатов описывает весьма неточно.

Для него эти рассказы имели очень большое значение, но ему долго не удавалось их опубликовать. Когда он эмигрировал, он не смог взять свои рукописи с собой. В течение следующих лет знакомые посылали ему микрофильмы с его рассказами. Однако при этих пересылках многое потерялось. Книга, которая в конце концов вышла, состояла только из 30% начального объёма текста. Таким образом, «Записки надзирателя» (подзаголовок) не являются законченным произведением, а представляют собой смесь дневника, хаотических записей и не структурированных материалов, к которым Довлатов впоследствии добавил философские размышления.

«Зона» вышла лишь в 1982-ом году. Эта книга не такая, как остальные книги Довлатова: она грустнее, темнее и более философская. Рассказы про армию дополняются разными поясняющими письмами к издателю. Довлатов рассказывает в этой книге про те внутренние изменения, которые были вызваны его пребыванием в лагере, а также размышляет про свободу. Однако эти письма скорее всего вымышлены и служили лишь хорошим поводом к размышлениям о службе в армии.

«Зона» отличается от остальной литературы о лагерях. С одной стороны моментом переживания и, с другой стороны, необычной перспективой. Третья существенная разница заключается в выводах, к которым Довлатов пришёл после того, что он пережил.

Момент переживания – «Мир лагерей»

Эта глава поднимает вопрос, что «зона» представляет собой на самом деле. Это понятие соответствует более известному названию «ГУЛаг». Довлатов, правда, не видел сталинские лагеря, а лагеря 60-х годов, но, похоже, методы существенно не изменились. Об этом он пишет в некоторых письмах своему отцу. По мнению Довлатова несмотря на ужасную обстановку есть и положительные события (например, язык).

Перспектива автора

Перспектива Довлатова является необычной для этого жанра, так как он не заключённый, а сторож. Он однако не работает в лагере для политических заключённых, а для уголовников (например, воры, убийцы).

Трёхлетняя служба в армии была для Довлатова ужасным временем. Эти годы оказали сильное влияние на его взгляд на человека. Он понял, что человек – как в хорошем, так и в плохом смысле – способен на всё. Довлатов считал, что действия людей зависят от определённой обстановки. Поэтому он и отказывается причислять людей к разным категориям.

Довлатов пришёл к выводу, что не важно, что происходит вокруг самого тебя, а важно только что человек при этом ощущает. И поэтому каждый из нас является тем, кем он себя воспринимает. Несмотря на это, Довлатов иногда отмечает положительные аспекты своего опыта. Например, он узнал больше о себе и понял, где его внутренние границы.

Работа сторожа для Довлатова была сильным испытанием. Хотя время в армии для него было очень трудным он оценил этот период в своей жизни не только негативно. Это время обусловило обусловило не только эмоциональные перемены но и имело важное влияние на его литературное творчество. Он в это время начал писать, чтобы лучше осмыслить впечатления в этой среде. Литература для Довлатова становится важной составляющей своей жизни. К тому же этот период жизни меняет его взгляд на жизнь и превращает его – по собственным словам – в размышляющего молодого человека.

Выводы автора, сделанные из его прошлого

Третье важное отличие это выводы, к которым Довлатов пришёл на фоне того, что он испытал в своём прошлом. Речь идёт об отношениях между сторожем и заключёнными. Довлатов убеждён, что заключённые и сторожа с силу того, что они имеют обоюдное влияние, очень похожи друг на друга и поэтому даже взаимозаменяемы. Довлатов считает, что каждый заключённый мог бы быть сторожем и что надо было бы посадить чуть ли не каждого сторожа в тюрьму. Иронически он отмечает, что сторожевые собаки это знают, так как они лают при виде каждого. К тому же обе группы находятся за решёткой, поскольку и сам лагерь огорожен. Они ведут похожую жизнь, говорят на одном языке и у них одинаковый режим дня.

Это сходство между сторожами и заключёнными – между «лагерем» и «свободой» было для Довлатовым всегда основополагающим аспектом жизни в лагере.

Следующим важным выводом является мнение Довлатова, что Зона, то есть ГУЛаг – это отображение советского государства, так как внутренняя структура обеих систем одинаковая. Тот факт, что СССР и называется «большой зоной», является подтверждением этого сравнения.

Конечно в этом контексте возникает вопрос о том, какую цену может иметь свобода для людей в стране, которая сама по себе является тюрьмой.

За и против – Причины эмиграции

В изгнании Довлатов ощущает в дополнение к советскому еще и американский «вариант» свободы и неволи. В этой главе речь идёт о различных ожиданиях и желаниях эмигрантов. Свобода и неволя конечно являются часто важными причинами для эмиграции. Причиной для так называемой третьей волны эмиграции, к которой причислен Довлатов, часто является недовольство эмигрантов по отношению советской системой. В то время многие художники покинули СССР.

Возможные причины для эмиграции многообразны. Большинство эмигрантов хотело убежать из «коммунистического ада» в свободу и рассказать миру о тоталитаризме. Но Довлатов высказался против вышесказанного. Для эмигрантов были существенны и экономические причины и надежда, что у детей жизнь будет лучше, чем у них самих. Довлатов приехал в Америку в поисках творческой свободы. Он хотел писать и читать то, что ему хотелось. Но он знал о сложностях, которые его ожидали на этом пути. Особенное место он отдавал языку, поскольку он считал, что человек не живёт в каком-то месте, а внутри языка и в истории. В «Заповеднике» он написал даже, что человек – говоря на чужом для него языке – отказывается от 80% собственной личности.

Может быть, из-за этих соображений Довлатов долго откладывал свой отъезд. В своей работе я резюмировала это мнение известной цитатой Витгенштейна: «Границы моего языка означают границы моего мира».

Довлатова пугает перспектива – по его словам – «второго рождения». Он опасается изоляции («немоты») и одиночества.

Впоследствии, он всё таки справился со своей языковой проблемой: он выучил английский, но никогда не говорил на нём хорошо. Большую часть времени ему удавалось окружать себя русскоговорящими людьми.

Первое время в США

Советские эмигранты часто сталкивались с тем обстоятельством, что их ожидания, касающиеся их нового места жительства, не совпадали с реальностью. Им помогли благотворительные организации, соседи или старые друзья, которые эмигрировали раньше чем они.

Представление Довлатова об Америке сильно связано с типичными клише, как, например, «уровень преступности особенно высокий». С другой стороны он любил Америку или, точнее говоря некоторые черты этой страны, ещё до того, как он туда приехал. В детстве, например, он любил американскую прозу и джаз. С одной стороны Довлатов хочет узнать правду, чтобы наконец избавиться от своих иллюзий. С другой стороны многое, что он узнаёт, его пугает и некоторые его опасения оказываются правильными.

Эмигрантам пришлось заново научиться жить. Постепенно они понимают американские принципы и ценности. Этот процесс очень индивидуален, поскольку каждый по своему нашёл своё место в этой новой жизни. Иногда это оказывалось довольно болезненно.

Довлатов сравнил положение эмигрантов со своей службой в армии – это как будто заключённому за несколько часов перед освобождением из-под стражи удаётся убежать. Но скоро его найдут и снова арестуют.

Довлатов сначала не понимает, почему этот человек так действует. Потом ему кто-то объяснил, что этот заключённый, скорее всего, после столь длительного пребывания в тюрьме больше не ориентировался на свободе и, наверное, очень её боялся. В похожем положении, по мнению Довлатова, и находились советские эмигранты. В США для многих из них оказалось сложно построить новую жизнь. Им был чужд американский образ жизни и многое в американском менталитете да и американцы сами по себе.

Довлатов различает четыре разные группы эмигрантов: авантюристов, художников-беженцев, политических и экономических беженцев. Довлатов считает, что люди приезжают в Америку, чтобы осуществить их законные права, в том числе и право делать ошибки. Согласно их мотивам эти люди нашли ту свободу, которую они хотели.

Цель наконец достигнута?

Одним эмигрантам было сложнее, чем другим, построить свою новую жизнь. Для «художников-беженцев» это оказалось особенно сложно, так как они часто отказывались менять свою профессию. Языковые проблемы, конечно, тоже играли свою роль. Довлатов описывает в своей книге «Невидимая газета» разные, странные попытки своих знакомых найти себе место в новой жизни так как некоторые странные предложения. У эмигрантов полно смешных идей, как, например, женитьбы или усыновления, они пытаются выманивать денежное возмещение за причинение телесного повреждения или они пытаются жить на деньги государства.

Я считаю, что в этих примерах задаётся вопрос о смысле свободы. Какую цену она еще имеет, если человек ради неё вынужден поставить всю свою жизнь вверх ногами?

Несмотря на эти большие перемены, эмигрантам удаётся приспособиться и чувствовать себя как дома или даже лучше. Довлатов считает, что эмигрант не меняет свой характер в новой стране, а что лишь его заботы меняются.

Он делит своё отношение к Америке на три фазы – в первой фазе всё (то есть, свобода, изобилие и т. д.) кажется прекрасным. Во второй фазе человек начинает видеть недостатки в новой среде и ему кажется всё ужасно. В третьей и последней фазе взгляд эмигранта нормализуется опять и он понимает, что в Америке есть и хорошего и плохого. Довлатов заключает свои размышления по этой теме риторическим вопросом – «Окружающий мир нормален. Не к этому ли мы стремились?»

Свобода для Довлатова не цель, а (в лучшем случае) предпосылка. Свобода это хорошо, но нужна еще и хорошая работа.

Свобода – характерный признак Америки

В этой главе речь идёт об истории развитии свободы в США, в основном в связи с войной за независимость (до 1783-ого года) и американским определением свободы. Я считаю это важным, так как среда влияет на человека.

Именно Америка (Северная), будучи типичной целью эмигрантов, сама по себе олицетворяет свободу. Европейские эмигранты, которые жили в колониях, приехали в поисках (религиозной, экономической и политической) свободы в Америку. Но стремление к свободе европейских эмигрантов было связано с ограничением или отказом на право свободы по отношению к индейским коренным жителям (Native

Americans) и к афро-американцами, которые стали рабами. Со временем колониалисты пытались отделить себя от Англии и от законов этой страны. Вследствии этого они стали более самоуверенными. Из-за этого всё чаще возникали конфликты и война за независимость привела к отделению от Англии (в 1776-ом году).

Понятие свободы в течении этого конфликта стало девизом революции, хотя на самом деле не существовало точного определения этого понятия.

В «декларации независимости» жизнь, свобода и стремление к счастью (pursuit of happiness) считались неотъемлемыми правами всех «одинаково созданных людей».

Понятие свободы в Америке исходит из оптимизма, что свобода исходя из этой страны распространится на весь мир.

«Декларация независимости» изменила понятие свободы и расширила его – свобода отныне была связана с большим видением.

Первыми свободным выбором учреждённый конгресс выработал перечень основных прав. Штаты США ратифицировали 10 из 12 пунктов этого документа, который позже получил название «Bill of Rights» («Билль о правах»).

Среди основных прав первое место занимала свобода вероисповедания. Закон запрещал учреждать государственную религию, а также препятствовать свободному вероисповеданию. Свобода религии, так называемая «First Liberty», должна была обеспечивать общественный мир. Другие основные права были свободы слова, прессы и мирных митингов и собраний.

Несмотря на большой успех, каким явилось учреждение этих правил, надо иметь в виду, что они не действовали для женщин, рабов и коренных жителей. Хотя американская концепция свободы развивалась непрерывно, она еще годами была ограниченной.

Демократия и свобода слова в Новом Свете

Американская демократия являлась большим вызовом для эмигрантов. Они поняли, что недостаточно только делать выбор в её пользу, но что надо ещё и научиться жить в ней.

Демократия, пишет Довлатов, большая сила, но и тяжёлое бремя. И эмигрантам пришлось понять, что Америка не рай. Они в начале придерживались мнения, что то, что на родине плохо, в Америке должно быть хорошо. Это определение

свидетельствует о том, насколько эти ожидания по отношению к Америке являлись индивидуальными и порой слишком требовательными.

Довлатов нашёл компромиссное решение, поскольку он отозвался и критически и благодарно про Америку.

Жизнь в демократии и свободе ставит человека перед определёнными требованиями. Человеку нужны два основных свойства, чтобы успешным образом существовать на свободе. Это, во-первых, активность, а во-вторых, способность к конструктивной дискуссии. Существует не только одна правда и дело не в том, что надо убедить другого человека в чём-то. Надо быть способным принимать другое мнение. Сложность заключается в том, что эти способности развиваются разными темпами. Если активность развивается очень быстро то для толерантности, наоборот, нужно больше времени.

Довлатов занимался подобными вопросами в своей колонке («Колонки редактора»), в которой он регулярно писал о таких темах, как, например, демократия, свобода слова, толерантность противоположных мнений и т. д.

Довлатов, с одной стороны, понимает, насколько эти правила и обязанности важны для советских эмигрантов и знает, с другой стороны, что нужны сила, усилия и в первую очередь толерантность, чтобы осуществить такую модель.

Конечно, возникает вопрос, как обращаться с теми, которые не разделяют твоё мнение. И здесь надо научиться быть толерантным, так как, конечно, соблазнительно думать, что твоё собственное мнение является правильным.

Свобода слова, однако, является не только свободой, но и некоторым обязательством, поскольку *надо* иметь свои точки зрения и *надо* принимать мнения других. С другой стороны, надо иметь в виду, что бывает довольно сложно пересматривать собственное мнение.

Довлатов пишет в своей колонке, что читатели сами должны быть в состоянии сделать правильный выбор из разных возможных мнений по определённой теме. Поэтому он рассматривает «Нового американца» как свободный форум для дискуссий. Некоторые читатели, однако, не одобряют это подчёркнуто нейтральное отношение новой газеты.

Американский плюрализм и свобода выбора

Новая свобода поставила эмигрантов перед проблемой свободы выбора. В американском плюрализме изобилие выбора для людей часто оказывается мучительным. Довлатов

встретил в Нью-Йорке – город, который стал его новым центром жизни – огромное количество разнообразия и пестроты. Нью-Йорк для него (после Ленинграда и Таллина) последний город его жизни. Это реальный город, который был основан, чтобы там жить, работать и развлекаться. Настоящее, прошлое и будущее сливаются в нём в единство. Нью-Йорк столь многообразный город, что каждый знает, что он может найти там своё место. В этом городе царит плюрализм, поскольку там нет доминирующих групп и все беженцы могут чувствовать себя как дома. И для Довлатова Нью-Йорк стал новым домашним очагом. Он считает Америку единственной страной в мире, где никто не должен чувствовать себя как иностранец.

Это американское разнообразие является противоположностью той реальности, в которой эмигранты жили в Советском Союзе. В СССР люди во многом были похожи друг на друга и разница была еле видна. Но именно эта разница в Америке стала ощутимой среди эмигрантов.

Довлатов пишет, что любить Америку не просто и что сложно привыкнуть к её величине, убожеству, приветливости, беззаботности и многому другому.

Есть четыре фактора, которые в основном определяют образ мира человека. Первый фактор это (ограниченное) знание человека про другие условия жизни, чем его собственные. Второй важный фактор - это недостаток опыта, касающегося поведения, которое не соответствует норме. Это возникает, когда общество подавляет ненормативное поведение. Третий фактор это недостаточный опыт в принятии решений. Четвёртый фактор касается свободы выбора и неумения выбирать между двумя правильными возможностями. Школа и воспитание учат все четыре факторы.

Плюрализм для Довлатова является феноменом западного мира. Его определение этого понятия очень широкое и подразумевает, в том числе, и многообразие интересов, откровенности и терпимости. Но американский плюрализм Довлатову сложно понять – как, например, привычка американцев интересоваться одновременно самыми разными вещами; эта способность противоречит советской «однополюсности».

Довлатова удивляет то, что американцы интересуются часто темами, имеющими для них лишь маленькое значение. Западные люди для Довлатова плюралисты с многообразным спектром интересов, которые не знают никаких границ.

Свобода прессы – два разных компромисса

Поскольку Довлатов работал журналистом свобода прессы коснулась и его. В этой главе речь идёт и о советской и о американской свободе прессы. Довлатов поднимал эту тему в своей книге «Компромисс», в которой он рассказывает о своей работе в журнале «Советская Эстония», сравнивая тексты этого журнала с (якобы) реальными событиями. Уже в заголовке книги становится очевидным, что Довлатов считает, что журналист должен идти на компромиссы. Это, конечно, в особенной степени относится к журналистам в СССР. Задача советской газеты, по его мнению, заключается в том, что она должна устанавливать общественный порядок. Журналист должен писать о том, как вещи должны быть а не как они были на самом деле.

Он должен подчиниться этому правилу и продавать себя, поскольку он должен производить впечатление, что он верит в то, что он пишет. Это «двойное советское мышление», однако, существует не только в деятельности журналиста, а вообще во всей жизни в Советском Союзе.

В советской журналистике путают правду и реальность. Люди разделяются в зависимости от их отношений к системе в разные группы: есть те, которые верны режиму, диссиденты и люди, которые в какой бы то не было форме сосуществуют с государственной системой. Безмолвное и подавляющее большинство, однако, состоит из тех, которые послушно повторяют пропаганду.

В таком обществе компромиссы очень важны. Слово «компромисс», однако, в этом контексте не совсем верно, так как отношение между людьми и государством не партнёрское.

Главным элементом компромиссов являются не компромиссы а ложь.

Довлатов узнал в течение своей двухлетней деятельности как журналист для русскоязычного еженедельника «Новый американец» положительные и отрицательные качества американской свободы прессы. Будучи главным редактором, он чувствовал себя очень свободным. Его прибытие в Америку означало новое начало в жизни. Он вёл несколько передач для «Radio Liberty» и напечатал несколько рассказов во «Время и мы» и в «Континент».

В то время уже было много журналистов среди эмигрантов в Нью-Йорке и они не все имели возможность писать для влиятельного журнала «Новое русское дело». Найти работу было трудно. Итак знакомым Довлатова захотелось выпустить новый журнал, который должен был дать эмигрантам советы для их новой жизни в этой стране.

Довлатов был в восторге от этой идеи потому, что это для него была возможность делать то что он умеет. Однако работать журналистом было не осуществление его мечты, а лишь возможность зарабатывать на жизнь. Самое главное для него было по прежнему быть писателем. Несмотря на это, работа для журнала ему, по всей видимости, нравилась. Хотя было много трудностей, журнал в конце концов выпустили. Нашелся кредитор, который был готов финансировать еврейскорусский журнал. Довлатов это, правда, не принял с восторгом, но согласился. Итак, «Новый американец» появился впервые в феврале 1980-ого года.

С появлением этого журнала советские эмигранты впервые столкнулись с американской свободой прессы. Самая большая возможная свобода была для них неожиданностью. В отличии от Советского Союза, в Америке не было никакой цензуры. Это, с одной стороны, казалось облегчением, но с другой стороны, журанлистам не хватало уверенности, к которой они привыкли, как, например, заработная плата и оборудование. К тому же у них не было никакой возможности сосредоточиться целиком на их работе. Хотя журнал продавался успешно, скоро выявились и другие недостатки американской свободы прессы. Конкуренты клеветали на журнал. Появились слухи, что советская служба безопасности финансировала новый журнал. Это соперничество было для Довлатова полной неожиданностью, поскольку он считал этот журнал не продуктом, а лишь возможностью принять участие в культурной жизни.

Выпуск журнала уже после двух лет был остановлен из-за денежных проблем и внутренних длительных споров. Для Довлатова, который уже некоторое время до этого ушёл из редакции, конец журнала был шоком. Однако в то время он испытывал первый успех как писатель.

Работа для журнала «Новый американец» была важным этапом в жизни Довлатова. К тому же, напечатанные там его статьи свидетельствуют о его мнении относительно разных тем.

Свободный рынок

Рыночная экономика (и связанное с ней свободное поведение потребителей) важное свойство демократического мира. Эта свобода потребителей («Consumer Freedom») с 1950-х годов является важным признаком американского общества. Эта свобода имела, по крайней мере, две стороны – с одной стороны подразумевалась экономическая

свобода («Free Enterprise System»), а с другой стороны возможность к потреблению товаров свободных предпринимателей. Потребитель должен был иметь максимальную свободу выбора между максимальным количеством товаров. В то время значение потребления в США начало расти и благосостояние в обществе увеличилось. Стали, например, строить больше особняков и производить больше машин. Машина стала символом свободы.

Концепция рыночной экономики подразумевает принцип «деньги это свобода» и ставит вопрос, насколько свобода и деньги взаимосвязаны. Каждый человек сам для себя решает, делают ли его деньги более счастливым и свободным. Во всяком случае нельзя отрицать, что деньги делают многое в жизни проще.

Хотя Америка славилась своей большой свободой, оказалось, что в современной жизни есть и одиночество, «напряжение», страх и неуверенность.

О том, насколько важно было потребление для Америки уже в то время свидетельствует, например, речь американского вицепрезидента Никсона «What Freedom Means to Us» (1959) во время так называемых «кухонных дебатов» (с Хрущёвым), в которой Никсон говорил с восторгом о необычайно высоком (материальном) уровне своих соотечественников и о разных технических приборах.

Огромный ассортимент товаров Запада всегда был для советских эмигрантов шоком. Количество товаров меняло отношение к отдельному предмету. Предмет больше не был символом, а служил лишь определённой целью.

Довлатов, по всей видимости, был безразличен к материальным ценностям. Будучи успешным писателем, он всё равно не стал богатым. Он знал, что деньги создают некоторую свободу, но в своей колонке он пишет, что деньги сами по себе (и особенно в Америке) не могут быть целью.

Американская общественная структура делает новое начало для эмигрантов легче, так как деловая жизнь является областью, которая открыта для всех. Но в джунглях американского рынка можно, согласно Довлатову, и заблудиться. Эти трудности он сам испытывал с журналом «Новый американец». Америка – страна неограниченных возможностей. Одной из этих возможностей является, конечно же, и банкротство.

Довлатов отметил к тому же, что эмигранты сначала должны были понять, что заключить сделки не порок..

Свобода как бремя – сколько свободы делает человека несвободным?

Сегодня свобода ассоциируется с такими положительными аспектами, как автономия, самоопределение и т. п. И Довлатов оценивает свободу как нечто очень положительное. В его книгах мало критических высказываний по этому поводу. Несмотря на это, я решила рассматривать в заключительной части моей работы и отрицательные свойства свободы, поскольку свобода имеет не только положительные качества.

В первую очередь надо принять во внимание отрицательные сопутствующие явления эмиграции. Эмигранты часто достигают той свободы, о которой они мечтали, но одновременно теряют социальные связи и им трудно налаживать новые контакты. Довлатов пишет, что в Америке нет дружбы в русском смысле.

Свобода выбора также имеет свои положительные и отрицательные стороны. В биологическом смысле человек слабое и беспомощное существо. В течение эволюции он освобождается от своих инстинктов и вследствие должен выбирать – то есть, стать активным. Для Довлатова свобода выбора означает счастье и проклятие одновременно. Но дело в том, что человек вынужден выбирать между разными альтернативами, поскольку мир без (соблазнительных) альтернатив не существует.

Также в психологии доказано, что неуверенность и конфликты растут пропорционально с растущей свободой. Бывает так, что люди теряются в свободе и больше не знают, что они на самом деле хотят.

Довлатов в «Иностранке» пишет о том, что свобода может быть и утомительной.

Важно отметить, что растущая власть над природой и растущий разум усилил одиночество и неуверенность. Человек стал инструментом экономики и готов подчиниться высшим целям.

Внешняя и экономическая свобода человека в демократии очень большая, но одновременно возникают и внутреннее давление, как, например, страх.

Мысль, что свобода может быть и бременем, не новая. Стремление к свободе иногда противоречит потребности человека в безопасности и уверенности.

Свобода и ответственность

Часто забывается о том, что свобода означает и ответственность, и что свобода не само собой разумеющаяся вещь, и что её надо беречь. И Довлатов иногда удивляется «извращениям свободы» в США.

Согласно русскому психологу Госману свобода реализуется в свободных выборах и по его мнению, надо ответственным за принятые решения. Он считает, что люди в СССР не понимают, что такое свобода и что такое свободный человек. По его мнению, развился собственный «русский тип» свободного человека, который является «мятежником» и который способен говорить «Нет» и идти своим путём без того, чтобы обратить внимание на правила и запреты.

Однако такое поведение не является настоящей свободой – она подразумевает не только отделение индивида от общества, но также и компромиссы.

Заключение

Рассмотрение этой темы меняло моё представление и о свободе и о Америке. Теперь я лучше понимаю, как Америка приобрела свой имидж «рай свободы».

Правда, свобода имеет много разных аспектов и было сложно перечислить большинство из них. Я согласна с определением Хилле, согласно которому свобода является суммой микроскопических неволей.

Мнения Довлатова по отношению к разным темам были очень интересными и обогатили меня, поскольку продемонстрировали мне моё собственное «черно-белое» мышление.

Особенно важным представляется тот факт, что надо помнить о том, что свобода не само собой разумеющаяся вещь – даже если она сегодня многими людьми воспринимается именно так.

11. Abstract

Das Thema meiner Diplomarbeit sind die „Visionen von Freiheit“ im Werk des emigrierten sowjetischen Schriftstellers Sergej D. Dovlatov (1941-1990). Freiheit und Unfreiheit sind ein wichtiger Aspekt in Leben und Werk des 1978 „freiwillig-unfreiwillig“ in den Westen emigrierten Autors.

Im ersten Teil meiner Arbeit habe ich als Hilfestellung und Einführung verschiedene mögliche Freiheitsdefinitionen aus Philosophie und Psychologie angeführt. Danach habe ich mit vielen Zitaten versucht, Dovlatovs Sicht von Freiheit darzustellen.

Dovlatov war als Vertreter der so genannten „dritten Emigrationswelle“ auf der Suche nach literarischer Freiheit in die USA gekommen. Obwohl er kein rebellischer Autor und kein Dissident gewesen ist, konnte er in der Heimat seine Erzählungen nicht offiziell publizieren. In den USA hingegen erlebte er seinen Durchbruch als anerkannter Schriftsteller. Er war Autor von zwölf Büchern, die auch in verschiedene Sprachen übersetzt wurden.

Generell war Sprache für Dovlatov, der der Ansicht war, dass Menschen nicht in einem Land, sondern in einer Sprache wohnen, ein wichtiger Aspekt. Stilistik und Form spielten für ihn, der in seinen Erzählungen fiktive, aber scheinbar wahre Begebenheiten schildert, eine sehr wichtige Rolle. Auch in der Emigration schrieb Dovlatov daher nur in russischer Sprache und auch wenn manche seiner Geschichten in Amerika angesiedelt sind, bleiben Helden, Handlungen und Perspektive doch russisch.

Ein wichtiger Aspekt für das Freiheitsempfinden von Dovlatov war seine Armeezeit als Wachsoldat im GULag (1962-65). Diese später v. a. im Werk „Zona“ („Die Zone“) verarbeiteten Erfahrungen veränderten ihn und seine Sicht auf Freiheit, ebenso wie seine Sicht auf den Menschen an sich, grundlegend. Der Mensch war seiner Meinung nach nun etwas, das sich, abhängig von der Umgebung, sowohl in die positive als auch in die negative Richtung verhalten konnte.

Die Emigration bedeutete für Dovlatov neben literarischer Freiheit auch die Möglichkeit, eine Demokratie mit ihren Vor-, aber auch Nachteilen zu erleben. Angekommen in den USA musste Dovlatov aber auch manche seiner Erwartungen revidieren. Er vertrat die Ansicht, dass man viele „Errungenschaften der Demokratie“ in einem Prozess erlernen muss.

Freiheit bedeutete für die sowjetischen EmigrantInnen nun vor allem Wahlfreiheit. Der amerikanische Pluralismus und die ungeheure Vielfalt waren gewöhnungsbedürftig. Nach der ersten Begeisterung stellte sich jedoch eine gewisse Ernüchterung ein. Dies zeigen Dovlatovs

publizistischen Texte, die Kolumnen, die er als Chefredakteur während seiner rund zweijährigen Tätigkeit bei der russischsprachigen Wochenzeitung „Novij amerikanec“ („Neuer Amerikaner“) geschrieben hatte. Einerseits war diese Zeitung das beste Beispiel für die amerikanische Pressefreiheit (und steht damit im Gegensatz zu Dovlatovs journalistischen Erfahrungen bei der Zeitung „Sowjetisches Estland“), andererseits zeigten sich bei ihr auch die Tücken der freien Marktwirtschaft, von denen Dovlatov schrieb, dass es in Amerika, dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten, selbstverständlich auch die gab, bankrott zu gehen.

Dies ist aber nur eine der möglichen negativen Folgen, die Freiheit haben kann und mit denen ich mich im letzten Abschnitt meiner Arbeit beschäftige. Freiheit bedeutet auch Verantwortung für die getroffene Entscheidung und kann, wenn sie zuviel wird, bei Menschen Stress erzeugen. Der Wunsch nach Freiheit steht oftmals dem Sicherheitsbedürfnis eines Menschen gegenüber.

Lebenslauf

Persönliche Angaben:

Vorname: Katharina Maria

Nachname: Füreder

Staatsbürgerschaft: Österreich

Geburtsort/-tag: Linz, 7. 7. 1982

Schulbildung:

1989-1993: Volksschule, Kirchdorf/Krems

1993-2001: Bundesrealgymnasium, Kirchdorf/Krems

1999: August – November: EU- geförderter Schüleraustausch („Council of Europe“), Kirov (Russland)

2001: Matura

ab WS 2001/02: Studium Unterrichtsfach Russisch, Psychologie/Philosophie

ab WS 2002: zusätzlich Diplomstudium der Psychologie; Abschluss des ersten Abschnitts:
2008

WS 2005: Auslandssemester: A. I. Herzen Universität, St. Petersburg